

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN

2 | 2011

IN DIESER AUSGABE

Eine Bibliothek macht
Geschichte

Zuwachs für das Schatzhaus

„Europeana 1914–1918“

Zur Datierung von Altsinica

Aus den Medresen in Konya

Islamische Handschriften
auf iPad und iPhone

Großzügige Spende

König Ludwig II. und die
Bayerische Staatsbibliothek

Handschriftenschatz für
den Papst

Die Rache des Asbestzeitalters

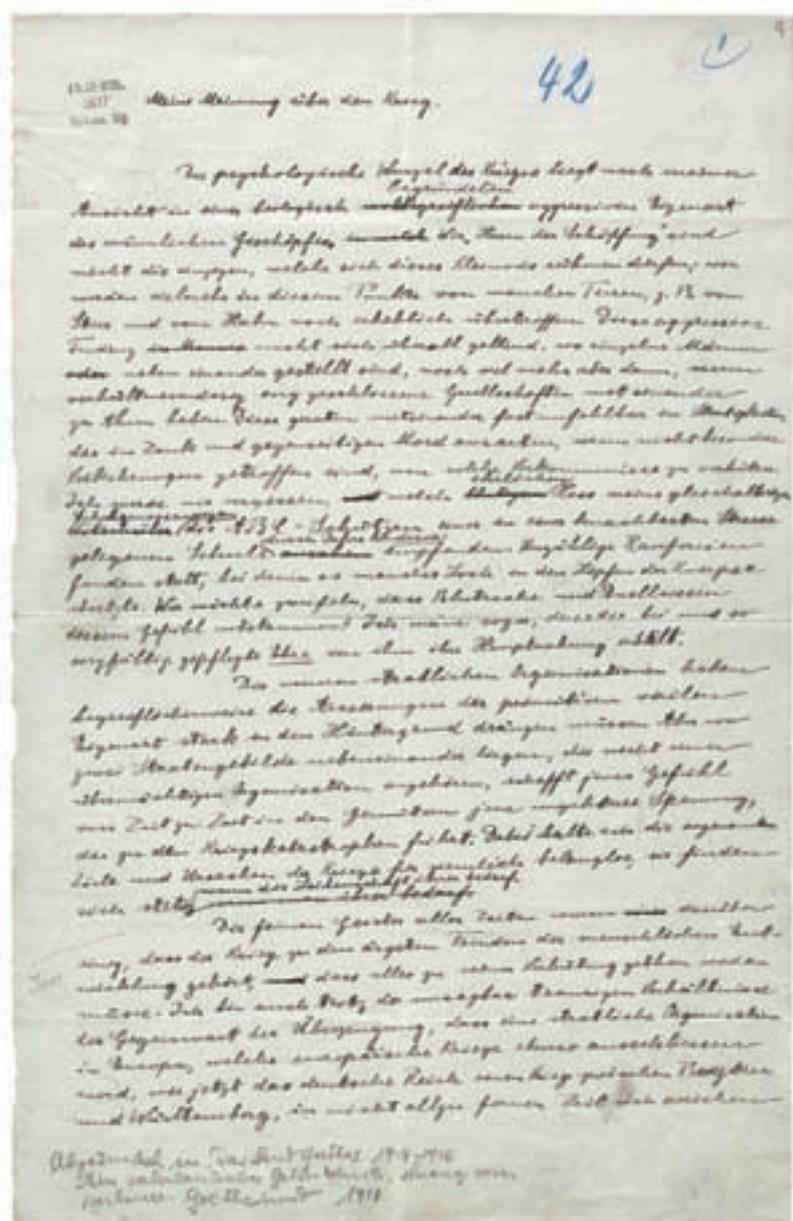
Ein Werkverzeichnis und
seine Folgen

Ein ganz besonderer
Lutherdruck

500.000 Handschriften und
Bücher im Netz

Leihfrist um 82 Jahre
überschritten

Die Bayerische Staatsbibliothek
in der World Digital Library



INHALT

Seite 3

EINE BIBLIOTHEK MACHT GESCHICHTE

Die Staatsbibliothek zu Berlin präsentiert ihre Schätze
im Deutschen Historischen Museum*Katja Dühlmeier*

Seite 10

ZUWACHS FÜR DAS SCHATZHAUS BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Eine neu erworbene Kemptener Klosterchronik

Claudia Fabian / Elisabeth Wunderle

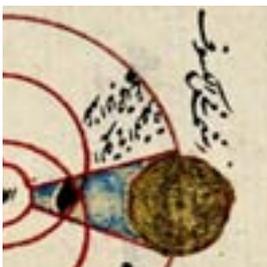
Seite 16

„EUROPEANA 1914–1916“

Die Staatsbibliothek zu Berlin koordiniert eine
europaweite digitale Weltkriegssammlung*Ulrike Hollender / Mareike Rake*

Seite 22

ZUR DATIERUNG VON ALTSINICA

Renate Stephan

Seite 26

AUS DEN MEDRESEN IN KONYA

Neue islamische Handschriften für die Staatsbibliothek zu Berlin

Christoph Rauch

Seite 31

ISLAMISCHE HANDSCHRIFTEN AUF IPAD UND IPHONE

Ein Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek im mobilen Internet

Klaus Ceynowa

Seite 35

GROSSZÜGIGE SPENDE ÜBER UMWEGE

Restaurierungen aus dem Verkaufserlös der Bibliothek
von Hans-Dieter und Eva Holzhausen*Gwendolyn Mertz*

Seite 40

SPUREN DES MÄRCHENKÖNIGS – LUDWIG II. UND
DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK*Cornelia Jahn*

Seite 46

JAHRESEMPFANG IM JUBILÄUMSJAHR

Seite 48

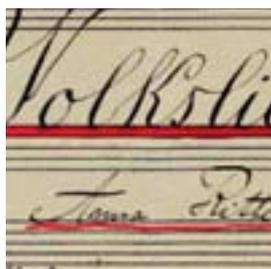
EIN HANDSCHRIFTENSCHATZ FÜR DEN PAPST
Übergabe eines Faksimiles des Sakramentars Heinrichs II.
an den Heiligen Vater

Peter Schnitzlein

Seite 50

DIE RACHE DES ASBESTZEITALTERS
Sperrung von 2,2 Mio. Bänden in der Staatsbibliothek zu Berlin

Daniela Lülfig



Seite 54

EIN WERKVERZEICHNIS UND SEINE FOLGEN
Veranstaltungsreihe zu Ehren Max Regers in München

Reiner Nägele

Seite 60

„DASSELBE IN GRÜN“ – IST IN DIESEM FALL
EIN GANZ BESONDERER LUTHERDRUCK

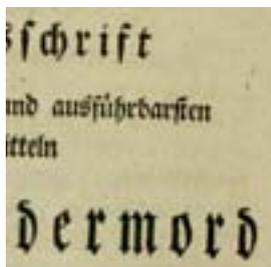
Silke Trojahn / Andreas Wittenberg



Seite 62

HALBZEIT! 500.000 HANDSCHRIFTEN UND BÜCHER
ONLINE IM NETZ

Kooperationsprojekt mit Google schreitet voran
Peter Schnitzlein



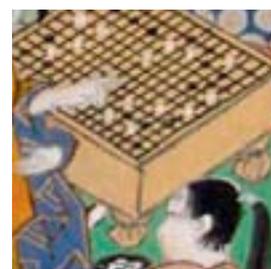
Seite 68

LEIHFRIST UM 82 JAHRE ÜBERSCHRITTEN
Staatsbibliothek zu Berlin verzichtet auf Mahngebühr

Silke Trojahn

Seite 69

WELTKULTURERBE – WELTBERÜHMTE BÜCHER –
WELTWEITE SICHTBARKEIT IM WORLD WIDE WEB
Die Bayerische Staatsbibliothek in der World Digital Library
Wolfgang-Valentin Ikas



Seite 74

ORGANISATION UND INTEGRATION ALS LEBENSAUFGABE
Erwerbungsleiter Dr. Gerhard Kanthak tritt in den Ruhestand
Barbara Schneider-Kempf / Martin Hollender

Seite 79

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR GENERALDIREKTOR DR. ROLF GRIEBEL
Klaus Ceynowa

Seite 80

KURZ NOTIERT

EINE BIBLIOTHEK MACHT GESCHICHTE

Die Staatsbibliothek zu Berlin präsentiert ihre Schätze im Deutschen Historischen Museum

Manchmal erweist sich ein unglücklicher Umstand im Nachhinein als wahrer Glücksfall. Die Staatsbibliothek zu Berlin muss schon seit Jahren mit Bauarbeiten in beiden Häusern leben. Dies hat zur Folge, dass ausgerechnet am Beginn des Jubiläumsjahres 2011, in dem die Staatsbibliothek zu Berlin ihr 350-jähriges Bestehen feiert, keinerlei Ausstellungsflächen für kostbare Objekte zur Verfügung stehen. Ein Jubiläumsjahr ohne die Präsentation der Schätze der Bibliothek, ohne Hand-

schriften und Inkunabeln zeigen zu können, originale Musikhandschriften, farbige Karten, seltene Drucke und Autographe aus den bedeutenden Nachlässen der Bibliothek? Eine traurige Vorstellung. – Doch es fand sich eine Lösung: Das Deutsche Historische Museum (DHM) stellte sich als Gastgeber zur Verfügung und gewährte der Staatsbibliothek Raum für ihre schönsten Kostbarkeiten. Und die vermeintliche Notlösung wurde zu einer veritablen Erfolgsgeschichte.

Katja Dühlmeyer
ist Leiterin des Referats Öffentlichkeitsarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin

*Prof. Hans Ottomeyer, Präsident der Stiftung DHM, Kulturstaatsminister Bernd Neumann, MdB, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und Prof. Hermann Parzinger, Präsident der SPK, beginnen ihren Ausstellungsrundgang
(Foto: Jörg F. Müller)*



Kulturstaatsminister Bernd Neumann betrachtet im Kreis der anderen Redner der Ausstellungseröffnung den reich bebilderten Ausstellungskatalog. Im Hintergrund einer der Kuratoren der Ausstellung, Dr. Ralf Breslau.
(Foto: Jörg F. Müller)



Über 750 geladene Gäste besuchten die Eröffnungsveranstaltung im festlich erleuchteten Schlüterhof des Zeughauses.
(Foto: SBB-PK)

Gemeinsam mit den Ausstellungsgestaltern des Deutschen Historischen Museums entwickelte ein sechsköpfiges Kuratorenteam um Dr. Ralf Breslau, Mitarbeiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, ein Konzept, das die Schätze der Staatsbibliothek in den Erzählstrang

der Dauerausstellung des DHM einfügt. Die kostbaren Bibliotheksobjekte treten so in einen fruchtbaren Dialog mit den vielgestaltigen Exponaten des DHM. Beispielsweise stehen Zeugnisse für die Öffnung der damals Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree einem zeit-





In der ersten Reihe v. l. n. r.:
Barbara Monheim, Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Staatsminister Bernd Neumann, Prof. Dr. Hermann Parzinger, Barbara Schneider-Kempf, Prof. Dr. Günther Schauerte, stellvertretender Generaldirektor der Staatlichen Museen, Frau Lehmann, Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, Prof. Dr. Werner Knopp, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz i. R. Frau Knopp, Frau Schomaker von Morsbach, Prof. Dr. Wolf-Dieter Dube, Generaldirektor der Staatlichen Museen i. R. Dahinter der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, und Friede Springer.
(Foto: SBB-PK)

genössischen Ölgemälde des Regenten Friedrich Wilhelm von Brandenburg aus dem Bestand des DHM gegenüber. Ein Schreiben Friedrichs II. an Voltaire und weitere Dokumente aus der Blütezeit von Wissenschaft und Kultur unter Friedrich dem Großen befinden sich direkt vis-à-vis der Büsten großer Dichter und Denker der Zeit. Hoffmann von Fallersleben's eigenhändige Niederschrift seines „Liedes der Deutschen“ findet sich unterhalb einer schwarz-rot-goldenen Fahne zum Gedenken an das Hambacher Fest.

47 Exponate sind insgesamt zu sehen. Gewiss, diese Zahl mag gering erscheinen, insbesondere in Anbetracht der Fülle sehenswerter Gegenstände in den Räumen des Gastgebers. Aber was für Stücke! Da ist die prachtvoll illustrierte Gutenberg-Bibel, eines von nur noch 12 erhaltenen Exemplaren, die auf Pergament gedruckt wurden. Der Gastgeber, Professor Hans Ottomeyer, bekannte in seinem Grußwort bei der Eröffnungsfeier weh-

mütig, er selbst würde sich ein solches Stück für sein Haus wünschen. Da ist ein ebenso prächtig illuminiertes Evangelium, der sogenannte „Codex Wittekindeus“, eine Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, welche (fälschlicherweise) dem sagenumwobenen „Wittekinde“ zugerechnet wurde. Eine der ältesten Koranhandschrif-

Die *Typographia Sinica*, der erste Versuch in Europa, chinesische Schriftzeichen für den Druck herzustellen.
(Foto: SBB-PK)





Ընդ ՚նի սղիչաս
 նորացոյ ի զմ աշխարհս և
 Նշարտիս փոյթիսն
 առևալ զասի չարիցն
 Կթոյ զանկարաման զս
 Ըստ թի տական առևարանին
 զհասնաբարբառս սլոյց սն
 Ետարան չանն զգրուսիս և
 գեալ առ ընթեր Որոյ զի ի
 հարկե գեղեակ շարի կար
 զի երկնն և սոպն կանոմ ՚նի
 սրչափ ըստ միայսր ընթերցո
 ածին և ը զգի սղի անգամ
 Եզայց ողն և ս զքնս զանրմ
 Նայն զ շար ունեցիս գեալ զս
 նցիսն ընթերցոյ առևարնի
 Խեղի յորս նորին ածանառն
 Նշարտիս Զյաչիս
 առևե յնթարցն ա
 սացիւյ առն և առի
 պոխն ըսլոյց զան
 րու և կանոմն սասն թառ
 զուսնցի բե Ներքնս

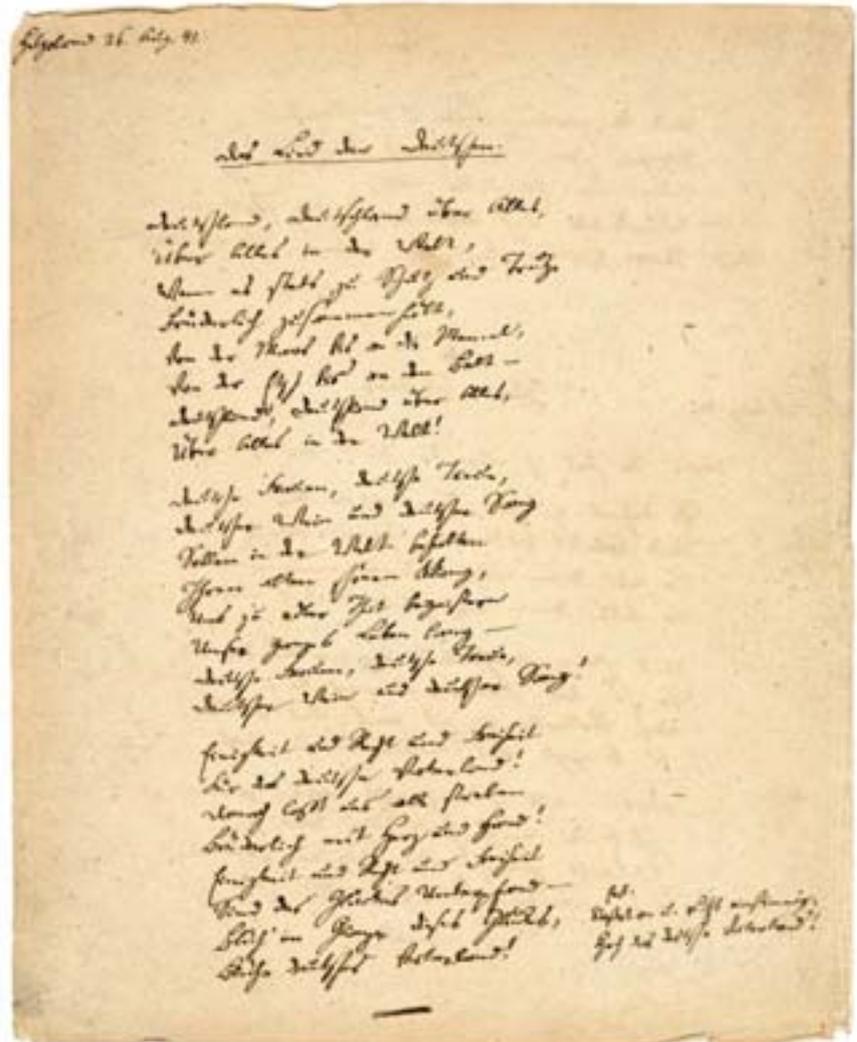
Կրկնս Զորոց սղի
 ունեցիս յորս յանգոյն միմա
 նց սացիս չարիքին
 մտնիս միկս Դուկառ
 Զսլհնն և Երկն յոթ
 ք մտն միկս Զի հաս զիս
 Երկն յորս ք մտնիս միկս
 Զսլհն Զոգ յորս ք մառ
 թեա Դիկառ Զյոն Զիկոգ
 յորս ք մտնիս Դուկառ
 Գեղ Զորս ք մտնիս միկս
 Երկն յորս ք մտնիս յոն
 Ութն յորս ք Դիկա միկս
 Իննն յորս ք Դուկառ
 Զ սլ հաննեկս և սասնոց
 յորս Խարսանց Խարց
 Ինոցանե մեկ երեք
 Ինչ առևե ը ինն
 առևե ը ինն
 գրելոյ

Ex
 Biblioth. Regia
 Berolinensi

ten (vermutlich aus dem 9. Jahrhundert) ist ebenso ausgestellt wie die „Typographia Sinica“, etwa 2,5 cm³ große Buchenholzwürfel mit chinesischen Schriftzeichen, die den ersten europäischen Versuch darstellen, druckfähige chinesische Schriftzeichen zu erstellen. Und natürlich dürfen auch Autographe der bedeutenden Komponisten nicht fehlen: Die „Hochzeit des Figaro“ von Wolfgang Amadeus Mozart sowie das „Musicalische Opfer“ Johann Sebastian Bachs an Friedrich den Großen wurden stellvertretend für die reiche Musikalien-sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin ausgewählt.

An acht Stationen innerhalb der Dauerausstellung sind die Objekte aus der Staatsbibliothek zu sehen, beginnend mit einer mittelalterlichen Handschrift, dem bereits erwähnten Codex Wittekindeus, zeitlich voranschreitend über zwei Stationen zur Frühzeit der Druckgeschichte bis hin zu zwei weiteren Etappen, welche die vergleichsweise späte Gründung der Bibliothek im Jahre 1661 thematisieren, die eigentlich eine Öffnung der Privatbibliothek des Großen Kurfürsten für die Öffentlichkeit war. – Der Blütezeit der Bibliothek ab dem 18. Jahrhundert widmen sich drei weitere Abschnitte. Den Schlusspunkt setzt eine weitere, die neunte Station der Ausstellung mit einer Auswahl von Fotografien unter dem Titel „Die Bibliothek und ihre Häuser“. Die Aufnahmen befinden sich in unmittelbarer Nähe eines Fensters zur Straße Unter den Linden, von dem aus sich ein Blick auf die heutige Staatsbibliothek werfen lässt – ein gelungener Anschluss an die heutige Zeit.

Auf der Eröffnungsveranstaltung am 3. März, die im Schlüterhof des Zeughau-



ses stattfand, waren sich die Redner – Professor Hans Ottomeyer als Gastgeber, Kulturstaatsminister Bernd Neumann, Stiftungspräsident Hermann Parzinger sowie die Generaldirektorin der Staatsbibliothek, Barbara Schneider-Kempf – einig, dass die Jubilarin sich kaum glücklicher hätte präsentieren können – sowohl was den Ort als auch was die Auswahl der Exponate angeht. In seiner Rede wies Kulturstaatsminister Neumann besonders darauf hin, welche Bedeutung die Staatsbibliothek zu Berlin als Gedächtnis und Wissensspeicher der Nation besitze, und nannte sie „eines der gelungensten Beispiele föderalen Han-

Hoffmann von Fallersleben: „Lied der Deutschen“. Autograph von 1841 (Foto: SBB-PK)

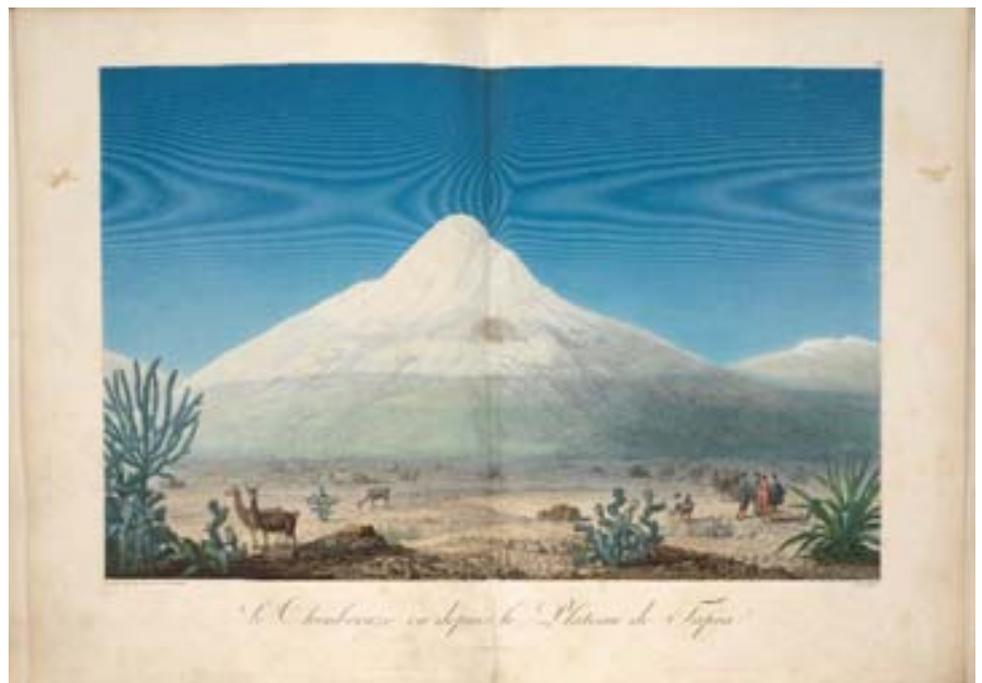
Seite 6:
Ein armenisches Evangelium mit Parallelen aus dem 17. Jahrhundert (Foto: SBB-PK)

Das Autograph von Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“ ist in der Ausstellung zu sehen.
(Foto: SBB-PK)



delns zum Wohle der Kultur“, damit auf die gemeinsame Trägerschaft der Stiftung Preußischer Kulturbesitz durch Bund und Länder anspielend. Hermann Parzinger

nannte die Staatsbibliothek in seiner Ansprache „eine tragende Säule“ der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sehr zur Freude der nach ihm sprechenden Generaldirek-



Alexander von Humboldt: *Vue des Cordilleres, et Monumens des Peuples de l'Amérique.*
(Foto: SBB-PK)

torin Barbara Schneider-Kempf. Dieser kam die dankbare Aufgabe zu, neben ihrer Einführung in die Ausstellung auch auf den Jubiläumschor der Staatsbibliothek hinzuweisen. Dieser Chor, „Bibliotheca musica“ mit Namen, hatte sich erst im Vorjahr gegründet und begleitet im Jubiläumsjahr die Veranstaltungen mit Stücken von Komponisten, deren Werke im Autograph in der Staatsbibliothek zu Berlin vorhanden sind oder deren Nachlass hier verwahrt wird. Auch am Eröffnungsabend im DHM konnte der Chor mit seinen rund 50 Mitgliedern wieder mit Stücken von Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy begeistern. Anschließend erfreute er das Publikum mit einer Zugabe vom „Kleinen grünen Kaktus“ aus der Feder des Comedian-Harmonists-Sängers Robert Biberti, dessen Nachlass die Staatsbibliothek verwahrt. Beim Ausstellungsrundgang konnten sich die weit über 700

Gäste der Veranstaltung selbst ein Bild von der gelungenen Zusammenarbeit machen.

Bis zum 19. Juni 2011 war die Jubiläumsausstellung in den Räumen des DHM zu sehen – länger als sonst üblich. Denn es galt, auch den Gästen des 100. Deutschen Bibliothekartages vom 6. bis 10. Juni einen Blick auf die Kostbarkeiten zu ermöglichen. Wer es nicht ins DHM geschafft hat, dem mag der reich bebilderte Katalog zum Trost gereichen: Darin sind alle Exponate abgebildet und beschrieben. Eine ausführliche Einleitung gibt einen Überblick über Geschichte und aktuelle Entwicklungen der Jubilarin, und ein Serviceteil liefert aktuelle Daten zu Bestand, Benutzung und ausgewählten Projekten. Zu bestellen ist der broschiierte Band mit 95 Seiten über publikationen@sbb.spk-berlin.de zum Preis von 9,90 Euro zzgl. Versandkosten.

*Der Jubiläumschor „Bibliotheca musica“ erfreute die Gäste mit Bach und Mendelssohn Bartholdy.
(Foto: Jörg F. Müller)*



ZUWACHS FÜR DAS SCHATZHAUS BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Eine neu erworbene illustrierte Kemptener Klosterchronik

Am 7. Juli 2010 gab es für die Bayerische Staatsbibliothek wieder einmal etwas zum Feiern: Bei der Auktion des traditionsreichen Hauses Christie's in London konnte durch telefonisches Mitbieten eine Hand-

schrift erworben werden, die aufgrund ihrer Inhalte und ihrer Ausstattung als bedeutendes Bavaricum anzusprechen ist. Der Codex befand sich vermutlich bis 1802 im Besitz der Abtei Kempten, danach in



Dr. Claudia Fabian
ist Leiterin,

Dr. Elisabeth Wunderle
ist Mitarbeiterin in der Abteilung für
Handschriften und Alte Drucke der
Bayerischen Staatsbibliothek



Privatbesitz, seit dem 26. August 2010 ist er in der Bayerischen Staatsbibliothek. Er begegnete uns bei der von Christie's anlässlich des Umzugs in die neuen Geschäftsräume in der Türkenstraße im Frühsommer 2010 organisierten Präsentation von Highlights aus der zur Versteigerung anstehenden so genannten „Arcana Collection“, einer Privatsammlung wertvoller Handschriften und Drucke, bereits zum zweiten Mal. Etwa fünf Jahre vorher war uns die Handschrift aus Privatbesitz für einen weit höheren Preis angeboten worden, damals konnten und wollten wir – aufgrund des verlangten Preises – nicht kaufen. Die Entscheidung hat sich als richtig erwiesen. Im Juli 2010 gelang der Ankauf dank des großzügigen Angebots der Ernst von Siemens Kunststiftung, dieses für die Geschichte Kemptens so wichtige und aufgrund seiner Illuminierung auch

für die deutsche Buchmalerei des 15. Jahrhunderts interessante Bavarium als Alleineigentum zu erwerben und als unbefristete Leihgabe der Bayerischen Staatsbibliothek anzuvertrauen. Für die Bayerische Staatsbibliothek ist der Ankauf bereits die dritte bedeutende Neuerwerbung innerhalb kürzester Zeit nach dem herausragenden Kauf der Ottheinrich-Bibel 2007 und der Fugger-Genealogien 2009. Auch an die-sen Ankäufen war die Ernst von Siemens Kunststiftung entscheidend beteiligt.

Der Codex erhielt die Signatur Cgm 9470 (Codex germanicus monacensis). Der darin enthaltene Haupttext trägt den Titel *Stiftung des Gotzhaus Kempten und Sant Hiltgarten Leben* und behandelt als zentrales Thema die Gründungsgeschichte des Klosters Kempten und die Lebens-

geschichte der als Stifterin verehrten Königin Hildegard und ihres Gemahls Kaiser Karls des Großen. Geschrieben wurde die „Chronik“ im Jahre 1499 von Peter Brack aus Minderdorf (in der Nähe von Kempten). Cgm 9470 gehört zu einer Reihe von heute sechs bekannten deutschsprachigen Handschriften, deren Texte unter dem Begriff „Kemptener Chroniken“ oder „Kemptener Klosterchroniken“ zusammengefasst werden. Sie hängen inhaltlich

sehr eng zusammen, stimmen in Teilen wörtlich überein, variieren aber die Textbausteine und aktualisieren die Texte (Schreiner 1998, S. 137–139; s. a. Schreiner 1975, S. 24f. und Anm. 94). Cgm 9470 überliefert die von der Forschung als „Karlschronik“ bezeichnete Fassung und ist als einzige illuminiert. Cgm 5819 enthält die früheste, 1479 geschriebene Textfassung („Erste Kemptener Klosterchronik“). In Cgm 9280, geschrieben 1506 von dem Notar Johannes Kräler, sind beide Fassungen vereinigt. Die Handschrift ist 2001 von der Bayerischen Staatsbibliothek erworben worden. Hier waren Illuminationen vorgesehen, die aber nicht ausgeführt wurden. Als Autor all dieser deutschsprachigen „Kemptener Chroniken“ und weiterer Werke in lateinischer Sprache, die sich in unterschiedlicher Weise ebenfalls mit der Geschichte des Stiftes Kempten befassen, gilt Johannes Birk aus Biberach. Er war vom Ende der 1460er Jahre mindestens bis zum Jahre 1494 Leiter der Stiftsschule in Kempten (Baumann, S. 1–30; JohaneK, Sp. 870f.; Hörberg, S. 143f.). Die Frage, ob er der Verfasser aller ihm zugeschriebener lateinischer und deutscher Werke ist, die mit der Geschichte des Klosters Kempten in Verbindung stehen, ist nicht endgültig geklärt (JohaneK, Sp. 873; Schreiner 1998, S. 140).

In Cgm 9470 gehen der „Chronik“ ein Kalender und medizinische und astronomisch-astrologische Texte voraus; am Schluss der Handschrift sind Anweisungen für das Pflanzen und die Pflege von Bäumen hinzugefügt. Der Inhalt der „Chronik“ selbst, über den das einleitende Kapitel eine kurze Übersicht bietet, ist eine bunte Mischung aus historischen Berichten, Heiligenlegenden, Wundergeschichten u. ä.





Am Beginn stehen genealogisch geprägte Berichte über die Herkunft Kaiser Karls des Großen, seiner Gattin Hildegard und deren Sohn Ludwig des Frommen, an die sich Ausführungen über die Gründung des Klosters Kempten anschließen. Hier findet sich auch die Geschichte von den Riesen Sancimon und Celebrant, die beim Kirchenbau geholfen haben. Wichtig sind ferner die Legenden der als Klosterpatrone verehrten Gordian und Epimach und der Bericht über die Translation ihrer Reliquien von Rom nach Kempten. Geschildert werden die Weihe des Klosters durch Papst Hadrian in Anwesenheit Karls des Großen und Hildegards. Aufgeführt werden die urkundlichen Bestätigungen für das Kloster durch Karl den Großen sowie die Namen der ersten Mönche des Klosters. Aufgezählt werden die Heiltümer (Reliquien) des Klosters und die dort verliehe-

nen Abässe. Einen breiten Raum nimmt Hildegard ein, deren heiligmäßige Lebensführung in einer weiteren Vita behandelt wird. Zur Bekräftigung ihrer Heiligmäßigkeit werden auch die Wunderzeichen geschildert, die sich am Grabe Hildegards und ihres Sohnes Ludwig des Frommen im Kloster Kempten ereignet haben, bis hin zur wundersamen Auffindung der Gräber von Hildegard und Ludwig. Es folgen eine weitere Vita Karls des Großen und bis zum Jahre 1494 reichende annalistische Notizen. Am Schluss wird die Geschichte des Ritters „Heinrich von Kempten“ erzählt (zum Inhalt vgl. auch Schreiner 1998, S. 134–140).

Die Ausführungen über die Gründung des Klosters schließen dabei an eine Tradition der Berichterstattung an, die sich in Kempten Anfang des 12. Jahrhunderts heraus-



gebildet hatte (s. dazu Schreiner 1975, S. 15–18; Hörberg, S. 141–145): Mit Hilfe gefälschter Urkunden wurde die Unterstützung Karls des Großen und seiner zweiten Gemahlin Hildegard für das Kloster hervorgehoben (Schreiner 1975, S. 16). Im weiteren Verlauf rücken das Leben Hildegards und ihre Rolle als Stifterin und Wohltäterin des Klosters in den Mittelpunkt. Nach den historisch verbürgten Nachrichten wurde Hildegard, die in Wirklichkeit nie heiliggesprochen wurde, um 757 geboren, 771 wurde sie die zweite Gemahlin Karls des Großen. Am 30. April 783 starb sie in der Pfalz Diedenhofen. Begraben ist sie, ebenso wie ihr Sohn, in St. Arnulf in Metz (Schreiner 1975, S. 3 bis 15; Schreiner 1998, S. 133). Die deutschen und lateinischen Texte, die seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts entstehen, gestalten das Leben Hildegards farbenreich aus (Schreiner 1975, S. 27–30; Schreiner 1998, S. 139) und lassen das Bild einer Heiligen entstehen, deren besondere Fürsorge dem Kloster Kempten, in dem sie, ebenso wie ihr Sohn Ludwig der Fromme, auch begraben sein wollte, gegolten hat (vgl. Schreiner, 1975, bes. S. 23–30; Hörberg S. 144f.).

Die chronikalischen Texte sind als Reflexe auf historische Ereignisse in Kempten im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts zu werten (Schreiner 1975, S. 31 bis 35; Laube, S. 275 bis 278). Hier sind besonders die erfundenen Angaben zur Herkunft Hildegards zu beachten, die in den deutschsprachigen Chroniken neben der schwäbischen durch ihre Mutter,

der der Name Regarda verliehen wird, auch eine bayerische Abstammung erhält. Zudem wird ihre Geburt nach Andechs verlegt. Diese Konstruktion könnte mit den damaligen Annäherungstendenzen zwischen dem Kloster und den bayerischen Herzögen zusammenhängen (Schreiner 1975, S. 33–35). Zu bedenken ist, dass diese Klosterchroniken in einer Zeit entstanden sind, als sich die Abtei in einer Krisensituation befand, da sich die Stadt Kempten von der Abhängigkeit vom Kloster lösen wollte (ausführlich Schreiner 1975, S. 31f.; Johanek, Sp. 874; Hörberg, S. 145). Vor diesem Hintergrund wird dann das große Interesse, das diesen Chroniken im letzten Drittel des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts entgegengebracht wurde, verständlich.

Cgm 9470 ist die einzige der deutschsprachigen „Kemptener Chroniken“, in der die erzählten Geschichten anschaulich und lebendig mit 59 kolorierten und lavierten Federzeichnungen illustriert werden. Vermutlich ist eine weitere Zeichnung nach Blatt 38 im Rahmen eines Blattverlusts verlorengegangen. Hildegard als Gründerin ist in verschiedenen Zusammenhängen

abgebildet. Auf Blatt 27v beispielsweise überwacht sie den Kirchenbau. Sehr lebensnah sind die Figuren bei den Wundererzählungen: Sie zeigen kranke Menschen, Krüppel, die sich mit Hilfe von Krücken fortbewegen, Aussätzige, die mit Beulen übersät sind usw. Fast immer stehen Hildegard und ihr Sohn Ludwig der Fromme, auf deren Fürsprache Gott die Wunder bewirkt, dabei. Das Wirken Gottes wird meist durch die Hand Gottes symbolisiert. Stilistisch sind die Zeichnungen dem süddeutschen Raum zuzuordnen. Eine genauere Untersuchung und Einordnung steht genauso noch aus, wie die Klärung der Frage, ob und welchen Zusammenhang die Zeichnungen mit den in den „Kemptener Chroniken“ erwähnten Maleereien am Grab Hildegards (vgl. dazu Schreiner 1975, S. 36 und Anm. 129a) haben. Das ist nur eine der vielen ungelösten Fragen. Genauso bunt und vielfältig wie der Inhalt der „Kemptener Chroniken“ ist das Themenspektrum, das sie der wissenschaftlichen Forschung bieten.

Der Ernst von Siemens Kunststiftung sei für ihr großzügiges Engagement herzlich gedankt. Bei allem Jubel über einen so bedeutenden Bestandszuwachs „umsonst“ darf jedoch nicht die Hoffnung aufkom-

men, hochwertige museale Ankäufe könnten allein Stiftungen und Drittmittelgebern überlassen bzw. überantwortet werden. Vielmehr wird mit einer solch großzügigen Geste auch eine bei anderen großen Käufen bewährte Partnerschaft gewürdigt. Die Ernst von Siemens Kunststiftung weiß, wie sehr sich die Bayerische Staatsbibliothek auch in schwierigen Zeiten auf dem Sektor der Handschriften und Alten Drucke in vielerlei Hinsicht engagiert und hierin auch selbst investiert. Diese eigenen Investitionen sind für eine Institution wie die Bayerische Staatsbibliothek zwingende Voraussetzung, um für Förderungen in Betracht zu kommen. Die großen musealen Ankäufe, die die Bayerische Staatsbibliothek zieren, belasten nicht nur ihren Etat. Sie sind vielmehr auch ein Weg, das Vermögen des Freistaats Bayern zu mehren. Gelder von Stiftungen oder vom Bund werden hier eingesetzt, um zu helfen, den Kulturförderungsauftrag der Bayerischen Verfassung kurzfristig auch in Krisenzeiten umzusetzen und langfristig zu sichern.

Die neu erworbene „Kemptener Chronik“ Cgm 9470 wird übrigens im Juli 2011 für drei Wochen der Öffentlichkeit präsentiert (11.–31. Juli).



Franz Ludwig Baumann, Die Kemptener Chroniken des ausgehenden 15. Jahrhunderts, in: Ders., Forschungen zur Schwäbischen Geschichte, Kempten 1899, S. 1–30 – Norbert Hörberg, Geistige Entwicklung in Stift und Stadt, in: Volker Dotterweich u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, S. 139–149 – Peter Johaneck, Artikel „Birk, Johannes“, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl., Bd. 1, Berlin 1978, Sp. 870–875 – Volker Laube, Der Geistliche Staat und die Medien der Frühen Neuzeit: Zur Chronistik der Abtei Kempten, in: Wolfgang Wüst (Hrsg.), Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung. Epfendorf 2002, S. 265–286 – Klaus Schreiner, „Hildegardis regina“. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin, in: Archiv für Kulturgeschichte 57 (1975), S. 1–70 – Klaus Schreiner, in: „Bürgerfleiß und Fürstenglanz“. Reichsstadt und Fürstabtei Kempten. Katalog zur Ausstellung in der Kemptener Residenz 16. Juni bis 8. November 1998, hrsg. von Wolfgang Jahn u. a., Augsburg 1998, S. 132–140.

„EUROPEANA 1914–1918“

Die Staatsbibliothek zu Berlin koordiniert eine europaweite digitale Weltkriegssammlung



Dr. Ulrike Hollender
ist Fachreferentin für Romanistik an
der Staatsbibliothek zu Berlin.

Dr. Mareike Rake
ist Fachreferentin für Theologie an
der Staatsbibliothek zu Berlin.
Beide haben den Projektantrag für
„Europeana 1914–1918“ koordi-
niert.

Feinde ringsum! Vater ich rufe Dich!
50 Soldatenlieder, Halle: Waisenhaus,
1914



Wer am 20. Oktober 1914 die Vossische Zeitung oder das Berliner Tageblatt aufschlug, konnte einen Aufruf der Königlichen Bibliothek lesen. Er war gerichtet an „die Militär- und Zivilbehörden, darunter auch unsere Vertretungen im Ausland, Kommunalverwaltungen und Vereinsvorstände, Mitkämpfer, Privatpersonen jeder Art daheim und im Ausland“: Man möge der Königlichen Bibliothek gedruckte Materialien aller Art zusenden, die sich mit dem derzeitigen Kriege beschäftigten. Etwaige Porto- und sonstige Kosten werde die Königliche Bibliothek „gern vergüten“.

Dieser Aufruf fand sich hier nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal veröffentlicht. Die Königliche Bibliothek hatte bereits im August, beinahe zeitgleich mit den ersten Kampfhandlungen, damit begonnen, unter der Signatur „Krieg 1914“ eine eigene Sammlung anzulegen für alle Publikationen, die auf irgendeine Weise mit dem Krieg zusammenhingen. Bei der möglichst umfassenden Beschaffung insbesondere derjenigen Druckerzeugnisse, die sich nicht über den Buchhandel beziehen ließen, kam sie jedoch nicht ohne Unterstützung aus. Und so wandte sie sich mit der Bitte um Mithilfe zunächst an die bibliothekarische, bald an die akademische

Welt und schließlich wiederholt an die breite Öffentlichkeit.

Mit ihrer Kriegssammlung stand die Königliche Bibliothek nicht alleine da. An zahlreichen anderen Orten des Deutschen Reiches von Stettin über Berlin, Leipzig, München und Stuttgart bis Straßburg und ebenso in fast allen anderen kriegführenden Ländern hatte der Kriegsausbruch unverzüglich die Entstehung nationalpatriotisch begeisterter Kriegssammlungen zur Folge gehabt. Wohl nirgendwo jedoch war man auf die Ausmaße gefasst gewesen, die diese Kriegssammlungen am Ende annehmen sollten. Als man in Berlin noch glaubte, der Krieg sei vorüber, „wenn die Blätter von den Linden fallen“, ahnte keine der beteiligten Nationen, wie lange dieser Krieg dauern würde und dass er eine bis dahin nicht gekannte Flut von Publikationen unterschiedlichster Art hervorbringen würde.

Der Erste Weltkrieg war eine Massenschlacht, und diese wurde nicht nur an der Front geschlagen. Zum ersten Mal wurde auch die Zivilbevölkerung voll und ganz in den Krieg mit einbezogen. An der „Heimatfront“ mussten nicht nur Waffen hergestellt werden, sondern die Bevölkerung

sollte den kämpfenden Truppen auch moralisch und finanziell Unterstützung leisten. Um die breiten Massen für ihren Einsatz auf dem „Schlachtfeld Heimat“ zu mobilisieren und um später ihren Durchhaltewillen und ihre Opferbereitschaft zu sichern, kannte dieser Krieg eine neue Art der Kriegsführung: die Propaganda. Zum ersten Mal wurde dafür die Schlagkraft von „Massenmedien“, auch wenn diese noch nicht so hießen, erkannt und genutzt. Niemals zuvor wurde über einen Krieg so viel geschrieben, soviel gezeichnet und gedruckt, um der Bevölkerung die immergleiche Botschaft auf immer neue Weise schwarz auf weiß und mit bunten Bildern einzuprägen.

Die Kriegspropaganda erfasste alle Lebensbereiche, und die Industrialisierung ermöglichte ihre so rasche und massenhafte Verbreitung, dass kaum jemand sich ihr entziehen konnte. Plakate warben an jeder Straßenecke für das Zeichnen von „Kriegsanleihen“, die staatlichen und kommunalen Behörden entwickelten eine eigene höchst produktive publizistische Tätigkeit mit der breiten Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Verfügungen; Flugblätter regneten millionenfach auf den Feind herab. Die Kinder erlernten in den Schulen das Rechnen nicht mehr mit Äpfeln und Birnen, sondern mit der Anzahl von Panzern und Granaten; Malbücher machten sie mit typischen Gefechtssituationen vertraut. Vereine, Schulen und Firmen ließen Zeitschriften und bunte Blättchen drucken, um ihren an die Front entsandten Mitgliedern einen „Heimatgruß“ zu senden. Die Kirchen schickten erbauliche Zurüstung vom Fließband, Heiligenbildchen, Gebete und Predigten, die den Durchhaltewillen religiös überhöhten. Für die Frauen hieß



Durchhalten, je länger der Krieg dauerte und je knapper die Mittel wurden, vor allem geschicktes Haushalten: In unzähligen Kriegskochbüchern verrieten Hausfrauen ihren Mitstreiterinnen, wie sich aus so gut wie gar nichts noch etwas Nahrhaftes zaubern ließ. Es erschienen Anleitungen zur Herstellung von Decken aus zerknülltem Zeitungspapier, und Strickmuster für Sturmkleppern und Kniewärmer regten dazu an, die Verbundenheit mit den Trup-

A. Liebrecht: *Die Kriegsfürsorge*, Leipzig & Berlin: Teubner, 1916, Tafel „Künstliche Gliedmaßen und Greifgeräte für Kriegsbeschädigte“

Abbildung S. 18/19:
Karte von Europa im Jahr 1914.
Gezeichnet von W. Trier

KARTE VON EUROPA

1914. 750.

[1]

Gezeichnet



England verbirgt seine Flotte unter der Heimat Rock, die Dogge Irland im Rücken sich mutig zurück, während sich Spanien süßem Nichtstun hingibt. Belgien — hat allen Seiten aus. In der Schweiz herrscht guter „Wille“ Italien ist treu bis zum Tausebände, Serbien — Schweinebände! Der König von Durazzo — Albanien — verlässt von Bulgarien möchte auch etwas abhaben. Carolus von Rumänien? Russland w

WA IM JAHRE 1914

von W. Trier

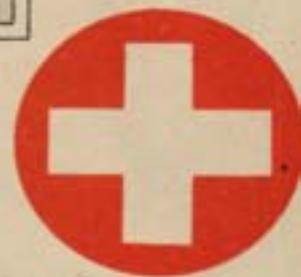


en. König Oskar von Schweden sieht „gespannt“ auf Russland. Frankreich zieht ihm schon! Deutschland und Oesterreich-Ungarn teilen gute deutsche Hiebe nach dem Sieger. Sicilien vulkanischer Boden, sonst aber ganz ruhig. Montenegro — mit sein Volk. Griechenland und die Türkei haben sich zum Fressen gern. Ferdinand will das Ganze verschlingen, es wird ihm aber nicht gelingen!



PREIS DER DOPPELKARTE 30 PF.

10% dieses Preises erhält das
„CENTRAL-COMITÉ VOM ROTEN KREUZ.“





E. Speer: *Drauf auf Engeland! Marsch mit Gesang*. Gewidmet den tapferen Kameraden meines Sohnes Franz, dem 5. Bad. Infanterie-Regiment, Nr. 113, Westermair, München 1915.

pen in wärmende Wolle eingestrickt zusammen mit anderen „Liebesgaben“ an die Front zu schicken.

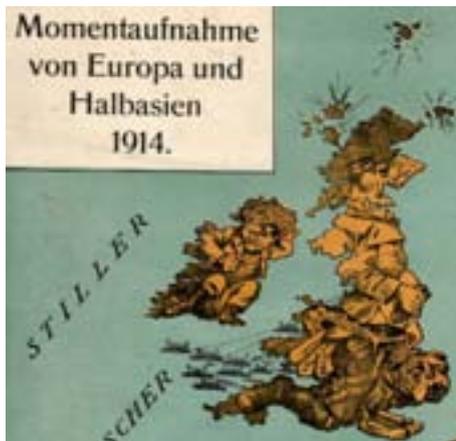
Die Feldpost war die einzige Verbindung zwischen Front und Heimat, und diese Verbindung wurde in höchster Frequenz genutzt; rund 17 Millionen Briefe wurden täglich hin- und hergeschickt. Sie waren oft nicht mehr als ein bloßes Überlebenszeichen, und ihr Inhalt unterlag ebenso wie militärischer Zensur ganz offensichtlich auch der vom Durchhaltewillen genährten emotionalen Selbstkontrolle. Dennoch scheinen die bedrückenden Verhältnisse

an der Front wie in der Heimat immer wieder plastisch durch.

Das Briefeschreiben diente auch dem Zeitvertreib. Denn den Soldaten in ihren Schützengräben wurde die Zeit des Wartens in der Etappe lang. So entstanden an der Front bald die ersten „Schützengrabenzeitungen“, die mit selbstgedichteten Versen, Witzen, Rätseln und selbstgezeichneten Karikaturen Unterhaltung und Ablenkung boten. Anfänglich mit einfachsten Mitteln, in wenigen Exemplaren und nur für den eigenen Truppenteil hergestellt, wandelten sich viele der Schützengrabenzeitungen später, als die Heeresstellen den propagandistischen Wert solcher Periodika erkannten, zu offiziellen, durchhalteparolenschwangeren Verlautbarungsorganen, die in immer größeren Auflagen auch für die Verbreitung in der Heimat produziert wurden.

Der Unterhaltung bedurften ebenso die Gefangenen in den Lagern und die Verwundeten in den Lazaretten, und so entstanden auch für sie eigene Zeitungen, deren Lektüre die quälende Zeit des Wartens verkürzen und dem eigenen Leid mit nationalistisch-religiöser Propaganda einen höheren Sinn geben sollte.

An die Seite der ungeheuren publizistischen Produktion trat im Ersten Weltkrieg das Foto als Medium der Massen; hunderte von „Kriegslichtbildern“ fanden Eingang in die Kriegssammlungen. Die Entwicklung der Fotografie hatte kompakte Kameras hervorgebracht, die von den Soldaten mitgenommen werden konnten und mit denen der Alltag in den Schützengräben in Momentaufnahmen festgehalten wurde; kurze Belichtungszeiten ermögliche-



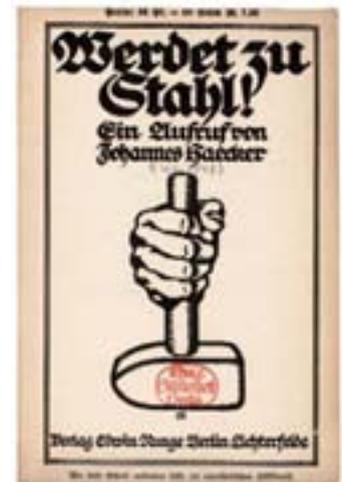
ten erstmals auch die direkte Aufnahme des Kampfgeschehens.

Die Bibliotheken waren darum bemüht, das Spektrum der Dokumente, die mit dem Krieg in Zusammenhang standen, in ihrer Sammeltätigkeit möglichst vollständig zu erfassen. Angesichts der unüberschaubaren Publikationsflut blieb jedoch selbst für die großen, später zentralistisch geförderten Sammlungen wie die Berliner Kriegssammlung der Anspruch auf Vollständigkeit bloß Programm.

Nicht ganz hundert Jahre nach dem Aufruf zur Sammlung „Krieg 1914“ hat die Staatsbibliothek zu Berlin erneut einen Aufruf unternommen. Dieser Aufruf ging jetzt quer durch ganz Europa: zahlreiche europäische Nationalbibliotheken waren aufgerufen, sich an einem Digitalisierungsprojekt „Europeana 1914–1918“ zu beteiligen, um eine gemeinsame virtuelle Sammlung zum Ersten Weltkrieg anzulegen. Zum 1. Juni 2010 reichte daraufhin unter der Leitung der Staatsbibliothek ein Konsortium von zehn Nationalbibliotheken aus acht Ländern zusammen mit zwei weiteren Partnern einen entsprechenden Förderantrag bei der Europäischen Kommission ein. Der Antrag wurde wenige Monate

später mit einem Projektbudget von insgesamt 5,4 Millionen Euro bewilligt. Und so werden die Partnerbibliotheken aus Frankreich, Belgien, Italien, Großbritannien, Dänemark, Deutschland, Österreich und Serbien innerhalb der nächsten drei Jahre mehr als 400.000 Objekte, Fotos, Bildmaterial und Dokumente aller Literaturgattungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs nach Prüfung der Urheberrechtslage digitalisieren und im Internet frei zugänglich machen können. Als Plattform für die gemeinsame Sammlung wird das digitale Kulturportal „Europeana“ dienen, das bereits rund 16 Millionen Digitalisate aus europäischen Bibliotheken, Archiven und Museen zusammenführt. Aus dem Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin werden knapp 7.000 Objekte, je zur Hälfte aus der Kriegssammlung und aus den Sonderabteilungen, für „Europeana 1914–1918“ ausgewählt werden. Das Projekt startete im Mai 2011. Bis Mitte 2014, rechtzeitig zum hundertsten Gedenktag des Kriegsausbruchs, werden alle Objekte über www.europeana.eu abrufbar sein.

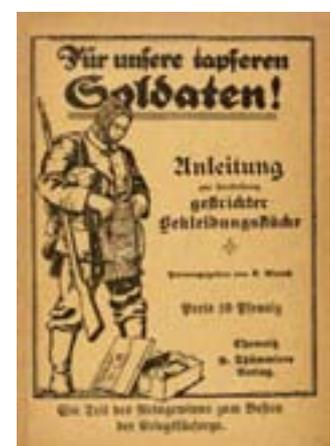
Jede Sammlung ist im Ganzen mehr als die Summe ihrer Teile. Dieser Mehrwert ist im Falle einer virtuellen Sammlung, wie sie mit „Europeana 1914–1918“ entsteht, besonders hoch. Wer Wissen – und das heißt eben „Zusammenschau von Mannigfaltigkeit in einem Blicke“ – gewinnen will, dem kommt sie gewissermaßen schon auf halbem Wege entgegen: Jedes einzelne Objekt als Bruchteil historischer Realität lässt in der mehrdimensionalen Vernetzung von vornherein Bezüge erkennen, die anders möglicherweise nie sichtbar geworden wären. Diese warten dann nur darauf, entdeckt, beschrieben und gedeutet zu werden.



Werdet zu Stahl! Ein Aufruf von Johannes Haecker, Berlin-Lichtenfelde: Runge, [1917]

oben links:
Detail aus der Karte „Momentaufnahme von Europa und Halbasien 1914“

Für unsere tapferen Soldaten. Anleitung zur Herstellung verschiedener gestrickter Bekleidungsstücke. Hrsg. von K. Glauch, Chemnitz: Thümmler, [1914]



ZUR DATIERUNG VON ALTSINICA

Renate Stephan
ist Fachreferentin für Ostasien in
der Bayerischen Staatsbibliothek

Der Begriff *Altsinica*, in der chinesischen Fachterminologie als *shanben* bezeichnet, umfasst alte und wertvolle chinesische gedruckte Bücher, Alben, Rollen, Leporelli und ebensolche Handschriften. Die folgenden Ausführungen sollen auf buchähnliche Drucke und Handschriften beschränkt bleiben. Damit entfallen auch buddhistische und daoistische Werke, die meist als Rollen oder Leporelli vorliegen und dadurch teils anderen Bestimmungskriterien unterliegen.

Da sowohl der Holzblockdruck als auch der bewegliche Letternruck in China erfunden wurden und somit auf eine Jahrhunderte lange Tradition zurückblicken können, liegt trotz der großen Verluste durch die üblichen Ursachen wie Krieg, Feuer, Wasser, Schädlinge und Vernachlässigung eine Fülle von Material vor, mit dem man sich seit seiner Existenz ordnend, aufbewahrend und beschreibend zu befassen hatte. Ohne auf die Historie dieser Vorgänge näher eingehen zu wollen, ist es dennoch bemerkenswert, dass Bestimmung- und Beschreibungskriterien, mit denen natürlich unausgesprochen in der einen oder anderen Form schon Jahrhunderte gearbeitet wurde, ein einigermaßen verbindliches theoretischen Gerüst hierzu im wesentlichen erst in den Schriften von Ye *Dehui* (1864–1927) Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten. Auch der

Begriff *shanben* ist natürlich historisch gewachsen und unterlag mit Fortschreiten der Zeit unterschiedlichen Definitionen. Grob gesagt sind derzeit nach westlichem Verständnis Handschriften und Drucke aus China bis einschließlich Kaiser Qianlong (1736–1795) gemeint.

Im Folgenden sollen einige vereinfacht beschriebene Kriterien zur Beurteilung und zeitlichen Einordnung eines *Altsinicum*s dargelegt und betont werden, dass nur im Zusammenwirken von verschiedenen Anhaltspunkten, die obligatorisch abgefragt werden müssen, eine einigermaßen verlässliche Aussage getroffen werden kann.

DRUCKE MIT TITELBLATT

Die einfachste Art, ein chinesisches Buch zu datieren, erfolgt über das Titelblatt, auf dem im Idealfall die Regierungsdevise eines Kaisers mit Jahresangabe oder ein der chinesischen Zeitrechnung entsprechendes zyklisches Zeichen angegeben ist. Das dargestellte Titelblatt gibt in der oberen Leiste das Jahr 57 der Regierung Kaiser Qianlongs an. Dies entspricht dem Jahr 1792. In der Regel ist links der Verlag zu finden, der sich entweder im Besitz der Druckplatten befindet (*cang ban*) oder neue Platten herstellt (*zi xing*). Eine in irgendeiner Weise beteiligte Person – es muss nicht der Ver-

fasser oder Herausgeber sein – ist meist ebenfalls aufgeführt, in der Regel mit einer Ortsangabe, die jedoch nicht mit dem Druckort verwechselt werden darf.

Bei fehlender Jahresangabe kann der Verlag als Anhaltspunkt dienen. Auch hier herrscht außer bei einigen berühmten Verlagen ein erstaunlicher Mangel an Information, in chinesischen wie in westlichen Fachpublikationen. Man kann also auf keine bequemen Quellen zurückgreifen. Bei Verlagsnamen handelt es sich gelegentlich um Studionamen (Pseudonyme meist von Intellektuellen), die über die einschlägige Sekundärliteratur – häufig auch schon über Google – aufgelöst werden können und somit über die Lebenszeit des Verlegers eine zeitliche Einordnung ermöglichen; mit der Einschränkung natürlich, dass Verlage auch über mehrere Generationen existierten. Wird man auf diesem Weg nicht fündig, so kann immerhin noch versucht werden, über verschiedene datierte Publikationen des Verlages ein zeitliches Gefüge zu erarbeiten. „Worldcat“, ein internationaler Katalog der wichtigsten Bibliotheken weltweit, ist hier kein schlechtes Hilfsmittel.

Titelblätter sind jedoch erst ab ca. Mitte des 16. Jahrhunderts üblich. Ihr Vorhandensein signalisiert die beginnende Massenproduktion und Kommerzialisierung des Buchdruckes ab der Mitte der Ming-Dynastie (1368–1944). Ohne sie gestaltet sich die Datierung nicht mehr ganz so einfach.

DRUCKE OHNE TITELBLATT

Sämtliche Drucke vor dem 16. Jahrhundert sowie generell alle Palastdrucke oder



Drucke entsprechender Regierungsorgane besitzen kein Titelblatt. Deshalb sind hier andere Kriterien anzuwenden.

PAIJI

Im sogenannten *paiji* oder *kanji*, einer Art Impressum – wenn es denn vorhanden ist – werden Verlag und/oder Datierung angegeben. Diese Angaben sind jedoch nicht an einem festgelegten Platz zu finden,

Titelblatt des Xin bian gu jin shi wen lei ju 新編古今事文類聚, Druckplatten von 1604, Abzug von 1763, 4 L.sin. A 6

Paiji aus dem *Hong wu zheng yun* 洪武正韻 von 1567, einem der seltenen „Prinzendrucke“ (*fan fu ke ben* 藩府刻本) der Ming-Dynastie (1368–1644), 4 L.sin. A 122

Oberer Falzrand mit Angabe des Druckjahres *Wanli* 萬曆 14 (1586) aus dem *Lun yu zhu shu jie jing* 論語註疏解經, 4 L.sin. C 282



sondern häufig am Ende des Werkes, am Ende des Vorwortes, der Inhaltsangabe oder am Ende irgendeines Kapitels. Das hier dargestellte *paiji* zeigt den Eigenverlag *Hou de tang* des Prinzen *Heng* (*Zhu Houqiao* 1502–1572).

VORWORT

Vorworte können wertvolle Hinweise liefern, da sie gelegentlich Angaben zur Druckgeschichte des entsprechenden Werkes enthalten. Datiertere Vorworte stecken natürlich sofort den zeitlichen Rahmen ab, sind jedoch als alleinige Datierungsquelle mit Vorsicht zu handhaben, da beispielsweise ein Druck aus der Qing-Dynastie (1644–1911) theoretisch ein Vorwort aus der Song-Dynastie (980 bis 1279) haben kann. Es muss bei der Datierung eines Werkes auf jeden Fall vermerkt sein, dass es sich um eine Vorwortdatierung handelt.

DRUCKSPIEGEL

Vor allem die Gestaltung des Druckspiegels und dort zu findende Angaben sind für eine Datierung unerlässlich und neben Kalligraphie und Papier oft der einzige Anhaltspunkt. Im Falzrand eines Blattes, der in der Regel nach außen steht (die offenen Seiten des Blattes sind eingebunden) sind die wichtigsten Angaben zu finden. Er wird durch den sogenannten Fischschwanz (*yu wei*) unterteilt, der dem Buchbinder exakt die Mitte des Blattes (zur Faltung) angibt. Der Falzrand, der als „Plattenherz“ *ban xin* bezeichnet wird, kann weiß oder schwarz sein (*bai kou, hei kou*). Im oberen Teil des Falzrandes steht meist der Titel oder eine Kurzform davon, im mittleren Teil in der Regel die Kapitel-



zählung und unten gelegentlich der Verlag, manchmal die Anzahl der Zeichen pro Blatt und selten die Namen der Blockschneider, die die Zeichen in den Druckblock geschnitten haben.

Anhand der Gestaltung des Falzrandes, des Fischschwanzes, der Anzahl der Zeilen pro Seite und der Anzahl der Zeichen pro Zeile, lassen sich mit Einschränkung gewisse zeitliche Einordnungen vornehmen, da diese Bereiche in den verschiedenen Dynastien und Regierungsdevisen unterschiedlich gestaltet wurden. Als Ausnahme und einprägsames Beispiel mögen hier die Drucke der Akademien in Beijing und Nanking angeführt werden. Im *Lun yu zhu shu jie jing* z. B. steht die Datierung *Wanli* 14 (1586) oben im Falzrand, wo normalerweise Titel oder Kurztitel angesiedelt sind.

Welche Akademie das jeweilige Werk herausgegeben hat, ist der chinesischen Literatur zur Buchgeschichte zu entnehmen. In diesem Fall war die Akademie in Beijing die herausgebende Körperschaft. Die Datierung an eben dieser ungewöhnlichen Stelle weist Akademiedrucke aus.

TABUZEICHEN

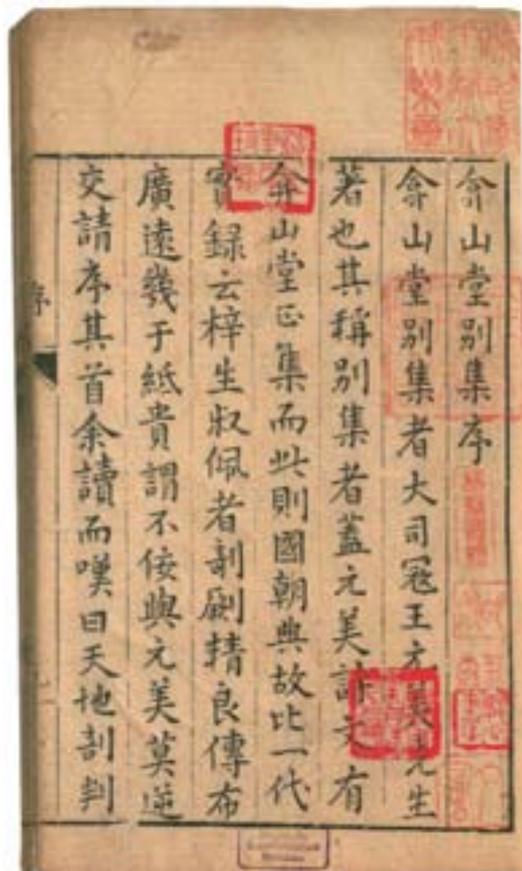
Der persönliche Name *ming* des Kaisers ist meist tabuisiert; d. h. die Zeichen seines Vornamens dürfen nicht in ihrer richtigen Form, sondern nur in einer abgewandelten oder anderen Form geschrieben werden. In der Song- und Qing-Dynastie wurden diese Tabuzeichen streng gehandhabt, in der Ming-Dynastie kommen sie jedoch höchst selten vor. Das Vorhandensein oder Fehlen von Tabuzeichen kann sehr hilfreich für eine zeitliche Einordnung sein, doch hat dieses Verfahren seine Tücken, weil bei manchen Tabuzeichen der Text genau verstanden werden muss, um sie als solche zu erkennen.

KALLIGRAPHIE UND PAPIER

Kalligraphie und Papier sind ebenso wichtige wie schwierige Anhaltspunkte für eine Datierung. Der kalligraphische Stil der frühen Ming-Dynastie beispielsweise unterscheidet sich praktisch nicht von dem von ihr übernommenen der Yuan-Dynastie. Die Ausgestaltung der Zeichen – dem berühmten Maler und Kalligraphen *Zhao Mengfu* (1254–1322) nachempfunden – ist fließender und runder als der etwas statischere Stil ab Mitte der Ming-Dynastie. Yuan- und frühe Ming-Drucke sind deshalb anhand des kalligraphischen Stils kaum zu unterscheiden. Bei Ming-Drucken weist ein statischer Stil der Zeichen auf einen

eher späteren Ming-Druck hin, während ein fließender Stil sowohl auf einen Yuan- aber auch frühen Ming-Druck zutreffen kann.

Zur Beurteilung von Papier ohne technische Hilfsmittel gehört sehr viel praktische Erfahrung, die in der Regel eher selten vorhanden ist. Grob generalisierend kann man sagen, dass die Qualität des Papiers mit seinem Alter steigt. Palastdrucke verwenden gutes, sehr schönes und dauerhaftes Papier. Auch das Genre oder die Zielgruppe haben Einfluss auf die Papierqualität. Ein schnell produzierter Roman aus der Ming-Dynastie, geschaffen für eine Klientel bescheidenen Einkommens, wird mit billigem und dünnem Bambuspapier vorlieb nehmen.



Besitzersiegel auf der ersten Seite des *Yan shan tang bie ji* 弇山堂別集, Vorwort 1590, Ming-Druck, 4 L.sin. | 13

BESITZERSIEGEL

Last but not least können Besitzersiegel sehr hilfreich bei der Datierung alter chinesischer Textdokumente sein. Die Auflösung von Besitzersiegeln gilt als eine der Königsdisziplinen in der chinesischen Buchkunde. Wenn man von den Bemühungen der kommerziellen Verleger ab Mitte der Ming-Dynastie, ihre Produktionen mit

bedeutungslosen Siegeln aufzuwerten, absieht, steigt der Wert eines Buches in der Regel proportional mit der Anzahl von Siegeln am besten berühmter Persönlichkeiten. Freilich wird man nicht so oft ein derartiges Werk besitzen, doch das Entziffern von Siegeln, auch wenn sie keiner Person zuzuordnen sind, verleiht der Beschreibung eines Altsinicums beträchtliche Substanz.

shanben 善本
Ye Dehui 葉德輝
cang ban 藏板
zi xing 梓行
paiji 牌記

kanji 刊記
Hou de tang 厚德堂
Heng 街 (Zhu Houqiao 朱厚熹)
yu wei 魚尾
ban xin 版心

bai kou 白口
hei kou 黑口
Lun yu zhu shu jie jing 論語註疏解經
ming 名
Zhao Mengfu 趙孟頫

AUS DEN MEDRESEN IN KONYA

Neue islamische Handschriften für die Staatsbibliothek zu Berlin

Christoph Rauch
ist Leiter der Orientabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin

Im vergangenen Jahr konnte die Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin eine 380 Bände umfassende Sammlung islamischer Handschriften aus dem Osmanischen Reich erwerben. Es handelt sich um die Privatsammlung des Händlers und ausgewiesenen Kenners islamischer Kunst Friedrich Spuhler. Unter den Handschriften sind 225 in arabischer Sprache verfasst, 105 in Osmanisch-Türkisch und 50 in Persisch. Die von der Orientabteilung betreute Sammlung umfasst etwa 42.000 orientalische Handschriften und Block-

drucke, davon etwa 17.000 in den drei oben genannten Sprachen.

In ihrem Kern besteht die jüngst erworbene Sammlung aus der Bibliothek einer Medrese in der Region der zentralanatolischen Stadt Konya in der Türkei. Medresen hießen die Schulen für die höhere Bildung, in denen die verschiedenen religiösen Wissenschaften gelehrt wurden. Darüber hinaus finden sich unter den 380 Handschriften aber auch viele Abschriften aus anderen Schulen und Privatbibliotheken.

ken. Während gelehrte Privatpersonen in der Regel nur wenige Bücher besaßen, waren größere Sammlungen häufig Teil von Stiftungen und wurden in Moscheen oder eben Medresen untergebracht, wo sie den Gelehrten und Studenten zugänglich waren. Als Konya im 12. Jahrhundert Hauptstadt des Seldschukenreiches war, soll es dort bereits 24 Medresen gegeben haben. Im 18. Jahrhundert, also in osmanischer Zeit, entstanden an den Schulen auch zahlreiche spezielle Bibliotheksgebäude, die oft von hochrangigen Personen gegründet wurden. Nach der Gründung der modernen türkischen Republik im Jahre 1923 durch Atatürk und der Schriftreform (Ablösung der arabischen Schrift durch Lateinschrift) fünf Jahre später wurden viele dieser islamischen Schulen geschlossen. In der darauf folgenden Zeit interessierten sich nur wenige Menschen für die Schrift-Zeugnisse der untergegangenen osmanischen Kultur. Diejenigen Handschriften, die nicht durch eine besondere buch künstlerische Gestaltung auffielen, wurden vielerorts als wertlos angesehen, zumal immer weniger Menschen in der Lage waren, das alte Türkisch in arabischer Schrift zu lesen.

Im Gegensatz zu sogenannten Prachthandschriften, die für repräsentative Zwecke hergestellt wurden und durch hochwertige künstlerische Gestaltung wie Buchschmuck, einen kostbaren Einband oder Miniaturmalerei auffallen, spricht man bei der Literatur der religiösen Schulen und Gelehrten von Gebrauchshandschriften. Diese wurden teilweise von Lohnschreibern, teilweise aber auch von den Studenten selbst angefertigt und mit Kommentaren und Glossen versehen. Ihrem Zweck entsprechend wurden die Handschriften unserer



neuen Sammlung viel benutzt und befinden sich in entsprechend „zerlesenem“ Zustand.

Die Abschriften entstanden zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert. Verschiedene Umstände sind dafür verantwortlich, dass Handschriften im islamischen Raum bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die gebräuchliche Form der schriftlichen Überlieferung darstellten. Gedruckte Bücher gab es nur in sehr geringem Umfang. Neben der Schwierigkeit, die Besonderheiten der

*Portal der Karatay-Medrese in Konya,
Foto um 1890
(Foto: Bildagentur bpk)*



Verschiedene Abschriften der
Werke des osmanischen Gelehrten
Muhammad Birgewī
(Foto: Christoph Rauch)

arabischen Schrift typographisch wiederzugeben und der herausragenden religiösen Stellung des geschriebenen Wortes im Islam sind wohl vor allem sozialhistorische Aspekte dafür ausschlaggebend. Da der traditionelle Islam keine dem Christentum vergleichbare zentrale Organisation kennt,

und verschiedene religiöse Lehrmeinungen nebeneinander existierten, fehlte zumindest seitens der religiösen Autoritäten das Interesse an der Verbreitung gedruckter Bücher. Die islamischen Gelehrten versuchten, ihren Einfluss durch eine möglichst große Zahl an Schülern auszubauen, denen sie ihr Wissen direkt weitergaben. Einige wenige Bücher (17 Titel) wurden immerhin gedruckt, nachdem der zum Islam übergetretene Ungar Ibrahim Mütefferika im Jahre 1729 in Istanbul eine Druckerei eröffnen durfte. Wer sich wissenschaftlich mit dem Osmanischen Reich beschäftigt, kommt deshalb am Studium von handschriftlichen Quellen kaum vorbei.

Die überwiegende Zahl der Werke der neu erworbenen Sammlung wurde in arabischer Sprache abgefasst. Für das Studium der islamischen Religion war die Beherrschung des Arabischen unverzichtbar.



Abbildungen der Prophetenkanzel und
der Gräber in Medina aus einem
Gebetbuch *Dalā'il al-Khairāt*, 18. Jahr-
hundert (Hs. or. 14116)
(Foto: SBB-PK/Schacht)

Daneben spielte natürlich auch die türkisch-osmanische Sprache und, insbesondere für die Dichtung, das Persische in der osmanischen Gesellschaft eine große Rolle. In allen diesen drei genannten Sprachen Werke veröffentlicht zu haben, war das hohe Ziel vieler osmanischer Dichter, wobei das nur den wenigsten auch auf gleich hohem Niveau gelang. Wörterbücher sind deshalb in Bibliotheken jener Zeit zahlreich vertreten – sicherlich nicht zufällig war auch das erste im Jahre 1729 in Istanbul gedruckte Buch die türkische Übersetzung eines arabischen Wörterbuchs.

Was kann nun zum Inhalt der neu erworbenen Handschriften gesagt werden? Die Bände enthalten Texte aus verschiedenen Wissensgebieten, die das gesamte Spektrum der an den Medresen unterrichteten Fächer widerspiegeln. Koran- und Traditionswissenschaft sind neben Theologie naturgemäß zentrale Themen, doch auch Philosophie und Logik spielten im Osmanischen Reich eine zunehmende Rolle. Allgegenwärtig waren im 17. und 18. Jahrhundert die Werke des Mehmed Efendi Birgewi (starb etwa 1575), der hier mit acht Bänden gut repräsentiert ist. Vor allem sein *Wasīyet-nāme* („Buch der Ermahnungen“), eine Einführung in die Grundlagen der islamischen Religion in türkischer Sprache, ist oft kommentiert worden und wird auch heute noch gern gelesen. Seine arabische *at-Tarīqa al-Muhammadāya* („Das Glaubenssystem Muhammads“) enthält erbauliche Predigten und wurde von den Gelehrten sehr geschätzt.

Ganz weit oben anzusiedeln ist auch das islamische Recht. Rechtslehrbücher, Ent-



scheidungsammlungen (Fatwas) und Handbücher zu den verschiedenen Rechtsbereichen sind häufig anzutreffen, hier insbesondere Abhandlungen zum Erbrecht. Religiöse Gebrauchsliteratur, also Gebetbücher oder mystische Schriften, sind ebenso vertreten wie astrologische und magische Werke. Zu den populärsten

*Astronomische Abhandlung, Abschrift im 17. Jahrhundert (Hs. or. 14275)
(Foto: SBB-PK/Schacht)*

*Golestān – der „Rosengarten“ des bekannten persischen Dichters Sa’di (starb 1290) in einer Abschrift aus dem Jahr 1526, mit arabischem Kommentar versehen (Hs. or. 14363)
(Foto: SBB-PK/Schacht)*





Abhandlung zur Logik, Teil einer
Sammelhandschrift aus dem 16. Jahr-
hundert (Hs. or. 14401)
(Foto: SBB-PK/Schacht)

Gebetbüchern im sunnitischen Islam gehört zweifellos der *Dalā'il al-Khairāt* („Wegweiser der guten Taten“). Dieses Gebetbuch eines marokkanischen Mystikers aus dem 15. Jahrhundert ist im gesamten islamischen Raum verbreitet. Die hier vorgestellte Sammlung enthält mehrere Kopien dieses Werkes. Fast immer findet man in diesem Gebetbuch eine Doppelseite mit der Darstellung der Predigtkanzel und der Begräbnisstätte des Propheten Muhammad in Medina. Letztere Abbildung ist in jüngeren Handschriften, also ab Ende des 18. Jahrhunderts, oft zugunsten einer Darstellung der Kaaba in Mekka weggefallen – wahrscheinlich eine Reaktion auf eine zunehmende Missbilligung der Verehrung von Heiligengräbern durch die islamischen Gelehrten.

Im Bereich der Sprachwissenschaften finden sich insbesondere Grammatiken, Wörterbücher und Gedichtanthologien. Zu allen Zeiten bestand im Osmanischen Reich ein reges Interesse an der Astronomie. Mit ihrer Hilfe konnte man die Gebets- und Fastenzeiten, aber auch die

Gebetsrichtung nach Mekka bestimmen. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die naturwissenschaftlichen Fächer, die Medizin und die Geschichtsschreibung.

Worin liegt nun die besondere Bedeutung der Bibliothek? Neben weniger bekannten und seltenen Texten enthält diese Sammlung zahlreiche Exemplare bekannter und verbreiteter Texte. Die verschiedenen Exemplare ein und desselben Werkes unterscheiden sich dennoch voneinander. Neben später hinzugefügten handschriftlichen Kommentaren und Randglossen sind es auch Besitzereinträge, Leservermerke, Kaufpreise und Stiftungsstempel, ja selbst private Notizen, die auf Handschriften häufig gefunden werden und die die Forschung zunehmend interessieren. Handschriften transportieren also weit mehr Inhalte als nur den eigentlichen Text, der hinter dem Titel eines Werkes steht. Die daraus zu entnehmenden Informationen haben einen unschätzbaren Wert zum besseren Verständnis der sozialgeschichtlichen Aspekte der osmanischen Wissenskultur.

Im Laufe des Jahres wird der vorläufige Katalog der „Sammlung Spuhler“ in die neue, derzeit im Aufbau befindliche Datenbank der orientalischen Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin, „Orient-Digital“, eingearbeitet. Dieser Katalog wurde vor einigen Jahren von dem Arabisten Thomas Herzog (Universität Bern) angefertigt. Nach den einzelnen Bänden der Sammlung kann dann via Internet recherchiert werden. Es bleibt nun den Wissenschaftlern überlassen, zukünftig die Bestände unter die Lupe zu nehmen und hoffentlich zu aufschlussreichen neuen Erkenntnissen zu gelangen.

ISLAMISCHE HANDSCHRIFTEN AUF IPAD UND IPHONE

Ein Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek im mobilen Internet

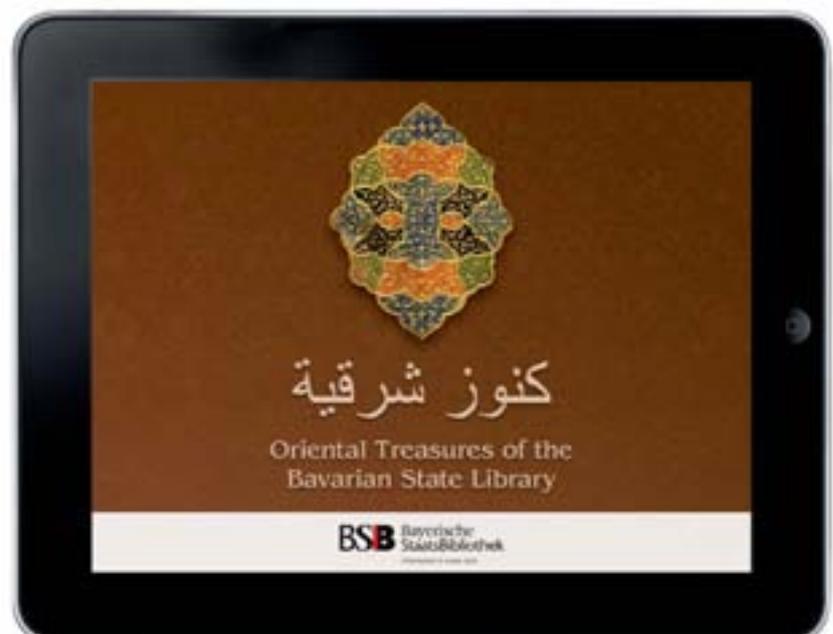
Das öffentliche Interesse am islamischen Kulturkreis, aktuell noch verstärkt durch die politischen Umwälzungen in der arabischen Welt, ist in Deutschland ungebrochen. Gerade für Universalbibliotheken wie die Staatsbibliothek zu Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek mit ihren international ausgerichteten Sammlungen ist dieses Interesse Herausforderung und Chance zugleich, mit entsprechenden Angeboten die einzigartige schriftliche Kulturtradition des Islam sichtbar zu machen und so neue Aspekte zur oft kontrovers geführten politischen Diskussion beizutragen.

Als eine der weltweit bedeutendsten Forschungs- und Universalbibliotheken hat die Bayerische Staatsbibliothek seit über 450 Jahren eine umfangreiche Sammlung von 17.000 orientalischen Handschriften aufgebaut, darunter circa 4.200 aus dem islamischen Kulturkreis. Der herausragende Wert dieser Sammlung, die zu den namhaftesten in Europa zählt, ist vor allem auf drei wichtige Erwerbungsabschnitte zurückzuführen: auf den Erwerb der Bücher und Handschriften des Diplomaten und Orientalisten Johann Albrecht Widmannstetter 1558, auf den Ankauf der umfangreichen Bibliothek des französischen Orientalisten Étienne-Marc Quatremère

1858 und auf die Erwerbungspolitik der Bayerischen Staatsbibliothek seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Insbesondere die Koran-Sammlung, die heute etwa 175 Objekte umfasst, wurde seit den 1960er Jahren um äußerst wertvolle Handschriften erweitert.

Im vergangenen Jahr präsentierte die Bayerische Staatsbibliothek mit der Ausstellung „Die Wunder der Schöpfung: Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek aus

Dr. Klaus Ceynowa
ist Stellvertretender Generaldirektor
der Bayerischen Staatsbibliothek





dem islamischen Kulturkreis“ Spitzenstücke dieser Sammlung einer breiten Öffentlichkeit (siehe „Bibliotheksmagazin“ 2010, Heft 3). Nicht zuletzt das starke Publikumsinteresse an dieser Ausstellung hat die Bayerische Staatsbibliothek nun veranlasst, Spitzenstücke der orientalischen Sammlung mit dem Ziel ihrer maximierten internationalen Sichtbarkeit auch in der digitalen Welt zu präsentieren, und zwar in Form einer Application für iPad und iPhone. Unter dem Titel „Oriental Treasures of the Bavarian State Library“ werden insgesamt 20 digitalisierte islami-

sche Handschriften kostenlos über den iTunes-App-Store Apples zur Verfügung gestellt.

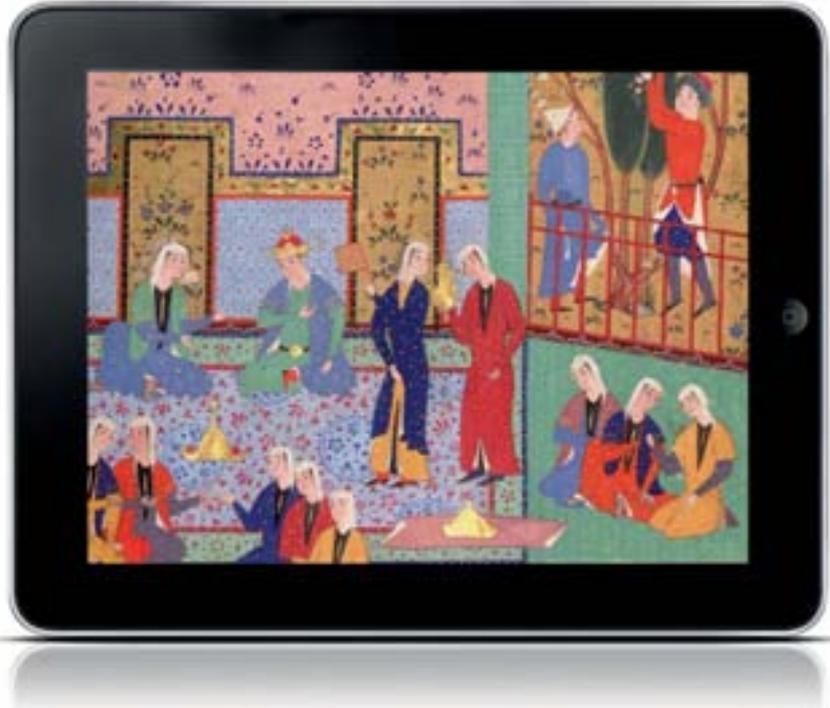
Die Bayerische Staatsbibliothek knüpft mit diesem Angebot an den großen Erfolg ihrer ersten iPad-Application „Famous Books – Treasures of the Bavarian State Library“ an, über die ebenfalls im „Bibliotheksmagazin“ (2010, Heft 3) berichtet wurde. Die „Famous Books“ bieten 50 ausgewählte, digitalisierte Spitzenstücke des Handschriftenbestandes der Bayerischen Staatsbibliothek an, unter anderem die einzigartig illuminierten Farbdigitalisate der Fugger-Genealogien, der Ottheinrich-Bibel, des Evangeliars aus dem Bamberger Dom und des Babylonischen Talmuds. Die Application „Famous Books“ zählte 2010 zu den erfolgreichsten kostenfreien Apps im iPad-App-Store Apples. Sie erreichte im Ranking des Stores Spitzenplätze und gilt heute als eine der paradigmatischen mobilen Kultur-Apps schlechthin.

Die neue App „Oriental Treasures of the Bavarian State Library“ bietet dem Nutzer die Möglichkeit, die ausgewählten 20 digitalen orientalischen Handschriften auf dem hochauflösenden, farbbrillanten Display des iPads, das von Design und Nutzerfreundlichkeit her für die Präsentation digitaler Bücher geradezu prädestiniert ist, von der ersten bis zur letzten Seite (!) zu betrachten. Die Application bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die Sammlung islamischer Handschriften und versammelt spektakuläre, besonders prachtvolle Objekte aus sämtlichen Erwerbungsphasen. Sie enthält mehrere Koranhandschriften, darunter Cod. arab. 2603, eine äußerst wertvolle Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, und Cod. arab. 1,

eine von nur zwölf noch erhaltenen, datierten Koranen aus dem islamischen Spanien. Beide Handschriften waren 2009 auch in der großen Islam-Ausstellung „Taswir – Islamische Bildwelten und Moderne“ im Martin-Gropius-Bau in Berlin zu sehen.

Darüber hinaus umfasst die Application erlesene Beispiele arabischer, persischer und osmanischer Buchkunst, u. a. eine berühmte arabische Handschrift der Kosmographie des Kaswini, auch bekannt unter dem Titel „Die Wunder der Schöpfung“ (Cod. arab. 464), eine Handschrift des bekannten persischen Königsbuches, die mit 215 Miniaturen einen der umfangreichsten Bilderzyklen, die zu diesem Werk existieren, enthält (Cod. pers. 10), oder das prächtig ausgestattete Gebetbuch der Haremsdame Düsdidil (Cod. turc. 553). Einen weiteren Glanzpunkt der Application stellt eine islamische Handschrift aus Indonesien dar (Cod. jav. 2592), dem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung. Dort erfreut sich die Abenteuer-geschichte um den frühen islamischen Glaubenshelden Hamsa, einem Onkel des Propheten Mohammed, großer Beliebtheit, die in dieser Handschrift nacherzählt wird.

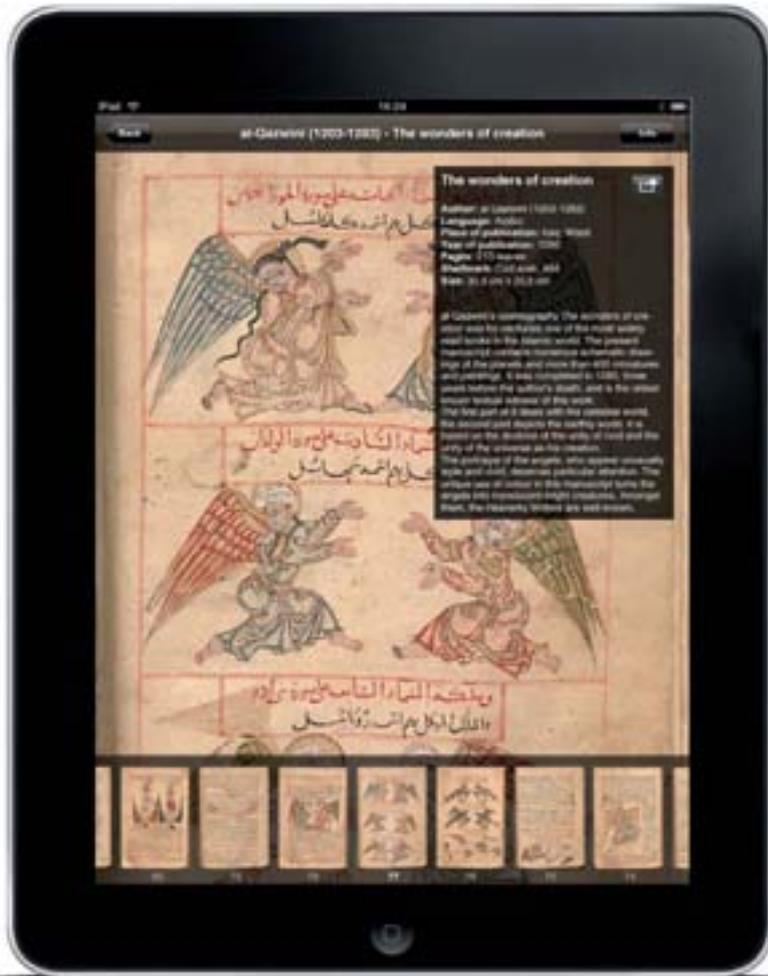
Sämtliche Funktionalitäten der Application „Oriental Treasures“ wie Cover Flow, Zooming, Thumbnail-Vorschau etc. lassen sich iPad-typisch durch bloße Fingerbewegungen auf dem Touchscreen bedienen. Kurze, beim jeweiligen Digitalisat optional einblendbare Informationstexte beschreiben die Entstehungs- und Rezeptions-geschichte der Handschriften. Ein anwählbares, in die App integriertes Video informiert über die Geschichte der orientalischen Sammlungen der Bayerischen



Staatsbibliothek. Ebenso wie die „Famous Books“ sind auch die „Oriental Treasures“ in einer etwas verschlankten Variante auch für das iPhone verfügbar.

Nun kann man natürlich fragen: Warum begrenzt die Bayerische Staatsbibliothek





diese Angebote auf den App-Store Apples und damit auf die Besitzer eines iPads oder iPhones. Nun, hierfür gibt es zumindest drei gute Gründe. Erstens bieten die „Apps“ als thematisch fokussierte Anwendungsprogramme die Möglichkeit, ausgewählte und inhaltlich spezifizierte Content-Cluster (hier: 20 digitalisierte Spitzenwerke des islamischen Kulturkreises) als eigenständiges „Produkt“ zu gestalten und zu „vermarkten“. Der ausgewählte Content kann so dem Nutzer direkt sichtbar gemacht werden, im Unterschied etwa zur Integration in große Präsentations-

plattformen wie etwa die „Europeana“ oder die im Aufbau befindliche „Deutsche Digitale Bibliothek“. Hier „verschwindet“ der Content gewissermaßen in einem großen Sammelbecken von oft mehreren Millionen digitalen Objekten, in dem das jeweils individuelle Werk oft nur vermittels ausgefeilter Recherchestrategien auffindbar ist. Zweitens stellt der App-Store von Apple einen weltweit bekannten und intensivst genutzten Vertriebskanal dar, dessen Wahl sicherstellt, dass das eigene Angebot auch wirklich beim Nutzer „ankommt“. Und drittens ist das iPad – neben seinen sonstigen Funktionen – der derzeit sicherlich bestgeeignete E-Book-Reader, wenn es um die Präsentation hochauflösender Farbdigitalisate wie die „Oriental Books“ geht.

Was sind nun die nächsten Schritte der Bayerischen Staatsbibliothek in der Welt des mobilen Internets. Im Sommer 2011 wird sich die Bibliothek – diesmal in Kooperation mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen – auf das Innovationsfeld der „Augmented Reality“-Technologie für Smartphones vorwagen. „Augmented Reality“ – auf Deutsch: „Erweiterte Realität“ – meint die Einblendung digitaler Informationen in das mit einer Smartphone-Kamera aufgenommene Abbild der Realität. Anlass des Angebotes ist die 125. Wiederkehr des Todestages Ludwig II, im Freistaat nachvollziehbar das kulturelle Großereignis 2011. Die Bayerische Staatsbibliothek wird mit „Ludwig II.“ eine Application für moderne Smartphones anbieten, die dem Nutzer themenspezifische, multimediale Informationen u.a. von Inhalten aus der „Bayerischen Landesbibliothek Online“ kontextsensitiv an Originalschauplätzen

zur Verfügung stellt. Mittels der Kamera des Smartphones werden hierbei Objekte mit Bezug zu Ludwig II. anvisiert, in Echtzeit werden dann in das Kamerabild ergänzende Informationen (Texte, Videos, Sound, 3D-Animationen) eingeblendet.

Beispielsweise erfasst das Kamerabild des Smartphones die Außenansicht Schloss Neuschwansteins, Geolokalisierung und Kompass des Smartphones ermitteln zeitgleich den exakten Standort und die Blickrichtung des Betrachters, und über eine Realtime-Mustererkennung wird dann das in der App hinterlegte, einzublendende virtuelle Objekt (zum Beispiel der geplante, aber nicht ausgeführte Bergfried als 3D-

Rekonstruktion) identifiziert und an der passenden Stelle in das Kamerabild eingefügt. Wie man sieht: Mit der App „Ludwig II.“ wird echte Cutting-Edge-Technologie eingesetzt, die – ebenso wie die „Oriental Treasures“ und die „Famous Books“ – einmal mehr zeigt, wie einzigartige Bibliotheksbestände in den modernen Nutzungsszenarien der digitalen Welt bereitgestellt werden können. Selbstverständlich wird das „BibliotheksMagazin“ demnächst auch über die „Ludwig II.“-App berichten. Bis es soweit ist, haben Sie hoffentlich viel Freude an den „Oriental Treasures of the Bavarian State Library“, die Sie kostenfrei im iTunes App-Store herunterladen können.

GROSSZÜGIGE SPENDE ÜBER UMWEGE

Restaurierungen aus dem Verkaufserlös der Bibliothek von Hans-Dieter und Eva Holzhausen

Sammeln ist eine Leidenschaft, die – neben dem Sammlungsobjekt, neben Zeit und Geld – nicht zuletzt Platz benötigt. Ob Regalmeter für Bücher, Vitrinen für Objekte oder Garagen für Autos, welchen Sammler, welche Sammlerin beschleicht nicht früher oder später die bange Frage: wohin mit neuen Stücken?

„Sich kleiner setzen“ ist stets ein schwieriges Unterfangen, erst recht für einen Sammler. Wohlbedacht will sein, was in welche Hände gegeben wird, wenn kein Zweifel besteht, dass nicht die ganze

Sammlung im neuen Domizil Platz finden kann. Ein sammelnder Bibliothekar ist selbstverständlich besonders fürsorglich. So entschieden sich Professor Hans-Dieter Holzhausen und seine Frau Eva bereits bei ihrem Eintritt bei den Freunden der Staatsbibliothek zu Berlin e. V., dem Verein größere Teile ihrer Bibliothek und ihrer Bildersammlung zu einem späteren Zeitpunkt zu übergeben.

Hans-Dieter Holzhausen, geb. 1924, studierte nach Krieg und Gefangenschaft zunächst Geschichte und Geographie, dann

Gwendolyn Mertz
leitet die Geschäftsstelle der
„Freunde der Staatsbibliothek zu
Berlin e. V.“



*Breviarium Moguntinum: Ergänzung
der defekten Schließen*

evangelische Theologie. Nach einigen Jahren im Pfarramt legte er 1962 in Köln sein bibliothekarisches Examen ab. Zwei Jahre später kam er als Dozent an die Bibliothekarschule in Berlin. Seine Studentinnen und Studenten lagen ihm am Herzen und für die Qualität ihrer Ausbildung engagierte er sich erfolgreich – seit 1975 in leitender Funktion – für die Anbindung der Bibliothekarsausbildung an eine Universität.

Als nach dem Tod seiner Frau Eva 2008 der Zeitpunkt des „sich kleiner Setzens“ gekommen war, überließ Hans-Dieter Holzhausen große Teile seiner Sammlung den „Freunden der Staatsbibliothek zu Berlin“ zu deren Verkauf an Antiquare und Kunsthändler in eigener Regie. Darunter befanden sich neben Klassiker-Ausgaben Graphiken von Ernst Barlach, Käthe Kollwitz und Jean Jaques de Boissieu. Den Erlös stellten die „Freunde“ der Staats-





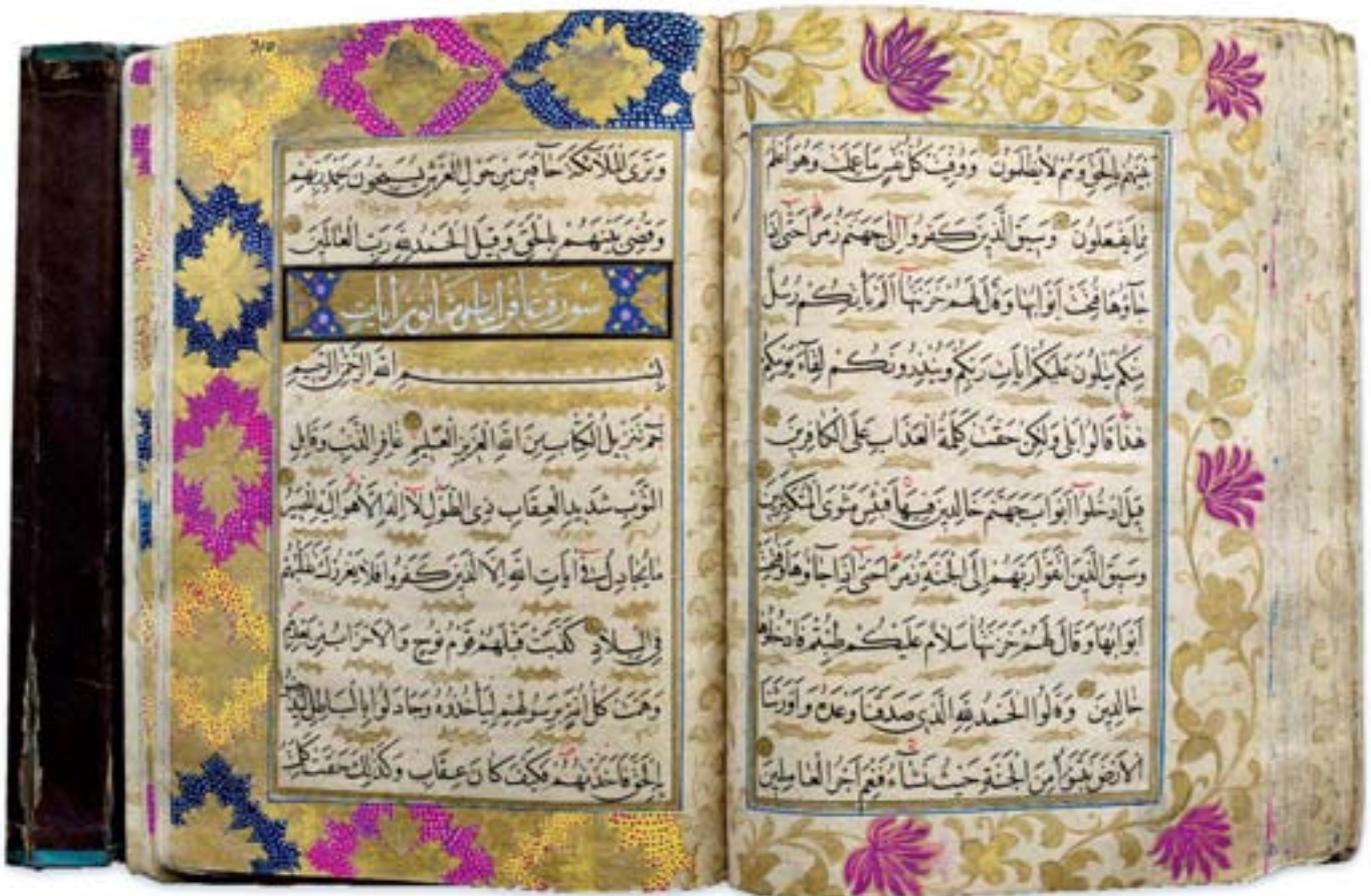
Breviarium Romanum: Reparatur der Verbindung zwischen Buchblock und Einband

bibliothek für Restaurierungen kostbarer Einzelstücke zur Verfügung. Einige davon sollen kurz beschrieben werden.

DIE AMALIEN-BIBLIOTHEK

Bereits acht Bände aus der einzigartigen Musikbibliothek der Prinzessin Anna Amalia (1723–1787), der jüngsten Schwester Friedrichs des Großen, wurden bisher restauriert. Rund sechshundert Bände umfasst diese Sammlung mit Werken von u. a. Johann Sebastian Bach und seinen Söhnen, Georg Friedrich Händel und den Brüdern Karl Heinrich und Johann Gottlieb Graun. Die Prinzessin selbst spielte vorzüglich Cembalo, Klavier und Orgel, etwas Violine und Flöte und komponierte später unter Anleitung ihres Hofmusikers Johann Philipp Kirnberger. Zeit dafür stand ihr zur Verfügung, da sie weder dem Verben des späteren Zaren Peter III. nachgab, noch die Kandidaten ihrer Geschwister erhören wollte und unverheiratet blieb. Als sie 1787 starb, vermachte die Prinzessin dem Joachimsthalschen Gymnasium ihre Biblio-

thek, „jedoch mit der Auflage an das Schul Direktorium, für die saubere Verwahrung sämtlicher legirten Stücke, und dass nichts abhänden gebracht werde, Sorge zu tragen, weil besonders die Musicalien nicht wieder zu haben sind, und Wir selbige für unschätzbar achten“. Die Fachwelt wurde erst mit der Veröffentlichung des Katalogs von Robert Eitner 1884 aufmerksam auf diese einmalige Sammlung. Es verwundert daher nicht, dass der Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, Adolf Harnack, die Musikaliensammlung übernehmen wollte, als 1910 das Joachimsthalsche Gymnasium nach Templin verlegt werden sollte, mit der Begründung, so könne sie der Forschung weiterhin bequem zur Verfügung gestellt werden. Das Eigentumsrecht an der Amalien-Bibliothek sollte dem Gymnasium in Anbetracht der testamentarischen Verfügungen erhalten bleiben. Sechs Wochen nach Eröffnung des Neubaus Unter den Linden zog am 2. Mai 1914 die Amalien-Bibliothek in die Königliche Bibliothek ein. Die nun restaurierten Bände enthalten Abschriften von Werken Johann



Arabische Koranhandschrift aus dem Osmanischen Reich

Sebastian Bachs und seinen Söhnen Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann, sowie ein Exemplar des Originaldrucks von „Die Kunst der Fuge“. Besonders die Einbände, zumeist mit schönen Buntpapieren, wurden behutsam wiederhergestellt. Dabei wurden Risse geschlossen, Fehlstellen ergänzt sowie lose Fragmente an Rücken und Deckelkanten angeklebt. Um diese besonders kostbaren Unikate besser zu schützen, werden die Bände seit der Restaurierung in säurefreien Schutzverpackungen verwahrt.

STUNDENBÜCHER AUS DER INKUNABELSAMMLUNG

Weiterhin konnten zwei Breviere – Textsammlungen, aus denen sich das kirchliche

Stundengebet zusammensetzt – aus der Inkunabelsammlung restauriert werden. Das „Breviarium Moguntinum“, also aus dem Bistum Mainz stammend, ist außergewöhnlich selten. Nur sechs Exemplare sind auf der ganzen Welt nachweisbar. Das durchgehend schwarz und rot gedruckte Gebetbuch stellte der Humanist und Kleriker aus Oppenheim am Rhein, Johannes Godfridi, speziell für das Mainzer Bistum und die dortigen liturgischen Gepflogenheiten zusammen. Obgleich Druckereien in Mainz ansässig waren, wurde der Band 1495/96 in Venedig gedruckt, da wichtige kirchliche Aufträge häufig an bekannte und verlässliche Druckereien auch im Ausland vergeben wurden. Verkauft wurde das Brevier für den durchaus stolzen Preis von einem Rheinischen Gulden,

wie der Katalog der Frankfurter Herbstmesse 1498 ausweist. Aus Thüringen, das jahrhundertlang zum Erzbistum Mainz gehörte, gelangte der Band, mit originalem Schweinsledereinband auf Holz und zwei Schließen, im Jahr 1907 nach Berlin in die Königliche Bibliothek. Das zweite Brevier, ein „Breviarium Romanum“, ist vom Inhalt her ein weit verbreitetes Stundenbuch, aber dennoch als Seltenheit anzusehen, denn die Ausgabe wurde in der kleinen Druckerei des Carolus Dalerius im norditalienischen Cremona hergestellt. Nur dreizehn Titel sind aus dieser Werkstatt bekannt. Gekauft wurde der Band 2006 aus typographischen Überlegungen heraus, um das Typenmaterial dieser Werkstatt für Vergleichszwecke zur Verfügung zu haben, da die anderen Berliner Inkunabeln aus dieser Druckerei als Kriegsverlust zu betrachten sind.

ORIENTALISCHE HANDSCHRIFTEN

Aus den orientalischen Sammlungen konnten drei Handschriften restauriert werden. Das armenisch-lateinische Wörterbuch von 1670 gehört zum sehr alten Bestand an orientalischen Handschriften der Staatsbibliothek. Es handelt sich um ein Wörterbuchfragment aus dem Nachlass des dänischen Orientalisten Theodor Peträus (ca. 1630–1672), durch den die ersten armenischen Handschriften in die Bibliothek des Großen Kurfürsten kamen. Als zweites wurde eine arabische Koranhandschrift (aus dem Jahre 1838 unserer Zeitrechnung, 1254 nach islamischer) aus dem Osmanischen Reich restauriert. 1917, während des Ersten Weltkriegs, gelangte diese Koranhandschrift – mit einer zweiten – als Geschenk des Freundes- und Fördervereins der Königlichen Bibliothek in die

Bibliothek. Dem Jahresbericht des Vereins von 1917 ist zu entnehmen, dass für diese „Prachtstücke orientalischer Kalligraphie“ 1.606,80 Mark an die Deutsche Bank gezahlt wurden. Die dritte Handschrift ist eine frühe Koranhandschrift aus dem 10. Jahrhundert, die im Querformat und in der archaisch wirkenden Kufi-Schrift verfasst wurde. Der Beschreibstoff ist Pergament. Die Handschrift ist eine von 2.177 Bänden, darunter 46 Koranfragmente im Kufi-Duktus, die bereits zu Lebzeiten von Johann Gottfried Wetzstein in die Königliche Bibliothek kamen. Wetzstein, der während seines Studiums der evangelischen Theologie Arabisch und Aramäisch gelernt hatte, verbrachte dreizehn Jahre (1849–1862) als preußischer Konsul – ohne Gehalt – in Damaskus. Seine dort erworbene Sammlung orientalischer Handschriften wollte er westlichen Gelehrten zugänglich machen und verkaufte sie nach Berlin, Leipzig und Tübingen.

AUS DEM BESITZ FRIEDRICH II. VON PREUSSEN

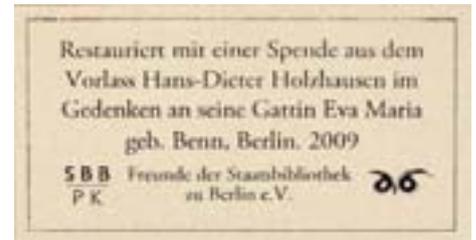
„Der Herren Perrault, Charras und Doudarts Abhandlungen zur Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen: welche ehemals der königl. franz. Akad. der Wissenschaften vorgetragen worden; Mit darzu gehörigen nach dem Leben gezeichneten Kupfern“ – so lautet der vollständige Titel dieser 1757 erschienenen ersten deutschen Ausgabe. Johann Joachim Schwabe, Professor der Akademie der Wissenschaften Leipzig und „Aufseher“ an der Universitätsbibliothek in Leipzig, übersetzte dieses dreibändige Werk, das aus Mitteln der Holzhausen-Schenkung restauriert werden konnte. Die Kupferstiche sind von guter Qualität, aber nicht koloriert. Der besondere Wert dieses Buches resultiert aus



FR für Fridericus Rex auf dem vorderen Buchdeckel eingepreßt

seiner Provenienz – es ist eines der Bücher, die Friedrich der Große als preußischer König für seine königliche Bibliothek kaufen ließ. Auf dem vorderen Buchdeckel befindet sich daher das in Gold geprägte Supralibros FR für Fridericus Rex. Es zählt damit zu den sogenannten „königlichen Büchern“, deren Einbände die Initialen der preußischen Könige tragen.

Zum Dank an Herrn Professor Holzhausen und seine Frau werden alle Bücher mit



folgendem Exlibris versehen: „Restauriert mit einer Spende aus dem Vorlass Hans-Dieter Holzhausen im Gedenken an seine Gattin Eva Maria geb. Benn, Berlin.“

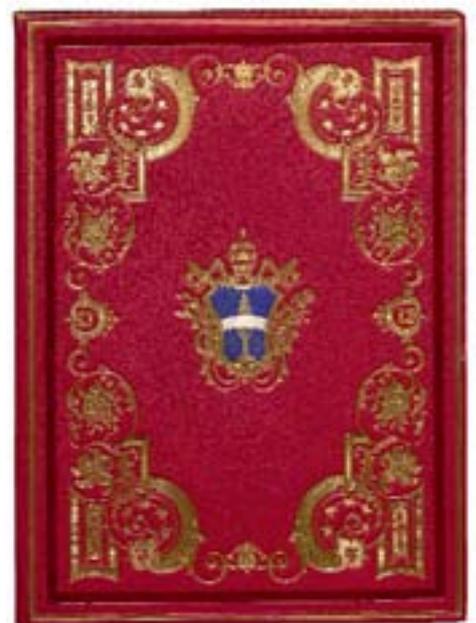
SPUREN DES MÄRCHENKÖNIGS – LUDWIG II. UND DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Dr. Cornelia Jahn
ist stellvertretende Leiterin des
Nachlassreferats der Bayerischen
Staatsbibliothek

Am 13. Juni 2011 jährt sich zum 125. Mal der Todestag König Ludwigs II. von Bayern. Aus diesem Anlass zeigt die Bayerische Staatsbibliothek vom 29. September bis 11. Dezember eine Ausstellung, die den Geschenken des Königs an die Bibliothek und ihrem reichen Quellenbestand zu seinem Leben und Wirken gewidmet ist.

Ludwig II. vermachte wie alle bayerischen Könige der Hof- und Staatsbibliothek – wie sie damals offiziell hieß – zahlreiche Handschriften, Autographen und Bücher aus wittelsbachischem Besitz. Diese Geschenke umfassten Stücke aus seiner Privatbibliothek, die er – aus welchen Gründen auch immer – abgab. Hinzu kam eine nicht unwesentliche Anzahl von Handschriften, Drucken und Musikalien aus der Bibliothek König Ottos von Griechenland (1815–1867). Otto war der zweite Sohn

König Ludwigs I. Nach dem Ende des griechischen Unabhängigkeitskrieges (1821 bis 1829) wurde er 1832 noch nicht volljährig auf Betreiben Englands, Russlands und

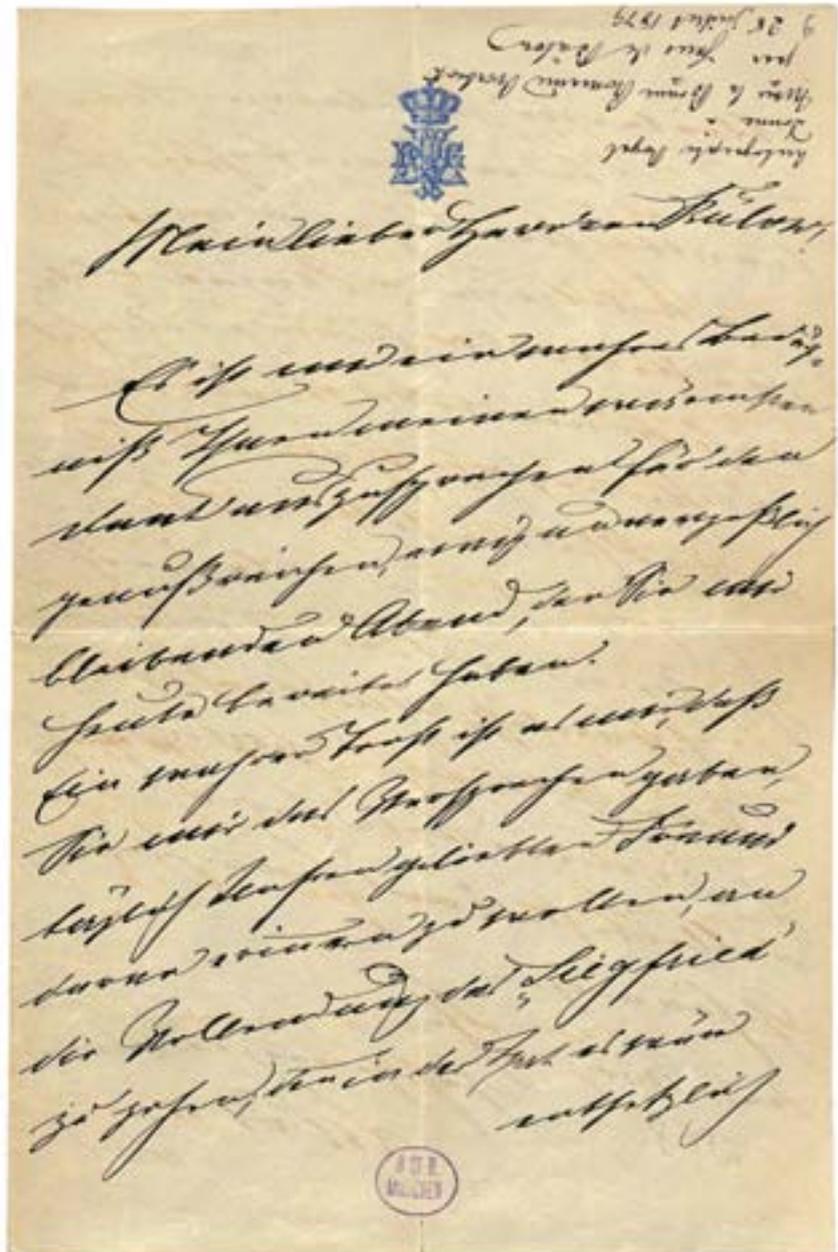


Italienischer Einband zu
„Epistola encyclica“ von Papst Leo
XIII., Rom 1878.
Aus dem Besitz König Ludwig II.
(BSB: Rar. 105)

Frankreichs König von Griechenland. Ein Staatsstreich 1862 setzte dann auch der konstitutionellen Monarchie ein Ende. Otto kehrte mit seiner Frau, der Königin Amalia, einer geborenen Prinzessin von Oldenburg, nach Bayern zurück. Bis zu seinem Tod 1867 lebte er in der Bamberger Residenz. Seine bedeutende Büchersammlung, die er vor allem während seiner Athener Regierungszeit angelegt hatte, wurde nach seinem Sturz zunächst nach Bamberg und nach seinem Tod nach München gebracht. Aus diesem Fonds schenkte König Ludwig II. der Hof- und Staatsbibliothek bedeutende Handschriften und Drucke mit wertvollen Einbänden sowie wichtige Musikalien.

Das älteste Stück der Ausstellung ist ein griechisches Tetraevangeliar aus dem 11. Jahrhundert. Es stammt ebenso wie ein Exemplar der griechischen Verfassung von 1844 mit den Unterschriften der Parlamentarier und wie eine Sammlung von Schriftstücken griechischer Widerstandskämpfer aus diesem Fonds. Unter den Musikalien ragt eine Handschrift mit zwölf Liedern des griechischen Komponisten Spyridon Xindas (1812–1896) heraus, die dem König gewidmet und äußerst wertvoll sind. Prachtige Einbände, die auf die Regierung Ottos in Griechenland Bezug nehmen, runden diesen Ausstellungsteil ab.

Auch einige wenige Bände aus der Büchersammlung von Eugène Beauharnais (1781 bis 1824) vermachte Ludwig II. der Bibliothek an der Ludwigstraße. Eugène Beauharnais – Stiefsohn Napoleons – heiratete 1806 die Prinzessin Auguste Amalie, eine Tochter des letzten bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph.



Eugène Beauharnais – von 1805 bis 1814 Vizekönig von Italien und seit 1817 Herzog von Leuchtenberg – war einer der bedeutendsten Büchersammler seiner Zeit. Über viele Jahre hinweg hatte er eine bedeutende Privatbibliothek aufgebaut, deren hervorragender Bestand vom ausgehenden Mittelalter bis in die Gegenwart reichte. Sie umfasste acht Handschriften, 34 Inkunabeln und eine große Zahl sel-

Eigenhändiger Brief Ludwig II. an den Dirigenten Hans von Bülow, Wagners Ring des Nibelungen betreffend, vom 20. Mai 1871

(BSB: Autogr.Cim. Ludwig II. Nr. 6)



LUDWIG II. KÖNIG VON BAYERN.


*Seine Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern
 in allerhöchster Befehl gegeben* *Bayr. K. Hof*
*Die in Bayern stehenden Militär- und Marine-Regimenter
 sind in der Folge mit dem Königl. Hofe*

tener, wertvoller Drucke des 16. bis 19. Jahrhunderts. Auch seine Gemahlin, die bayerische Prinzessin Auguste, hatte eine eigene Bibliothek, die in erster Linie belletristische und historische Literatur umfasste. Beider Büchersammlung war nach der Rückkehr des Paares aus Italien zunächst im Leuchtenbergpalais in München, dann im ehemaligen Kloster Seeon in Oberbayern untergebracht, das die Familie 1852 erworben hatte. Ein kleiner Bestand verblieb in München und wurde dann von Ludwig II. der Staatsbibliothek vermacht. Diesen Geschenken kommt eine besondere Bedeutung zu, da die Leuchtenbergische Bibliothek – wie diese herausragende Privatbibliothek dann genannt wurde – zwischen 1928 und 1935 auf mehreren Auktionen versteigert wurde. Die Büchersammlung ist seither in alle Winde zerstreut. Somit haben sich in bayerischem Besitz wohl nur wenige Bände erhalten. Anhand der Einbände und teilweise erhaltener Vorbesitzervermerke war es möglich, einige Stücke zu identifizieren, die aus der Bibliothek von Eugène Beauharnais über Ludwig II. in die Staatsbibliothek gelangten.

Aus dem persönlichen Besitz König Ludwig II. sind in der Ausstellung Autographen von William Penn (1644–1718), dem Gründer der Kolonie Pennsylvania, von Benjamin Franklin (1706–1790), einem der Gründungsväter und von George Washington (1732–1799), dem ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, zu sehen. Unter den deutschsprachigen Handschriften, die der König der Bibliothek schenkte, sind ein Manuskript des Optikers Joseph von Fraunhofer (1787–1826) sowie zahlreiche Bände der „Bericht(e) über die Ferienreisen der bayerischen Edelknaben“,



die diese zwischen 1826 und 1885 durchgeführt haben, zu erwähnen. Zwei gedruckte Enzykliken der Päpste Pius IX. (1792–1878) und seines Nachfolgers Leo XIII. (1810–1903), die Ludwig II. bzw. seinem Vater persönlich gewidmet sind, tragen besonders schöne, reich ornamentierte rote Ledereinbände mit dem Wappen des jeweiligen Papstes in der Mitte. Aus dem reichen Musikalienbestand, den der König der Bibliothek vermachte, ragen die sehr seltenen „Synagogen-Gesänge“ des Oberkantors der Münchener Synagoge Max Löwenstamm hervor. Von ihm

Griechisches Evangelium aus dem 11. Jahrhundert, aus der Bibliothek König Ottos von Griechenland (BSB: Cod. graec. 594 fol. 4r)

*Seite 40:
König Ludwig II. von Bayern (1845 bis 1886). Porträt von A. Straub und C. Feederle.
(BSB: Portr. F. Ludwig II., König von Bayern)*



König Otto von Griechenland (1815 bis 1867) in griechischer Tracht. Lithographie nach einem Gemälde, um 1835 (BSB: Portr. G. Otto, König von Griechenland)

stammen auch „Jubelklänge“ für die geplante, dann abgesagte Hochzeit des Königs mit der Herzogin Sophie.

Über diese Geschenke hinaus verfügt die Bayerische Staatsbibliothek über zahlreiche handschriftliche und gedruckte Quellen zu König Ludwig II., von denen eine repräsentative Auswahl gezeigt wird. So verwahrt die Musikabteilung im Bestand „Staatstheater“ umfangreiches Material zu den Separataufführungen,

die sich der König im Cuvilliéstheater und im Hof- und Nationaltheater nur für sich allein vorspielen ließ.

Fast 200 eigenhändige Briefe Ludwigs II. und weitaus mehr seiner Hofsekretäre finden sich in der Handschriftenabteilung. Hinzu kommen zwei wichtige Nachlässe aus dem Umfeld des Königs, nämlich der seines Hofsekretärs Ludwig von Bürkel und der seines Kabinettssekretärs Franz Seraph Pfistermeister. Auch die (Teil-) Nachlässe der Architekten Gottfried von Neureuther, der das Gebäude der Akademie der Bildenden Künste in München errichtete, und der des Hofbaudirektors Eduard von Riedel, der u. a. für Schloss Hohenschwangau tätig war, sind hier zu erwähnen.

Besondere Bedeutung kommt dem Verhältnis des Königs zu dem Komponisten Richard Wagner zu, den Ludwig II. 1864 nach München holte, wo er ihn maßgeb-

lich förderte und unterstützte. Zahlreiche Briefe Wagners an verschiedenen Adressaten finden sich unter den Autographen und unter den deutschen Handschriften. Für sein Verhältnis zu Ludwig II. sind hier vor allem die Korrespondenzen mit den Hofsekretären besonders aufschlussreich.

Mehr als 130 Porträts des Königs über dessen gesamte Lebenszeit verwahrt die Abteilung Karten und Bilder. Sie sind fast vollständig digitalisiert und können schon jetzt über die Datenbank des Bildarchivs eingesehen werden (www.bsb-muenchen.de → Literatursuche → Spezialbestände / Bilder → Recherche starten). Eine Auswahl wird auch in der Ausstellung zu sehen sein.

Leben und Wirken Ludwigs II. sind im allgemeinen Druckschriftenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek hervorragend und in großer Breite und zeitlicher Erstre-



König Ludwig II. in Uniform. Zeitgenössische Fotografie. (BSB: Portr. A. Ludwig II., König von Bayern)



ckung dokumentiert. Die „Bayerische Landesbibliothek Online“ (BLO), das kulturwissenschaftliche Internetportal für den Freistaat, wird ab Sommer als eigenen Schwerpunkt eine wichtige Auswahl urheberrechtsfreier Quellen weltweit im Netz anbieten.

Für Nutzer von iPads und iPhones wird ebenfalls ab Sommer eine kostenlose App zu „Ludwig II. und Bayern“ im iTunes App-Store von Apple zum Download zur Verfügung stehen. Die App wird zusammen mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen erarbeitet und themenspezifische, multimediale Informationen rund um Ludwig II. mithilfe

innovativer Augmented-Reality-Technologie präsentieren.

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Katalog mit voraussichtlich 128 Seiten. Für Besucher der Ausstellung wird ein kostenloser Audioguide zur Verfügung stehen. Nähere Informationen zur Ausstellung finden Sie unter www.bsb-muenchen.de → Veranstaltungen und Termine → Ausstellungen.

Öffnungszeiten	Mo–Fr 10–17 Uhr
	Do 10–19 Uhr
	Sa/So 13–17 Uhr
	An Feiertagen geschlossen

Prachturkunde: Glückwünsche des Architektenvereins zum 70. Geburtstag von Gottfried von Neureuther, München 22. Januar 1881 (BSB: Ana 428, III, 2,1)



Prof. Dr. Hermann Parzinger und Barbara Schneider-Kempf



Senatsbaudirektorin Regula Lüscher, Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur und Dr. h.c. Friedrich Dieckmann

Jahresempfang im Jubiläumsjahr

Fotos: Jörg F. Mueller



links: Bibliotheca musica, der Jubiläumsschor der Staatsbibliothek zu Berlin, geleitet von Sven Ratzel

links unten: Anne Bein, Mitglied der Geschäftsleitung Frankfurt von Swets Information Services, und ihr Bruder, der Verleger Ulrich Hopp (be.bra Verlag)

unten: Astrid Gräfin Hardenberg, Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann und Frau Lisa Lehmann





oben: Barbara Schneider-Kempf und Sven Ratzel

links: Ulrike von Dewitz und Dr. Hermann Rudolph, Herausgeber des Tagesspiegels

unten: Dr. Ulrike Unschuld



EIN HANDSCHRIFTENSCHATZ FÜR DEN PAPST

Übergabe eines Faksimiles des Sakramentars Heinrichs II. an den Heiligen Vater

Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabsreferats Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen
Staatsbibliothek

Die Vatikanische Bibliothek in Rom, eine der weltweit bedeutenden Schatzkammern historischer Buch- und Handschriftenzeugnisse, ist seit Dezember 2010 um eine Preziose reicher. Papst Benedikt XVI. hat am 17. Dezember bei einer Audienz von Vertretern des Faksimile Verlages, Armin Sinnwell und Dr. Manfred Kramer, sowie vom Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, ein wertvolles Faksimile des Sakramentars Heinrichs II. entgegen genommen. Das Sakramentar gehört zu den wertvollsten Beständen der Münchner Bibliothek, die nun vorliegende faksimilierte Ausgabe ist ihrerseits ein Meisterwerk moderner Faksimilierkunst.

Nach der Begrüßung in der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek durch Seine Eminenz Kardinal Raffaele Farina (Bibliotecario e archivista di Santa Romana Chiesa) und Mons. Cesare Pasini (Prefetto della Biblioteca Apostolica Vaticana) wurde die Delegation aus München durch die weitläufigen Anlagen des Papstpalastes vorbei an Schweizer Gardisten ins Audienzzimmer begleitet und Seiner Heiligkeit, Papst Benedikt XVI. durch Kardinal Farina vorgestellt. Das Vatikanische Fernsehen dokumentierte die Audienz. Der Papst war sichtlich beeindruckt vom prächtigen Faksimile und zeigte ausgeprägtes Interesse an den Erläuterungen auch zum Original der Bayerischen Staatsbibliothek, das in St. Emmeram in Regensburg zwischen 1002 und 1014 entstand. Ausdrücklich dankte er dem Verlag für das wertvolle Geschenk und äußerte sich anerkennend über die Bemühungen von Bibliothek und Verlag, Handschriftenschatze wie das Sakramentar durch Faksimilierungsvorhaben einem breiteren Kreis an Benutzern zugänglich zu machen und damit eine wichtige Rolle für die Wissenschaft zu spielen.

„Die Übergabe der prachtvollen Faksimile-Ausgabe des Sakramentars – eines herausragenden europäischen Kulturdenkmals des Mittelalters – an Seine Heiligkeit Papst



Benedikt XVI. ist für die Bayerische Staatsbibliothek Zeichen der hohen Anerkennung ihrer Rolle als Schatzhaus des schriftlichen Kulturerbes“, kommentierte Dr. Griebel den Besuch.

Der Faksimile Verlag hat zusammen mit der Bayerischen Staatsbibliothek bereits mehrere Vorhaben realisiert. So entstanden u. a. kostbare Faksimiles von der Ottheinrich-Bibel (Cgm 8010/1.2) oder vom Gebetbuch Ottos III. (Clm 30111).



v. l. n. r.: Armin Sinnwell (Faksimile Verlag), Dr. Rolf Griebel, Papst Benedikt XVI., Dr. Manfred Kramer (Faksimile Verlag)
(Fotos: L'Osservatore Romano, Photographic Service)

ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Albert Einstein war vom Goethebund aufgefordert worden, seine Ansichten für ein „vaterländisches Gedenkbuch“ niederzulegen, das 1916 unter dem Titel „Das Land Goethes 1914-1916“ erschien. Einstein schreibt in seiner „internationalen Gesinnung“: „Ich bin auch trotz der unsagbar traurigen Verhältnisse der Gegenwart der

Überzeugung, dass eine staatliche Organisation in Europa, welche europäische Kriege (...) ausschliessen wird, (...) in nicht allzu ferner Zeit sich erreichen lassen wird.“ Das in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrte Manuskript gehört zur Sammlung Darmstaedter (Signatur: F 1 e 1908) und wird im Rahmen von „Europeana 1914–1918“ digitalisiert und frei zugänglich gemacht werden.



DIE RACHE DES ASBESTZEITALTERS

Sperrung von 2,2 Mio. Bänden in der Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Daniela Lülfi
ist Baubeauftragte der Generaldirektion
sowie Leiterin der Benutzungsabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

Die großartige Architektur Hans Scharouns verleiht dem Bibliotheksgebäude der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz in Berlins neuer Mitte einen herausragenden Stellenwert in der Architekturgeschichte. Errichtet wurde das Gebäude 1967 bis 1978, in einer Zeit, in der Asbest besonders für alle Probleme des Brandschutzes die Lösung versprach und deshalb reichlich und unbelastet von allen späteren Erkenntnissen über die gesundheitlichen Folgen eingesetzt wurde.

Auf der Grundlage der „Richtlinie für die Bewertung und Sanierung schwachgebundener Asbestprodukte“ (Asbestrichtlinie) von 1996 wurde im Jahr 2000 das Büro für Architektur und Baugeschichte (BAB) durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) beauftragt, sämtliche asbesthaltigen Bauteile zu ermitteln und gemäß der Asbestrichtlinie zu bewerten.

Die Ergebnisse lagen 2001 vor. Dabei ergaben sich folgende Schwerpunkte:

- asbesthaltige Platten in den Lüfterzentralen und großen Teilen der Lüftungskanäle;
- Spritzasbest an den Stahlkonstruktionen der Fensterfronten, der Sheddächer und Glaspyramiden;
- Brandschutztüren und Feuerschutzklappen im gesamten Gebäude.

Die asbesthaltigen Bauteile wurden mit Warnschildern gekennzeichnet. Seit 2006 erfolgt die Klima- und Asbestsanierung (ASA). Dabei erfolgt gleichzeitig eine Erneuerung der zentralen Klimageräte. Das Gebäude wird parallel im halbjährlichen Rhythmus durch durchschnittlich 26 Luftmessungen überwacht. Die Bewertung der Ergebnisse erfolgt auf Grund der gesetzlichen vorgeschriebenen Grenzwerte von 1.000 Fasern pro Kubikmeter Luft. In der Praxis reagieren wir bereits ab einer Faserkonzentration von rund 500 Fasern/m³. Die Baumaßnahme soll insgesamt 2012/2013 abgeschlossen sein. Diese Baumaßnahme erfolgt bei laufendem Bibliotheksbetrieb in enger Abstimmung zwischen Bibliothek und Bau. Trotzdem ist die Klima- und Asbestsanierung bei voll belegten Magazinen, mit rund 600 Beschäftigten, täglich 3.000–4.000 Benutzern eine tägliche Herausforderung, die von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität erfordert.

Unberücksichtigt blieben bei den Planungen die Auswirkungen der Stäube, die sich in den abgehängten Decken und anderen schwer zugänglichen Stellen im Laufe der Jahrzehnte angesammelt haben oder auch die Reste aus der Erbauungszeit des Hauses, die achtlos liegen gelassenen wurden. Die seit 2006 laufende Baumaßnahme hat nun Bewegung in dieses ruhende System

gebracht. Immer wieder kam es durch baubedingte Erschütterungen zu Staubeinbrüchen in einzelnen Bereichen. Gemeinsam mit dem BBR und BAB wurde eine Handlungsanweisung erarbeitet, die zuerst die Sperrung des Bereichs vorsieht. Die Stabstelle Bau der Staatsbibliothek informiert in diesem Falle das BBR und BAB, von deren Mitarbeiter umgehend eine Probenentnahme (sogenannte Kontaktprobe) veranlasst wird. Das Ergebnis des Labors liegt in der Regel binnen weniger Stunden vor. Ist die Kontaktprobe negativ (keine Asbestfasern) wird gereinigt und der Bereich wieder frei gegeben. Werden Asbestfasern gefunden, erfolgt eine Luftmessung, bei der über einen Zeitraum von acht Stunden der Fasergehalt der Atemluft gemessen wird. Übersteigt dieser die gesetzlichen Grenzwerte, muss unter Beachtung aller Schutzmaßnahmen (Herstellung eines Unterdruckbereiches, Aufstellung einer mehrteiligen Sicherheitsschleuse, Einsatz einer zertifizierten Firma, deren Mitarbeiter in Schutzanzügen arbeiten) gereinigt werden. Nicht nur die betreffenden Mitarbeiter, sondern auch die Personalräte werden über alle eingeleiteten Schritte und die jeweiligen Ergebnisse informiert. Die Bereiche werden nach der Reinigung erst nach einer weiteren Luftmessung wieder frei gegeben. Bis zum Beginn des Jahres 2010 ließen sich alle Staubeinbrüche schnell bewältigen, ohne dass es zu nennenswerten Störungen im Bibliotheksbetrieb kam.

Auf Grund eines Schadens im Dach kam es Ende 2009 zu einem Wasserschaden in der obersten Magazinetape. Bei der Sicherstellung der durchfeuchteten Bücher wurden ungewöhnliche Staubablagerungen entdeckt. Auf Wunsch der Staatsbibliothek



wurden am 6. Januar 2010 Kontaktproben genommen. Die Probenanalyse zeigte eine Belastung mit Asbestfasern. Der Bereich wurde vorsorglich gesperrt. Am 7. Januar 2010 wurde die Beprobung auf das 7. und 8. Büchergeschoss ausgedehnt, da das gesamte Hochmagazin als ein Hochregallager mit einem internen Luftverbund zwi-

Asbest wird in PE-Säcke verpackt.

Bücherregale im Magazin sind verpackt zum Schutz vor Staubkontamination bei Deckenarbeiten.





Demontage asbesthaltiger Abluftkanäle

schen den Etagen konstruiert ist. Auch in diesen Proben wurden Asbestfasern gefunden, worauf auch diese Bereiche gesperrt wurden.

Die nun umgehend nach VDI-Richtlinie 3492 eingeleiteten Luftmessungen der Competenza GmbH ergaben jedoch keine Anhaltspunkte für Asbestfasern. Die unterschiedlichen Ergebnisse zwischen Kontaktproben und Luftmessungen hinterließen aber bei allen Beteiligten Unsicherheit über den Grad der Kontaminierung der Magazine. In Absprache mit dem die gesamte Asbestsanierung begleitenden Sicherheitsingenieur, der Bauüberwachung und den Personalräten wurden erneute Luftmessungen vereinbart, bei denen Mitarbeiter des BAB die Arbeit der Magaziner simulierten. Auch diese Luftmessungen wiesen keine Faserbelastungen nach. Die Sperrung des 7. und 8. Büchergeschosses wurde darauf hin wieder aufgehoben. Das 9. Büchergeschoss blieb gesperrt, da hier in jedem Fall Reinigungsarbeiten erfolgen mussten. Für die restlichen Bereiche sollte

eine Reinigung vorbereitet werden. Dabei musste in allen Bereichen untersucht werden, ob tatsächlich eine flächige Kontamination mit Asbestfasern vorlag. Am 29. Januar 2010 wurden deshalb erneut nach Vorgabe des BAB und des Sicherheitsingenieurs 47 Kontaktproben aus allen Magazinetafen genommen und nach VDI-Richtlinie 3866, Blatt 5, ausgewertet. Dabei stellte sich heraus, dass 41 Proben mit Asbestfasern kontaminiert waren. Die Ergebnisse wurden der Staatsbibliothek am 4. Februar 2010 mitgeteilt. Daraufhin wurden noch am Abend des 4. Februar 2010 die gesamten Hochmagazine vom 6. bis zum 9. Büchergeschoss gesperrt. Dafür mussten bis zum Dienstbeginn am nächsten Morgen alle Zugänge über Treppenhäuser und Aufzüge zu den Magazinetafen gesichert werden, damit die Mitarbeiter des Magazins die kontaminierten Bereiche nicht mehr betreten, die Benutzer informiert und die gesperrten Bestände aus der elektronischen Bestellung herausgenommen werden.

In den Proben wurden Amphibol- und Chrysotilasbest gefunden, der aus den Lüftungskanälen stammen musste. Die Freisetzung der asbesthaltigen Stäube kann dabei durch den Lufttransport, aber auch durch äußere Beschädigungen zu Stande kommen. Eingebunden in die Bewertung der Befunde und die Entscheidung der Schließung waren auch die Unfallkasse des Bundes, das Landesamt für Arbeits- und Gesundheitsschutzes und technische Sicherheit Berlin (Lagetsi), die Verwaltungsberufsgenossenschaft und der medizinische Dienst des TÜV/Betriebsärztin. Von einer akuten Gefährdung der Beschäftigten und der Leser der Staatsbibliothek wurde übereinstimmend nicht ausgegan-

gen, die beschlossene Schließung und Reinigung der Magazine jedoch als Vorsorgemaßnahme begrüßt. Gemeinsam verständigten sich die Staatsbibliothek, das BBR und BAB am 5. Februar 2010, die gesamten Magazine im 6. bis 9. Büchergeschoss inkl. aller Buchbestände einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Die Reinigung sollte unter allen gesetzlich vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen erfolgen, so dass eine zertifizierte Firma beauftragt werden musste. Gereinigt werden sollten auch alle abgehängten Decken im 8. und 9. Büchergeschoss, um eine künftige Kontamination auszuschließen. Parallel dazu erfolgte die Erneuerung der Beleuchtungsanlage, da die Vorschaltgeräte der bisherigen Leuchtstofflampen ebenfalls mit asbesthaltigen Pappen belastet waren, und die Erneuerung der Deckenpaneele. Die Reinigung umfasste alle Regalteile, aber auch alle Bücher, die einzeln mit Spezialsaugern und staubbindenden Tüchern gereinigt werden mussten. Nach der Reinigung der Bestände wurden die einzelnen Regalachsen staubdicht verpackt, um die Arbeiten im Deckenbereich abschließen zu können.

Betroffen von der Sperrung waren rund 2,2 Millionen Bände, also knapp 25 Prozent des Bestandes der Staatsbibliothek. Für die Benutzerinnen und Benutzer wirkte sich diese Sperrung besonders aus, da in den gesperrten Magazinen vor allem neueste Monographien und Zeitschriften untergebracht sind, die nun für mindestens zehn Monate der Benutzung entzogen wurden. Rund 90.000 Bände waren zum Zeitpunkt ausgeliehen, täglich kamen neu erworbene Bände aus der Geschäftsgangbearbeitung, die aber nicht am vorgesehnen Magazinstandort untergebracht wer-



den konnten. Dies stellte die Bibliothek vor erhebliche logistische Probleme. Als eine erste Maßnahme wurde die Leihfrist für entliehene Werke um 4 Wochen verlängert, um Zeit zu gewinnen für provisorische Lösungen. Da die Staatsbibliothek für die Benutzerausweise Gebühren erhebt, wurde die Gültigkeit der Jahresausweise kostenlos verlängert, für erworbene Monatskarten eine Rückerstattung angeboten. Die Gültigkeit der Jahreskarten wurde im Laufe des Jahres an die Dauer der Sperrung angepasst, so dass den Benutzerinnen und Benutzern kein finanzieller Schaden entstand. Außerdem wurde den Lesern angeboten, Fernleihbestellungen aufzugeben für Bände, die auf Grund der Sperrung von der Staatsbibliothek nicht bereitgestellt werden konnten. Die Benutzer wurden von den getroffenen Regelungen im Internet, durch Handzettel und durch die Presse informiert. Für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Staatsbibliothek fand am 16. Februar 2010 eine Informationsveranstaltung statt, Während des gesamten Prozesses haben wir uns um größt-

mögliche Transparenz und umfangreiche Kommunikation mit unseren Nutzern bemüht. Die großzügige Kulanzregelung bei der Verlängerung der Benutzerausweise wurde von den Lesern und Leserinnen durchaus als positives Signal verstanden.

Um die Bände, die zum Zeitpunkt der Sperrung ausgeliehen waren für die Benutzung präsent zu halten und auch neu erworbene Literatur für die Leser bereitzustellen, wurde im Südteil der Eingangshalle des Hauses Potsdamer Straße ein provisorischer Freihandbereich eingerichtet. Von der Firma Trans BWG konnten kurzfristig 200 Doppelregalmeter angemietet werden. Wenige Tage später wurde zusätzlich eine provisorische Zeitschriftenablage mit 60 Doppelregalmeter eingerichtet, um neu eingehende Zeitschriftenhefte ebenfalls für die Benutzer zur Verfügung zu stellen, da auch die Zeitschriftenablage im 6. Büchergeschoss von der Sperrung betroffen war.

In einer beeindruckenden Gemeinschaftsaktion der Benutzungsabteilung, des Inneren Dienstes, der Haustechnik, der IT-Abteilung, der Abteilung Bestandsaufbau und den Bauverantwortlichen der Staatsbibliothek konnten Lösungen geschaffen werden, die die Aufrechterhaltung des Betriebes ermöglichten und die Folgen für die Benutzer abmilderten.

Die Reinigung der Magazine wurde im Dezember 2010 abgeschlossen. Ihr Erfolg ist durch Luftmessungen nachgewiesen. Ab Anfang November 2010 konnten die Magazine Abschnitt für Abschnitt wieder für die elektronische Bestellung freigegeben werden. Nach Erledigung aller Nacharbeiten wurde am 7. Februar 2011, ziemlich genau 1 Jahr nach der Sperrung, der letzte Magazinbereich wieder freigegeben. Rasch wieder ansteigende Ausleihzahlen zeigen, wie sehr die Leser der Staatsbibliothek auf die Bestände der Staatsbibliothek gewartet haben.

EIN WERKVERZEICHNIS UND SEINE FOLGEN

Veranstaltungsreihe zu Ehren Max Regers in München

Dr. Reiner Nägele
ist Leiter der Musikabteilung der
Bayerischen Staatsbibliothek

Dem Komponisten, so ist zu vermuten, hätte das Spektakel gefallen. So viel Wirbel an der Bayerischen Staatsbibliothek um die Person und Musik des Herrn Hofrats und Professors, Dr. phil. et med. honoris causa und schließlich auch noch Sachsen-Meiningschen Generalmusikdirektors, der, so der Vorwurf rezensenter Neid-

köpfe, es blendend verstehe, sein „in rasender Eile aufgetürmtes“ Werk auf „amerikanische“ Weise zu vermarkten – indem er nämlich seine „günstige Lage auf dem modernen Kunst- und Verlegermarkt meisterhaft ausnutze“. Kurzerhand, sein Werk taue zwar nicht unbedingt viel, der Komponist wisse es aber gut zu verkaufen.



Max Reger am Klavier, Anfang 1908

dem kompositorischen Anspruch, seinem eigentümlichen Schwanken zwischen Tradition und verhaltenem Modernismus, an den Vermarktungsstrategien unserer Zeit oder aber an der Scheu der Künstler, sich mit einem als typisch „deutsch“ apostrophierten Kunstschaffen (ob zutreffend oder nicht) auseinanderzusetzen: Diesen und weiteren Fragen nachzuspüren, war eine der Motivationen zu dem auf mehrere Wochen verteilten Reger-Marathon an der Bayerischen Staatsbibliothek.

Dieser wurde in vier ganz unterschiedlichen Veranstaltungen realisiert, die sich auf einen Zeitraum von etwa sechs Wochen verteilten, vom 21. Januar (Festakt) bis zum Ende der Ausstellung am 6. März.

Konkreter Anlass für den Vorwurf des Leipziger Kritikers war das mehrtägige Dortmunder Max-Reger-Fest vor fast genau 100 Jahren zu Ehren des damals gerade mal 37-jährigen.

Der Verdacht nun, die Bayerische Staatsbibliothek habe zu Anfang des Jahres die „günstige Lage“ auf dem Kunst- und Verlegermarkt in Sachen Reger mit ihren vier unterschiedlichen Reger-Veranstaltungen ausgenutzt, ist unbegründet. Leider, möchte man sagen.

Das musikalisch wie musikgeschichtlich faszinierende Werk des Oberpfälzers ist keineswegs mehr im heutigen internationalen Konzertbetrieb übermäßig präsent. Woran das liegen mag, am Werk selbst,

Rasch hatte sich die ursprünglich singuläre Idee einer bloßen Buchvorstellung ausgeweitet. Eine Ausstellung, ein Symposium und ein Konzert sollten dem Festakt folgen. Jede dieser Veranstaltungen organisierten unterschiedliche Institutionen: Der G. Henle-Verlag verantwortete die Buchvorstellung, das Max-Reger-Institut/Elsa Reger-Stiftung (MRI) richtete das Symposium aus, die Ausstellung wurde kooperativ zwischen MRI und Staatsbibliothek realisiert, das Konzert veranstaltete die Staatsbibliothek in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Theater München.

Am Beginn der Veranstaltungsreihe stand die Präsentation des neu im G. Henle-Verlag erschienenen thematisch-bibliogra-

Das „Reger-Sextett“ spielt das
„Streichsextett F-Dur op. 118“ von
Max Reger



Das Liedduo Andreas Burkhart
(Gesang) und Sebastian Seel (Klavier)



phischen Werkverzeichnisses in einem festlichen Rahmen im Fürstensaal der Bibliothek.

Für die Wahl der Bayerischen Staatsbibliothek als Ort der Präsentation gibt es gute Gründe. Zum einen vollzog sich Regers künstlerische Sozialisation einst in der Residenzstadt München, in die er 1901 als relativ Unbekannter Einzug hielt und die er sechs Jahre später als nunmehr skandalträchtiger Neutöner verließ. Zum anderen verfügt die Bayerische Staatsbibliothek über eine der großen nationalen Sammlungen an Eigenschriften Max Regers.

Bereits 1922 – nur sechs Jahre nach dem Tod des Komponisten – bemühten sich der damalige Bibliotheksdirektor Hans Schnorr von Carolsfeld zusammen mit dem Leiter der Musikabteilung, Gottfried Schulz, um die Erwerbung des Nachlasses direkt von Elsa Reger. Inzwischen nennt die Bibliothek einen Schatz von rund 600 Briefautographen Regers aus den Entstehungsjahren 1898 bis 1916 ihr Eigen. Der

Handschriftenkatalog der Musikabteilung verzeichnet aktuell 27 Autographe des Komponisten, die sich im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek befinden, darunter neben berühmten Stichvorlagen und Werkpartituren auch Skizzen zu Liedern und diverse Bearbeitungen.

Nicht zuletzt gelang es der Staatsbibliothek im vergangenen Jahr dank der Unterstützung des Vereins der Förderer und Freunde 117 Briefe Regers an seinen Dienstherrn Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen zu erwerben. Dass sich unter diesem Konvolut auch 39 bislang unbekannte Briefe befanden, erwies sich dabei als Glücksfall für die Reger-Forschung. Diese bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntenen Dokumente sind inzwischen im Begleitband zur Ausstellung veröffentlicht unter dem Titel: „*Max Reger – Accordarbeiter*“. *Max Reger in den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek München und des Max-Reger-Instituts Karlsruhe* (Autorin: Prof. Dr. Susanne Popp, Redaktion: Dr. Ingrid Rückert und Dr. Reiner Nägele), erschienen ebenfalls im G. Henle-Verlag.

Der Festakt war zugleich die Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung, die erstmals Reger-Bestände des Karlsruher Instituts und der Staatsbibliothek zusammenführte, darunter, neben vielen biografischen und kompositorischen Zeugnissen, auch Regenschirm, Reise- und Notenkoffer des Komponisten. Ein besonderes Highlight für die etwa 1.700 Besucher war die digitale, dreidimensionale Präsentation des Manuskriptes *Der Einsiedler* op. 144a für Bariton, Chor und Orchester, in dem diese selbständig blättern konnten. Publiziert ist das Manuskript mit der Signatur Mus. ms.



Elsa und Max Reger, 1903

21233 inzwischen in den Digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek.

Dem Festakt folgte am 22. Januar ein eintägiges Symposium zum Thema *Ausblicke in die Reger-Forschung. Regers Werkverzeichnis und die Folgen*, das im Friedrich-von-Gärtner-Saal der Bibliothek stattfand. Moderiert von Prof. Dr. Siegfried Mauser (München) referierten und diskutierten die Professoren Hans-Joachim Hinrichsen (Zürich), Dieter Martin (Freiburg), Christiane Wiesenfeld (Münster), Thomas Seedorf (Karlsruhe), Edith Peinemann (Frank-

Büste Max Regers von Hilda Schnabl, 1927

furt), Wolfgang Rathert (München) und Susanne Popp (Karlsruhe) grundlegende Fragen zur Genese, zum Verständnis und zur Rezeption von Regers Werk.

Als vierte Veranstaltung fand am 23. Februar das nunmehr zweite „Werkstattkonzert“ im Lesesaal Musik, Karten und Bilder statt. Der Titel lautete „Immer Dein alter Reger – Accordarbeiter“. Max Reger. Konzert und Lesung aus den neu entdeckten Herzogbriefen. Nach der eher intellektuellen Auseinandersetzung mit Regers Werk via Festakt und Symposium, nach der primär visuellen Begegnung mit den Zeugnissen aus Leben und Kunst des Komponisten und Orchesterleiters in der



Ausstellung, bot nun das Konzert Gelegenheit, den Komponisten Reger auch auf auditive Weise erleben zu können. Durchaus in diesem auf die Person bezogenen Sinne: Zum einen las Susanne Popp zwischen den einzelnen Sätzen des *Streichsextetts F-Dur* op. 118 aus den Herzogbriefen des Jahres 1912, launig Regers Charakter in seinen eigenen Worten schildernd, zum anderen skizzierte sie mit Lesung und Kommentar der kleinen Briefpassagen zugleich den jeweiligen musikalischen Affekt der nachfolgenden Darbietung. Komponist und Werk verschränkten sich so nicht selten auf humorvolle Weise. Den Epilog bildeten drei Liedkompositionen Regers aus unterschiedlichen Schaffensperioden



Prof. Dr. Susanne Popp liest aus den Herzogbriefen

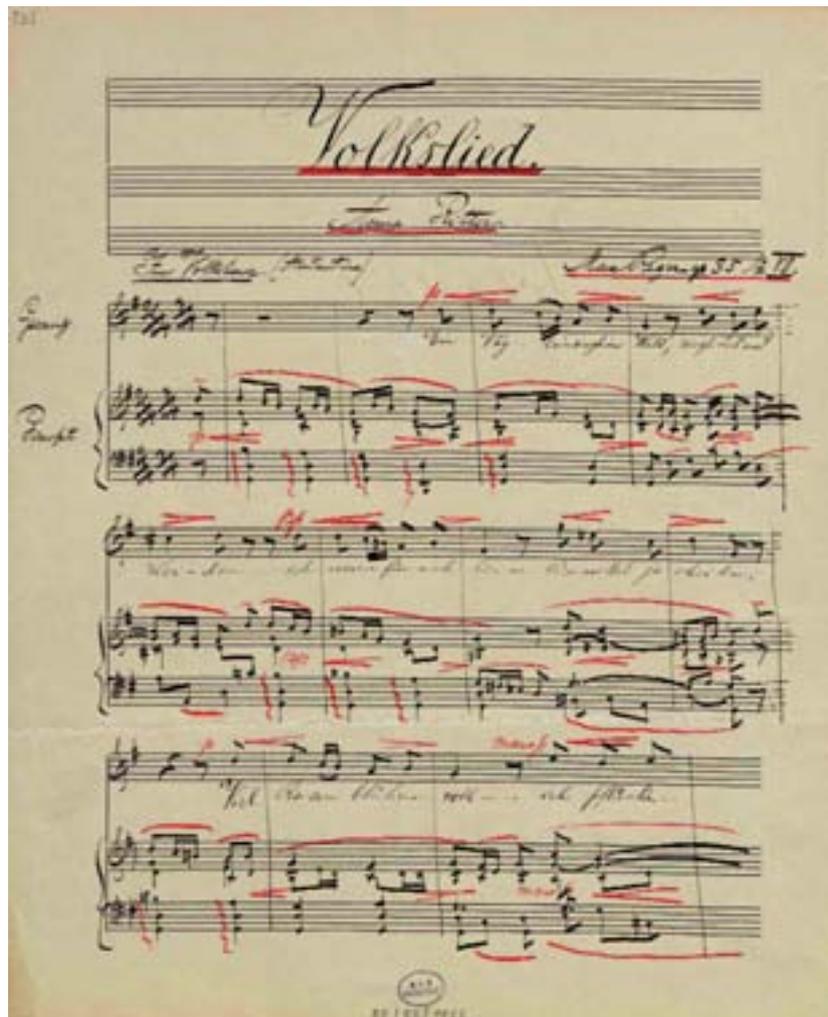
(op. 76/25, op. 76/60 und op. 79c). Interpreten des Abends waren Studierende der Münchner Hochschule für Musik und Theater München.

Vier Veranstaltungen, drei unterschiedliche Adressaten: Wissenschaftler (Festakt, Symposium), Musikliebhaber (Konzert und Ausstellung) sowie ein an Kulturgeschichte interessiertes Publikum (Ausstellung). Der Wert dieser Veranstaltungs-Tetralogie ist somit vielfältig zu begründen:

1. über das Heranführen von Publikum unterschiedlichster Interessen an herausragende Bestände der Bibliothek; dies leisteten Ausstellung und Konzert,
2. über das Befördern eines forschungsaktuellen Diskurses in der Wissenschaft durch das Symposium und
3. über die Funktion der Bibliothek als „Begegnungsraum des diskursiven Austausches“, wie es der Wissenschaftsrat hinsichtlich notwendiger Informationsinfrastrukturen aktuell empfiehlt (Berlin, 28. 1. 2011).

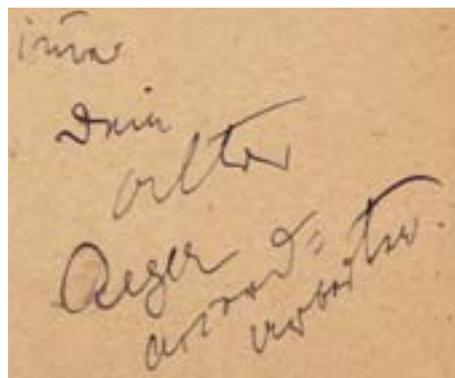
Über die Begleitpublikation zur Ausstellung sowie die um wichtige Reger-Werke erweiterten Digitalen Sammlungen der Bibliothek sind diese so unterschiedlichen Reminiszenzen an den oberpfälzischen Komponisten zudem nachhaltig dokumentiert. Sie sind, in Regers Worten, „chronisch geworden“.

„Chronisch“ zu werden hatte sich der Komponist zeitlebens gewünscht; Reger wäre deshalb sicherlich zufrieden gewesen. Und die Bayerische Staatsbibliothek? Sie hat sich einmal mehr als Ort für wissenschaftlichen Diskurs und Kunstgenuss zugleich erwiesen und als eine Institution, die – um nochmals den Wissenschaftsrat



zu zitieren – neben der „materiellen Dimension von Informationsinfrastrukturen“ stets „auch ihre soziale Dimension“ im Blickfeld hat.

„Volkslied“ op. 37, Autograph



Postkarte vom 16. März 1913 an
Carl Wendling

(Fotos: Max-Reger-Institut Karlsruhe,
Bayerische Staatsbibliothek)

„DASSELBE IN GRÜN“ – IST IN DIESEM FALL EIN GANZ BESONDERER LUTHERDRUCK

Dr. Silke Trojahn
ist Erwerbungs Koordinatorin,

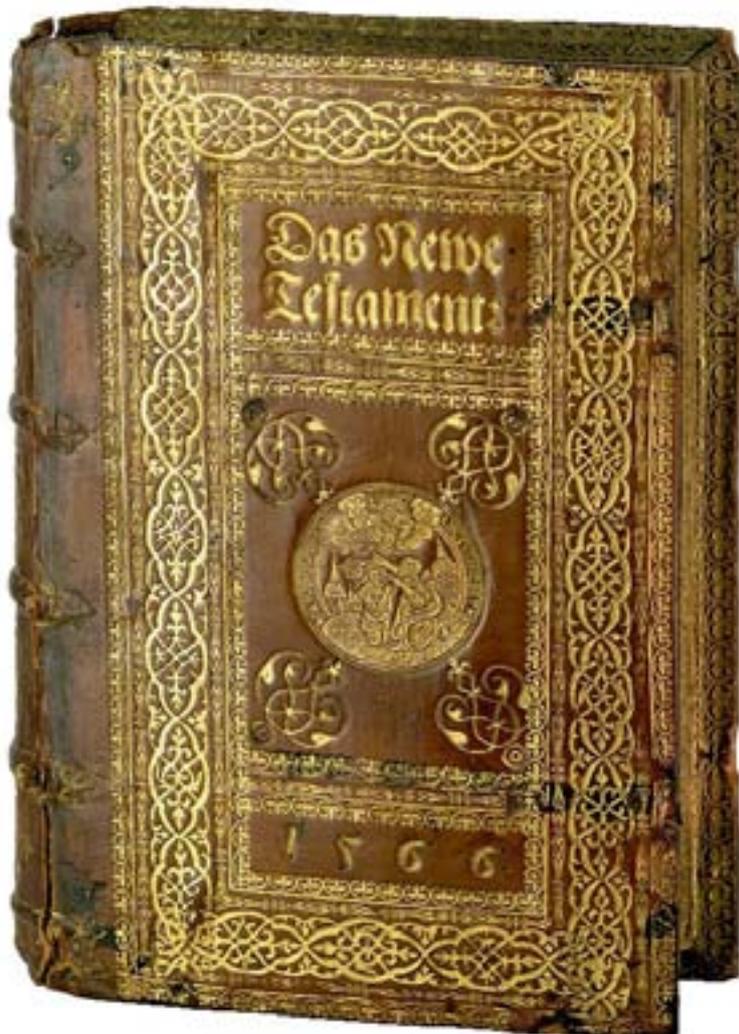
Andreas Wittenberg
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in
der Abteilung Historische Drucke
der Staatsbibliothek zu Berlin

Im Oktober 2010 gelang der Staatsbibliothek zu Berlin bei der Herbstauktion der Galerie Bassenge in Berlin eine herausragende Erwerbung eines historischen Drucks. Es handelt sich um eine 472 Blatt umfassende deutsche Ausgabe des Neuen Testaments in der Übersetzung von Martin Luther, nämlich: *Das Neue || Testament. || Teutsch. || D. MART. LVTH. || Auß son-*

derlichem fleiß auffß || new mit schœnen Figuren/ Argumenten || oder jnnhalt eines jeden Capitels/ sampt ei=||nem Register vber alle Sontags Euan=||gelia vnd Episteln gezieret || vnd zugericht (Frankfurt/Main: David Zöpfel und Johann Rasch 1563. Signatur 50 MA 48706: R).

Bei den für diese Ausgabe verwendeten 130 Holzschnitten von Virgil Solis, einem bedeutenden Zeichner und Kupferstecher, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den ersten Abdruck dieser Illustrationen. Die exzellente Qualität der Holzstöcke, die in allen anderen bekannten Ausgaben schwächer werden und zudem kleinere Schäden aufweisen, spricht für eine Erstverwendung. Virgil Solis (1515 bis 1562) wurde 1540 Meister und gehörte schon bald zu den besten Vertretern seiner Zunft. Er war äußerst geschickt und einfallsreich bei der Rationalisierung seiner Arbeit, zu der er durch die große Anzahl von Aufträgen gezwungen war. Die Vorlagen aus seiner Werkstatt wurden von seinen Zeitgenossen oft und gern kopiert, aber auch Solis selbst griff für seine Arbeiten auf Vorbilder zurück, vor allem auf Werke von Albrecht Dürer. Nach seinem Tod heiratete die Witwe Balthasar Jenichen, einen Gesellen von Virgil Solis.

Auch aus drucktechnischer Sicht lassen sich einige interessante Details beobach-





ten. Die Offizin von David Zöpfel ist von 1552 bis 1563 in Frankfurt am Main nachweisbar. Zöpfel war der Sohn eines Frankfurter Pfarrers und heiratete später die Tochter des ebenfalls in Frankfurt tätigen Druckers Cyriacus Jacob. 1551 hatte er das Bürgerrecht erworben, seine Erben führten die Druckerei noch einige Zeit weiter. Der zweite Drucker Johann Rasch ist von 1556 bis 1562 nachzuweisen. Auch er war mit einer Tochter von Cyriacus Jacob verheiratet. Da Rasch, wie Joseph Benzing in seinem Druckerverzeichnis berichtet, bereits 1562 verstorben war, ist seine Erwähnung im Kolophon des Buches noch ein Jahr nach seinem Tod besonders zu beachten.

Das von der Staatsbibliothek erworbene Exemplar ist auch noch aus anderen Gründen ein ganz besonderes: Zum einen spiegelt seine Provenienz die deutsche Geschichte mit ihren Höhen und vor allem

ihren Tiefen wider: Der Band stammt, wie man dem eingeklebten Exlibris entnehmen kann, aus der Sammlung Victor von Klemperers (nicht zu verwechseln mit dem Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Victor Klemperer). Klemperer war ein jüdischer Bankier und Sammler; er wurde 1938 ins Exil getrieben, seine Sammlungen und die Villa in Dresden enteignet. Erst nach 1990 wurde diese den Erben restituiert, den grünen Luther haben sie dann dem Antiquariatsbuchhandel übergeben.

Zum anderen wurde dieser Band mit einer exquisiten Ausstattung versehen. Er besitzt einen goldgeprägten Kalbsledereinband mit Innenkantenvergoldung und dreiseitig vergoldetem und gepunztem Buchschnitt. Das Medaillon auf dem Vorderdeckel zeigt die Taufe Christi im Jordan, das auf dem Hinterdeckel den betenden König David. In beiden Medaillons sind Bibelzitate in lateinischer Sprache zu erkennen, die das



Abgebildete näher erläutern sollen. Der Buchrücken wurde mit filigranen, ebenfalls vergoldeten Stempeln versehen, die zwischen die Bünde geprägt wurden.

Doch erst beim Öffnen des Buches zeigt sich, was die große Seltenheit dieses Druckes ausmacht: Das Papier, auf das Luthers Übersetzung des Neuen Testaments gedruckt wurde, ist grün, wobei die Farbe von Papierlage zu Lage zwischen verschiedenen Grüntönen changiert. Dies ist wahrscheinlich durch die Reaktion des Papiers mit der Farbe zu erklären, die bei einem Naturprodukt verschiedenartig ausfällt. Hier gibt es noch Forschungsbedarf. Der Druck auf grün gefärbtem Papier war zu dieser Zeit sehr ungewöhnlich, ein umfangreiches Buch auf solchem Papier zu drucken, gehörte zu den absoluten Ausnahmen. Der von der Staatsbibliothek zu Berlin für die Rara-Sammlung erworbene



Druck ist das einzige bekannte Exemplar. Damit ist er eine überaus glückliche Ergänzung der Lutherdrucke der Staatsbibliothek zu Berlin. Die Luther-Sammlung teilte während des Zweiten Weltkriegs das Schicksal der anderen Bestände der Bibliothek. Sie wurde als Vorsichtsmaßnahme aus Berlin verlagert und nach Gröditzburg in Niederschlesien gebracht. Dort verlieren sich die Spuren dieser Sammlung, die vor dem Beginn des Krieges in Hinblick auf Qualität und Quantität mit über 5.600 Drucken als die größte der Welt galt, heute indes als vollständiger Kriegsverlust betrachtet werden muss. Nach dem Krieg wurde sie mühsam wieder aufgebaut. Obwohl es wohl nicht möglich sein wird, die Luthersammlung in ihrem zeitgenössischen Teil wieder in alter Form zu rekonstruieren, kann die Staatsbibliothek heute wieder mehr als 1.000 Lutherdrucke für Forschung und Lehre bereitstellen.

HALBZEIT! 500.000 HANDSCHRIFTEN UND BÜCHER ONLINE IM NETZ

Kooperationsprojekt mit Google schreitet voran

Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabsreferats Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek

Die Bayerische Staatsbibliothek bietet seit März 2011 mehr als eine halbe Million Bücher im Volltext online über ihren Online-Katalog OPACplus und ihre Digitalen Sammlungen an. Damit präsentiert sie den größten Bestand an digitalen Medienbeständen im deutschen Sprachraum.

Durch das seit 2007 in Kooperation mit Google laufende Projekt zur Digitalisierung des urheberrechtsfreien Bestandes der Bayerischen Staatsbibliothek können Werke vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, also beispielsweise Erstausgaben von Goethe, Schiller und Kleist, die bislang nur in

Adina dñe. *Oratio dauid.*
 aurem tuam et exaudi me:
 quō; inops et paup sum
 ego **C**ustodi animā meā
 quō; sanctus sum: saluum
 fac seruu tuū deus meus

spērantem in te **M**iserere mei dñe quō; ad
 te clamaui totā die. letifica animā serui
 tui: quō; ad te dñe animā meam leuam.

Quō; tu dñe suavis et mitis: et multē
 misericordie omnib; inuocantib; te. **A**un
 bus pape dñe orationē meā: et intende voci
 deprecationis mee **I**n die tribulationis mee

clamaui ad te: quia exaudisti me **N**on ē
 similis tui in dijs dñe: et nō est scdm opera
 tua **O**mnēs gentes quascūq; fecisti. veni
 ent et adorabunt coram te domine: et glo
 rificabūt nomen tuū

Quō; magnus es tu
 et faciens mirabilia: tu es deus sol. **D**e
 duc me dñe in via tua. et ingrediar in veri
 tate tua: letetur cor meū ut timeat nomen

tuū **C**onfitebor tibi dñe deus meus ī toto

den Räumen der Bibliothek eingesehen werden konnten, kostenfrei rund um die Uhr, von jedem Ort der Welt aus abgerufen und durchsucht werden.

Neben der Digitalisierung des urheberrechtsfreien Bestandes durch Google betreut das Münchener Digitalisierungszentrum der Bibliothek auch die im eigenen Scanzentrum stattfindende Digitalisierung von Spezialsammlungen sowie kostbarer und wertvoller Handschriften, Inkunabeln oder Alter Drucke. Hierbei wird auch technologisch innovative Scanrobotik eingesetzt. So können beispielsweise der Parzival, die Gutenberg-Bibel, das Nibelungenlied oder Briefe Adalbert Stifters über die Digitalen Sammlungen abgerufen werden.

Die Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek werden in die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und die Europeana



(Europäische Digitale Bibliothek) eingespeist. Durchaus stolz ist man im Haus auf die Tatsache, dass rund 87 Prozent der aus Deutschland stammenden Textdigitalisate in der Europeana aus der Bayerischen Staatsbibliothek stammen. Derzeit sind in der Europeana 5.087.662 Textdigitalisate

Digitalisierung von Handschriften im Scanzentrum der Bayerischen Staatsbibliothek

Textdigitalisate in der Europeana gesamt	davon aus Deutschland	davon wiederum aus der Bayerischen Staatsbibliothek (Zahl)	davon wiederum aus der Bayerischen Staatsbibliothek (in Prozent)
5.087.662	428.591	371.607	87 %

www.digitale-sammlungen.de
<https://opacplus.bsb-muenchen.de>

Texte aus dem	In der Europeana gesamt	davon aus Deutschland	davon wiederum aus der Bayerischen Staatsbibliothek (Zahl)	davon wiederum aus der Bayerischen Staatsbibliothek (in Prozent)
15. Jh.	11.408	5.103	4.603	90 %
16. Jh.	79.783	42.072	37.505	89 %
17. Jh.	86.181	52.722	37.418	71 %
18. Jh.	203.307	109.065	93.914	86 %
19. Jh.	1.719.720	202.387	189.337	94 %
20. Jh.	2.727.738	9.808	4.758	49 %
21. Jh.	101.392	1.496	1.445	97 %

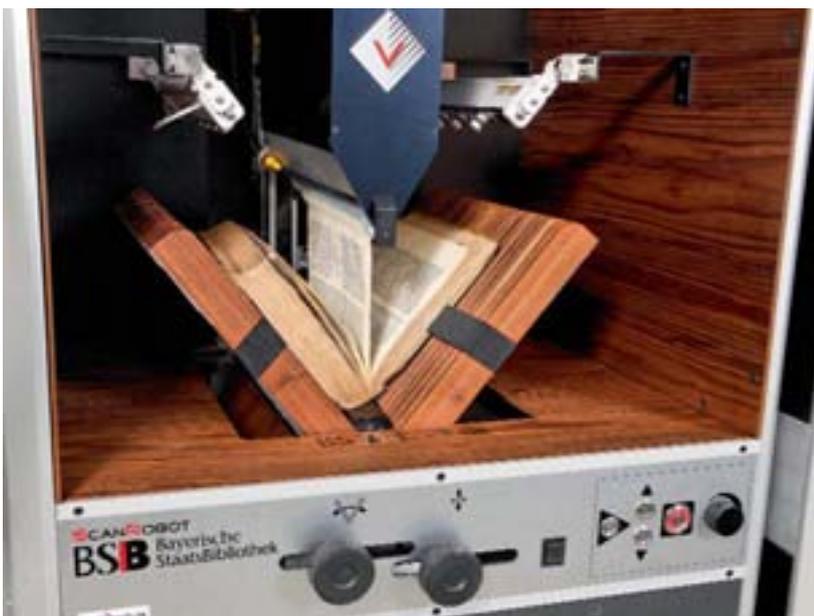
Seite 63 und 64:
Monastischer Psalter von Leonhard Beck
S.I., 1495, 192 Blatt, Pergament,
Provenienz: Augsburg, St. Ulrich, Benediktiner (BSB-Sign. Clm 4301)



Digitalisierung von Handschriften im
Scanzentrum der Bayerischen Staats-
bibliothek

www.wdl.org

Scanroboter der Bayerischen Staats-
bibliothek / Detailaufnahme



nachgewiesen, davon stammen 428.591 aus Deutschland. 371.607 dieser Digitalisate hat die Bayerische Staatsbibliothek geliefert (Stand der Zahlen: 15. 2. 2011). Der Anteil der Bayerischen Staatsbibliothek bei Textdigitalisaten des 15. Jahrhunderts am deutschen Anteil der Europeana beträgt sogar ungefähr 90 Prozent. Eine genaue Übersicht ist der Tabelle (S. 65) zu entnehmen.

Voraussichtlich 2014 wird die Millionenmarke bei der Buchdigitalisierung erreicht und somit die Kooperation mit Google zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht.

Inzwischen ist die Bayerische Staatsbibliothek übrigens auch mit 18 Volldigitalisaten von äußerst seltenen, sehr wertvollen Handschriften und historischen Drucken aus ihrem Bestand in der der World Digital Library vertreten, darunter beispielsweise der Heliand, das Kleinodienbuch der Herzogin Anna Amalia oder die Ottheinrich-Bibel (s. Bericht in diesem Heft, S. 69 ff.).

AUSGEWÄHLTE DIGITALISIERUNGSPROJEKTE

Die Bayerische Staatsbibliothek hat eine der größten Inkunabelsammlungen weltweit. Im Rahmen eines DFG-geförderten Projekts werden im Laufe von vier Jahren etwa 9.700 Inkunabelausgaben anhand des am Besten erhaltenen Exemplars gescannt.

In der Arbeitsgemeinschaft *Sammlung Deutscher Drucke* ist die Bayerische Staatsbibliothek verantwortlich für die Frühzeit des Drucks bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. In einem großen, über mehrere Jahre angelegten Digitalisierungsprojekt werden über 40.000 deutsche Drucke des 16. Jahrhunderts gescannt.

Ein kleines, aber feines Projekt ist das unter der Leitung der Bibliothèque Nationale de France laufende Projekt *Europeana Regia*. Zu den insgesamt 874 zu digitalisierenden Handschriften kann die Bayerische Staatsbibliothek 116 hochwertige Stücke beitragen.



In den Digitalen Sammlungen: Ansicht von München aus der Schedel'schen Weltchronik, Nürnberg, 1493 (BSB-Sign. Rar. 287, Bl. 225v/226r)

Im Digi20-Projekt wurden in einer ersten Phase über 4.500 Titel dreier Verlage gescannt, deren Autoren der Digitalisierung zugestimmt haben. Die Digitalisate stehen als eigenes Angebot zur Verfügung, in dem in Volltexten recherchiert werden kann.

DAS MÜNCHENER DIGITALISIERUNGSZENTRUM

Das Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) hat folgende Aufgabenschwerpunkte:

- die Digitalisierung von Werken aus dem Bestand der Bibliothek und deren Kooperationspartner im Rahmen von Projekten, Digitization on demand und aus Bestandserhaltungs- und/oder Sicherheitsgründen
- die Erschließung und Publikation der elektronischen Dokumente im Rahmen der Digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek, die technische Unterstützung des Aufbaus und der Pflege von Virtuellen Fachbibliotheken

im Rahmen der Sondersammelgebietsverpflichtungen der Bibliothek und die Betreuung des Kulturportals *Bayerische Landesbibliothek Online*

- die Langzeitarchivierung und Bereitstellung aller elektronischen Dokumente der Bayerischen Staatsbibliothek im Rahmen von Sammelauftrag und Pflichtablieferung

www.muenchener-digitalisierungszentrum.de

Equipment:

- 11 Buchscanner für Vorlagen von DIN A2 bis A0
- 4 Spezialscanner, darunter eine Infrarotkamera
- 4 Scanroboter

Mitarbeiter:

- 76 Mitarbeiter, davon 66 drittmittel-finanzierte Projektmitarbeiter und studentische Hilfskräfte

Bisher generiertes Datenvolumen (März 2011): ca. 400 Terabyte

LEIHFRIST UM 82 JAHRE ÜBERSCHRITTEN

Staatsbibliothek zu Berlin verzichtet auf Mahngebühr

Dr. Silke Trojahn
ist Erwerbungs Koordinatorin in
der Abteilung Historische Drucke
der Staatsbibliothek zu Berlin

Eine Dame fand im Nachlass der Familie aus Berlin-Lichterfelde ein Buch mit der Signatur Fv 9399 und dem Stempel „Ex Bibliotheca Regia Berolinensi“. Eine Internetrecherche später war ihr klar, dass dieser Band in der Staatsbibliothek zu Berlin als Verlust geführt wird.

Es handelt sich um Johann Gottlob Benjamin Pfeils *Preisschrift von den besten und ausführbarsten Mitteln dem Kindermord abzuhelpen ohne die Unzucht zu begünstigen mit Zusätzen und einem sechsfachen Anhang dahin einschlagender Materien* (Leipzig: Weidmann 1788).

Besonders bemerkenswert ist, dass zwei Teile des damals benutzten Leihscheins mit dem Friststempel 11. V. 28 erhalten geblieben sind, sie lagen noch im Buch. Der Name des Entleihers stand auf einem

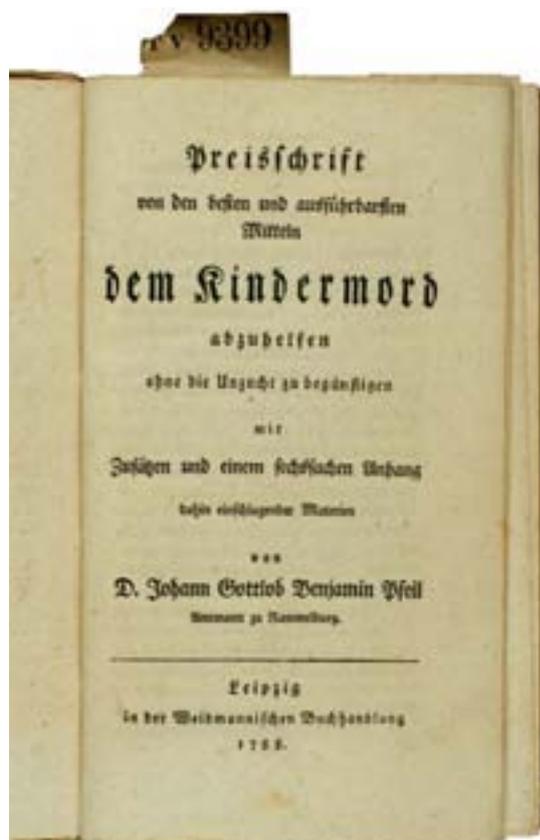
der fehlenden Teile. Bei der Revision (also der Bestandsinventur) 1929 wurde der Band vermisst, was aus dem Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin hervorgeht. Wir danken der Dame herzlich für ihre Ehrlichkeit!

Warum dieser Band nicht zurückgegeben wurde, darüber kann man nur Vermutungen anstellen – ob es an dem „pikanten“ Thema lag? Behandelt wird die Tötung unerwünschter Kinder durch ihre Mütter kurz nach der Geburt, und was man dagegen tun könne. Findelhäuser, in denen Säuglinge anonym abgegeben werden konnten, seien ungeeignet. Pfeil empfiehlt vor allem eine bessere sittliche Bildung nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen, ebenso wie die frühzeitige Eheschließung. Zudem richtet er sich gegen die Todesstrafe für Kindsmörderinnen,



vielmehr müsse das soziale Umfeld der Mütter im jeweiligen Einzelfall berücksichtigt werden. Das Thema wurde damals breit diskutiert, Pfeil nennt in seiner Literaturliste 44 Aufsätze hierzu, die zwischen 1778 und 1785 erschienen sind. Angesichts der aktuellen Diskussion um Babyklappen, Abtreibung und Präimplantationsdiagnostik kann man sich kaum der Frage erwehren, ob wir heute ethisch so sehr viel weiter gediehen sind, Pfeils Argumente kommen einem durchaus bekannt vor.

Ein Lesezeichen steckte noch am Anfang des Kapitels „Über Staatsbordelle und venerische Krankheiten“. Das Buch wurde also gelesen, es ist aber offenbar sorgfältig behandelt worden und so nach fast einem Jahrhundert in gutem Zustand wieder heimgekehrt.



WELTKULTURERBE – WELTBERÜHMTE BÜCHER – WELTWEITE SICHTBARKEIT IM WORLD WIDE WEB

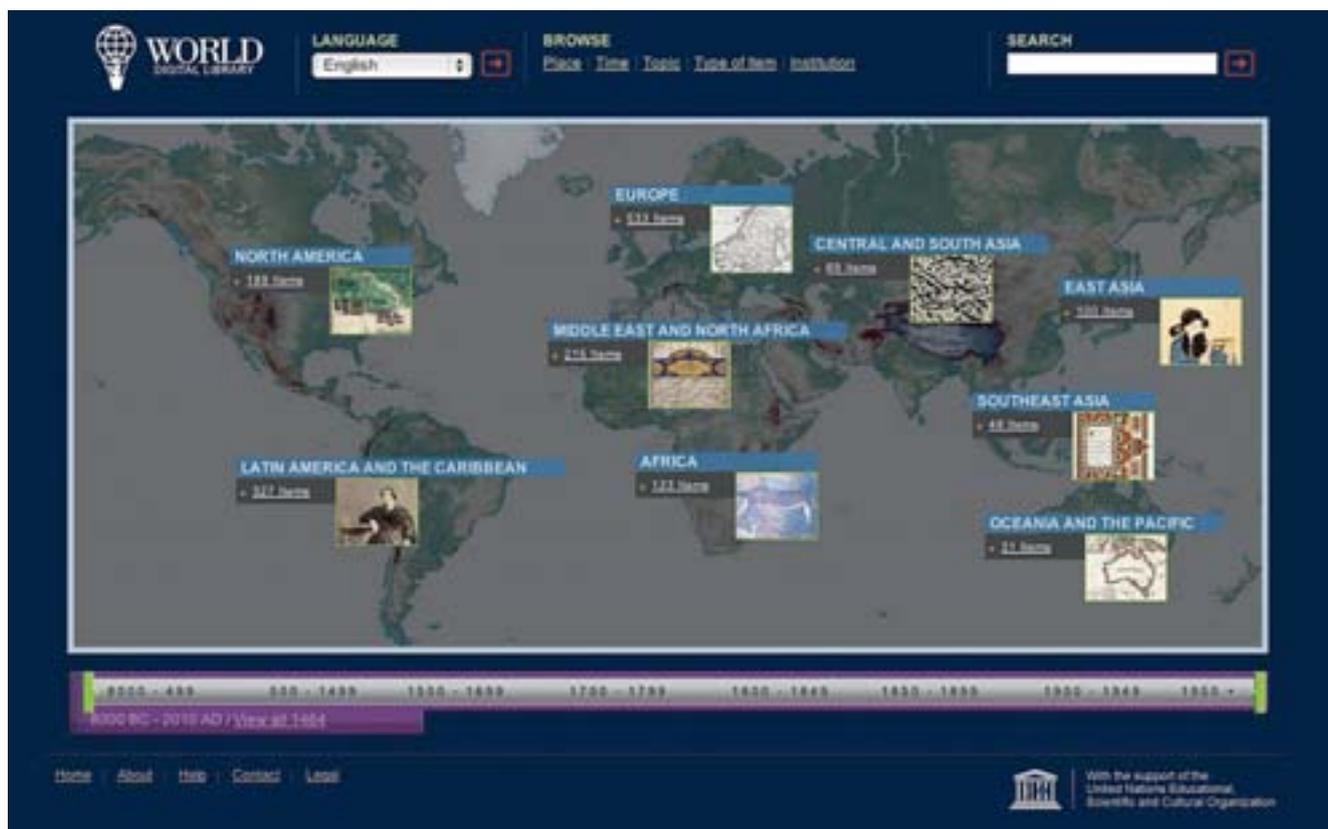
Die Bayerische Staatsbibliothek in der World Digital Library

Was haben das *Nibelungenlied*, eintausend Jahre alte Spitzenstücke der Reichenauer Buchmalerei und Handschriften aus der Sammlung des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1443–1490) gemeinsam? Nun, mindestens drei Dinge: Wertvolle handschriftliche Vertreter davon finden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), diese gehören zum Weltdokumentenerbe (*Memory of the World*) der

UNESCO und sind inzwischen auch über die *World Digital Library* (WDL) abrufbar.

Die WDL ist ein Gemeinschaftsprojekt der Library of Congress (LoC) und der UNESCO unter Beteiligung zahlreicher (National-)Bibliotheken und Archive weltweit mit dem Ziel, kulturell herausragende Dokumente aus aller Welt („significant primary materials from countries and cultu-

Wolfgang-Valentin Ikkas
ist Leiter des Sachgebiets Digitale
Dienste der Abteilung Handschriften
und Alte Drucke der Bayerischen
Staatsbibliothek



Startseite der WDL

res around the world“) über das Internet kostenlos zur Verfügung zu stellen. Hierzu gehört neben der Förderung des interkulturellen Verständnisses und der internationalen Zusammenarbeit im digitalen Zeitalter die Bewahrung des kollektiven (digitalen) Gedächtnisses der Menschheit. Die Nutzung des Portals steht grundsätzlich jedermann, insbesondere Lehrkräften und Wissenschaftlern sowie der interessierten Öffentlichkeit, offen. Die Initiative dafür geht auf das Jahr 2005 zurück, seit dem 21. April 2009 ist die WDL online. Derzeit (Stand: 1. 3. 2011) gehören dem Projekt 119 Partner an, von denen bislang allerdings noch nicht alle digitale Inhalte beigetragen haben. Auch insgesamt acht Sponsoren unterstütz(t)en die WDL finanziell, so insbesondere die Firma Google als erster Teilnehmer dieser Public-Private-Partnership mit einer Spende in Höhe von

drei Millionen Dollar zu Beginn der Projektphase.

Gegenwärtig werden über die WDL 1464 digitale Objekte – Handschriften, seltene Drucke, Karten und Architekturpläne, Photos sowie audio(visuelle) Medien wie Filme, Musik und weitere Tonaufnahmen – präsentiert, wobei Europa als Ursprungs- bzw. Bezugsregion mit mehr als einem Drittel (533) am stärksten vertreten ist. Hinsichtlich der Materialart nehmen die Handschriften lediglich ein Siebtel der Gesamtzahl ein (210), bei den aus dem Mittelalter stammenden Stücken sind es mit 170 noch weniger. Insofern hat die Bayerische Staatsbibliothek bereits in der Vergangenheit insbesondere zu diesem Material- und Zeitsegment beigetragen und wird es künftig noch weiter verstärken.

In einem ersten Schritt wurden im Jahr 2010 insgesamt 18 digitalisierte Spitzenwerke der europäischen Buchkunst im Umfang von 29 Digitalisaten, darunter neben den eingangs erwähnten Stücken auch die acht Bände der *Ottheinrich-Bibel*, die 42-zeilige *Gutenberg-Bibel* im Umfang von drei Bänden, die *Schedelsche Weltchronik* und das dreibändige Manuskript von Adalbert Stifters *Nachsommer* über die WDL präsentiert. In diesem Jahr wird die Bayerische Staatsbibliothek nun weitere 80 Digitalisate herausragender Handschriften und Drucke der WDL zur Verfügung stellen, beispielsweise – um nur einige wenige zu nennen – die *Mettener Armenbibel*, das *Wappenbuch des Konrad Grünenberg*, das fünfbandige, von dem spätmittelalterlichen Regensburger Miniaturenmalers Berthold Furtmeyr illuminierte *Salzburger Missale* sowie das *Geheime Ehrenbuch der Fugger*. Die beiden letztgenannten Stücke wurden erst vor kurzem in – auch überregional beachteten – Ausstellungen gezeigt, genauso übrigens wie eine Reihe von Psalteren, die in der Bayerischen Staatsbibliothek ab dem 23. März 2011 zu sehen waren. Zeitnahe Berücksichtigung für diese zweite Phase fanden auch eine ganze Reihe exzeptioneller Handschriften aus dem islamischen Kulturkreis, die von September bis Dezember 2010 in der Ausstellung „Die Wunder der Schöpfung“ bestaunt werden konnten und für die es des weiteren eine eigene App *Oriental Books* (vgl. hierzu den Beitrag von Klaus Ceynowa in diesem Heft, S. 31–35) geben wird. Weitere Orientalia bzw. Ostasiatica, wie beispielsweise fünf ansprechend gestaltete Bände des *Genji kokogami* – einer illustrierten Kurzfassung des *Genji monogatari* („Geschichte vom Prinzen Genji“), des ersten psychologischen Romans der japa-





Übersicht über die von den einzelnen Projektpartnern gelieferten Digitalisate

nischen Literaturgeschichte –, lenken das Augenmerk auch auf die reichhaltigen außereuropäischen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek; gerade die Kulturen des Nahen und Fernen Ostens stehen explizit im Fokus der WDL-Förderlinie, weshalb eine Stärkung dieses Segments durch die erwähnten BSB-Schätze eine höchst willkommene Entwicklung darstellen dürfte.

Waren in der ersten Kooperationsphase der WDL mit der Bayerischen Staatsbibliothek mit Ausnahme zweier Wiegenrucke (Inkunabeln) ausschließlich unikale Handschriften vertreten gewesen, finden sich hierunter nun erstmals auch höchst seltene Stücke aus der Frühzeit des Buchdrucks, nämlich mit der *Ars moriendi* und einem *Totentanz* insgesamt zwei so-

genannte Blockbücher (Xylographa), also von Holzstöcken gedruckte Werke in Bild und Text – weitere Stücke aus dem BSB-Bestand und anderen bayerischen Sammlungen werden derzeit in einem eigenen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt erschlossen und digitalisiert. Als weitere Neuerung steuert die Bayerische Staatsbibliothek auch drei Musikhandschriften – so etwa das 2004 in der Musikabteilung der Bibliothek entdeckte Händel-Autograph *Crudel tiranno amor* – bei. Aufgrund der Mehrbändigkeit einzelner Hand- bzw. Druckschriften verteilen sich die besagten 80 Einzeldigitalisate auf insgesamt 71 nun bald zusätzlich in der WDL recherchierbare Spitzenstücke der Bayerischen Staatsbibliothek, deren Zahl somit alles in allem auf beeindruckende 89 ansteigen wird.

Gegenwärtig liegt die Bayerische Staatsbibliothek mit den 18 gelieferten Stücken im Vergleich der 43 Partner, die bislang digitalen Content beigesteuert haben, rein quantitativ betrachtet im vorderen Mittelfeld – ganz deutlich hinter der Library of Congress (mit insgesamt 564 Exponaten), aber noch vor der Königlichen Bibliothek der Niederlande (12), der Russischen Staatsbibliothek (11) und der Französischen Nationalbibliothek (8). Nach Abschluss der bevorstehenden zweiten Lieferung an digitalen Exponaten dürfte sich die Bayerische Staatsbibliothek bis auf den vierten Platz vorschieben, was einmal mehr ihre Bedeutung als international leistungsfähiger Projektpartner und Schatzhaus des schriftlichen Kulturguts unterstreicht.

Einige Worte seien abschließend noch zur Recherche und zur Präsentation gesagt: Der Bedeutung und dem Anspruch der WDL entsprechend erwartet den Benutzer auf der Startseite (www.wdl.org) eine Weltkarte, in der sich durch einen Klick auf die jeweiligen Kontinente die Suche regional eingrenzen lässt; eine zeitliche Selektion ist dort ebenso, nämlich durch das Verschieben von Reglern einer Zeitleiste, möglich. In der Kopfzeile der Seite werden dieselben beiden Selektionskriterien sowie die Eingrenzung nach Thema (Topic), Materialart (Type of Item) und nach besitzenden Institutionen angeboten – hierüber findet man die Ausstellungsstücke der Bayerischen Staatsbibliothek auch direkt. Zusätzlich dazu ist die freie Volltextsuche möglich, deren Ergebnisliste sich dann auch gegebenenfalls mittels vorgegebener Kriterien bequem weiter einschränken lässt. Selbstverständlich ist die WDL als Projekt der UNESCO multilingual: so ist sie in den sechs offiziellen



Das Reichenauer Evangeliar (Cm 4454) in der spanischen Version der WDL

UNO-Sprachen Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch sowie zusätzlich Portugiesisch verfügbar, wobei sich die Sprachauswahl nicht nur auf die Bedienoberfläche beschränkt, sondern auch sämtliche ausführliche Objektbeschreibungen umfasst. Diese nennen unter anderem Ort und Zeit der Entstehung der Originale und informieren über deren Geschichte, wobei man sich die Texte in den verschiedenen Sprachen

Das Reichenauer Evangeliar in der digitalen Präsentation



übrigens auch vorlesen lassen kann. Der Verweis auf – zeitlich, thematisch und hinsichtlich des Materials – ähnliche Stücke animiert den Benutzer zum Weiterstöbern. Innerhalb der digitalen Präsentation ist ein komfortables Durchblättern und stufenloses Zoomen sowie das Herunterladen der gesamten Dokumente (als PDF-Datei) oder wahlweise auch als einzelne Bilder (im unkomprimierten TIF-Format) kostenfrei möglich. Letzteres stellt übrigens einen signifikanten Unterschied zu einem anderen großen, der kulturellen Überlieferung verpflichteten Portal dar, an welchem die Bayerische Staatsbibliothek aktiv und engagiert beteiligt ist, nämlich der europäischen digitalen Bibliothek *Europeana*: während in dieser lediglich zu den

originalen Standorten (Bibliotheken, Archiven und Museen) verlinkt wird, liegen bei der WDL die digitalen Daten „physisch“ auf deren Servern.

Die Bayerische Staatsbibliothek, deren herausragenden Beständen Weltgeltung zukommt und deren weltweite digitale Präsentation demzufolge mehr als gerechtfertigt erscheint, nutzt hierfür konsequent mehrere Kanäle: neben ihren *Digitalen Sammlungen*, dem *Bayerischen Verbundkatalog* und der *Bayerischen Landesbibliothek Online* (BLO) sind dies vor allem eigene thematische Apps, auf europäischer Ebene *Europeana* sowie weltweit eben die *World Digital Library*.

ORGANISATION UND INTEGRATION ALS LEBENSAUFGABE

Erwerbungsleiter Dr. Gerhard Kanthak tritt in den Ruhestand

Barbara Schneider-Kempf
ist Generaldirektorin
der Staatsbibliothek zu Berlin,

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion

Geboren am 4. Mai 1946 in Berlin-Neukölln und aufgewachsen im Wedding, legte Gerhard Kanthak 1966 sein Abitur ab. Es folgte die Immatrikulation an der Freien Universität: Soziologie, Volks- und Betriebswirtschaft, auch Philosophie und alles ab 1970 mit der Spezialisierung auf Osteuropa. Der Diplom-Soziologe Kanthak, der er 1972 geworden war, startete als Hilfskraft am Dahlemer Osteuropa-Institut durch zur Doktorarbeit. 1975 wurde er

bei René Ahlberg mit einer politikwissenschaftlichen Studie über „Die Organisationsfrage in den Kontroversen der russischen Sozialdemokratie (1883–1905)“ promoviert.

Dann stand die Ausbildung für den Höheren Bibliotheksdienst auf dem Programm: 1976 für den berufspraktischen Teil in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (das Haus an der Potsdamer Straße sollte



(Foto: privat)

erst zwei Jahre später eröffnet werden), 1977 für den theoretischen Teil im Kölner Bibliothekar-Lehrinstitut. Das Thema seiner Assessorarbeit behandelte „Strukturänderungen im Hochschulbibliothekswesen als Problem der soziologischen Innovationsforschung“, darin analysierte er Hinderungsgründe für die Veränderung bibliothekarischer Organisationsstrukturen. Viel lieber hätte er über die Frage „Warum scheiterte die Idee einer integrierten Betriebsabteilung an der Staatsbibliothek?“ geschrieben, doch damals waren viele Vorgesetzte noch der Meinung, Erwerbungs- und Katalogisierungsabteilungen sollten lieber zwei Paar Schuh sein.

Der junge Bibliotheksrat begann 1978 dort, wo die Laufbahn des Leitenden Bibliotheksdirektors im Jahr 2011 enden sollte: in der Erwerbungsabteilung der Berliner Staatsbibliothek. Er modernisierte das Be-

stellwesen und baute effiziente Kontakte zu internationalen Buchhändlern auf – an die Stelle der mitunter schwerfälligen Nationalbibliographien, die Neuerscheinungen manchmal erst Jahre später anzeigten, wenn sie im Buchhandel längst vergriffen waren, traten die bibliographischen Informationsdienste der marktwirtschaftlich denkenden *library supplier* – Buchhändlern, die sich auf die Belieferung von Bibliotheken spezialisiert hatten.

Die Achtzigerjahre sahen Kanthak dann als Fachreferenten mit dem damals größten Fachreferat, den Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Als die Bibliothek sich, für freilich nur kurze Zeit, ein Organisationsreferat zulegte, um den Personalbedarf empirisch zu ermitteln, war Gerhard Kanthak – neben Werner von Schaper und Johannes Ziegler – 1985–1987 einer der drei Organisatoren, deren Reformbestrebungen die Generaldirektion indes allzu



Angela Selders-Kanthak: Gerhard
Acryl auf Leinwand, 100 x 80 cm (2007)

sehr verstörten und deren Ziele rasch wieder ad acta gelegt wurden. 1987 wurde Kanthak, zunächst kommissarisch, Leiter der Wissenschaftlichen Dienste (1988 bis 1994), er erwirkte den Übergang von den Schlagwort-Zettelkatalogen zur IT-gestützten Sacherschließung und bereitete die Abkehr von der hauseigenen Systematik zur kooperativen Verbundteilnahme vor, bei der Fachreferentinnen und Fachreferenten aus zahlreichen Bibliotheken arbeitsteilig Schlagworte und Klassifikationen vergeben.

Es waren vergleichsweise ruhige Jahre, die Achtziger, die es zuließen, nebenher anspruchsvoll über historische Fragen der Wissenschaftsorganisation zu forschen. 1987 erschien seine Untersuchung über den „Akademiegedanken zwischen utopischem Entwurf und barocker Projektmacherei: zur Geistesgeschichte der Akademiebewegung des 17. Jahrhunderts“. Dann aber brachte die Wiedervereinigung Deutschlands für die Staatsbibliothek eine grandiose Erhöhung ihres Erwerbungssetats mit sich. Die Eingabe des damaligen Generaldirektors Dr. Richard Landwehrmeyer,

die Haushaltsmittel der Staatsbibliothek in Berlin (West) für Bücher und Zeitschriften, Zeitungen und Handschriften quasi zu verdoppeln, hätte unter normalen Umständen wohl keine Chancen auf Verwirklichung besessen. Das politisch günstige Klima nach 1990 und die Verschmelzung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und der Deutschen Staatsbibliothek der DDR ließen die Kaufkraft der Bibliothek enorm anwachsen. Hatten noch 1989 „nur“ 7,8 Millionen DM ausgegeben werden können, so waren es vier Jahre später, 1993, stolze 19 Millionen DM. – Es waren goldene Jahre für die Staatsbibliothek, als Gerhard Kanthak 1995 – bereits seit 1990 und in der Phase der Zusammenführung der geteilten Staatsbibliothek war er „Erwerbungs Koordinator“ für die Gesamtbibliothek – die Leitung der Erwerbungsabteilung übernahm.

Für einige Jahre schöpfte die Bibliothek aus dem Vollen. Doch um das Jahr 2005 zeichnete sich das Ende eines anspruchsvollen Erwerbungs geschehens überdeutlich ab. Seit Jahren nämlich sank der Erwerbungs-etat de facto: er stagnierte, wurde von Jahr zu Jahr bestenfalls „überrollt“, schließlich auch abgesenkt. Zugleich aber stiegen die weltweiten Buch- und Zeitschriftenpreise dramatisch an und zum Ankauf gedruckter Bücher und Zeitschriften traten die kostspieligen elektronischen Medien, ohne dass der Bibliothek hierfür nennenswert zusätzliches Geld zur Verfügung gestanden hätte.

Auf mehr und mehr musste seither (und muss noch immer) verzichtet werden, zu meist schmerzlich: nicht allein auf ein mehr oder minder flächendeckendes Erwerben der relevanten Neuerscheinungen auf den

internationalen wissenschaftlichen Buchmärkten, sondern auch – und vor allem – auf alte Drucke, auf abendländische und orientalische Handschriften, auf Nachlässe, Briefe, Musikalien und historische Karten. Exzellente Dokumente und Grundlagen der Kulturgeschichte schreibung gingen an der Staatsbibliothek vorbei in private Hände. Gerade solche Unikate zu sammeln, ist traditionell die Aufgabe etwa der Handschriftensammlungen der Bibliotheken, von denen die Staatsbibliothek zu Berlin mit mehr als 300.000 Einzelautographen die bedeutendste im deutschsprachigen Raum hat. Seit jeher nimmt die SBB-PK somit auch einen wichtigen Auftrag zur Komplettierung und zum Schutz des nationalen und internationalen Kulturgutes wahr. Doch wer sich die Dinge nicht schönreden wollte, musste eingestehen: Das Geld langt seit einigen Jahren vorn und hinten nicht mehr, um Bücher und Handschriften auf dem Niveau einer Staatsbibliothek kaufen zu können. Erste Konsequenzen zog die Bibliothek bereits im Jahr 2005, als sie sich in weiten Teilen von der kostspieligen Erwerbung medizinischer, technischer und allgemein naturwissenschaftlicher wissenschaftlicher Publikationen trennte. Seither, profilgeschärft, widmet sich die Staatsbibliothek zu Berlin ganz vorwiegend den Philologien, den Geistes- und Sozialwissenschaften und den historischen Disziplinen – in der banger Hoffnung, nun endlich möge es ein Ende haben mit Abstrichen an der Erwerbungsqualität.

Für kaum jemanden war diese Entwicklung betrüblicher als für Gerhard Kanthak. Sein großes Bestreben galt stets der qualitativen Schärfung des Erwerbungsprofils und der Kohärenz der Sammlungen. Gerade in Zeiten sinkender Etats ist es umso wichti-

ger, „wasserfeste“ Auswahlkriterien für die Ankäufe zu entwickeln und schriftlich zu fixieren – 1996 erschienen erstmals aus der Feder Kanthaks die „Grundsätze des Bestandsaufbaus der Staatsbibliothek“. So lassen sich nur selten Bibliotheken in die Karten gucken. Gleichzeitig dient ein solches Erwerbungsprofil als Garant für einen qualitätsvollen Bestandsaufbau, versteht sich doch die Staatsbibliothek nach wie vor auch als Archivbibliothek, die den Benutzern kommender Jahrhunderte einen guten, ausgewogenen und zusammenhängenden Bestand anbieten will.

Umso wichtiger, dass an anderer Stelle Rationalisierungsgewinne erzielt werden, Arbeitsabläufe optimiert, Fusionen realisiert werden: Nach dem Beitritt der Staatsbibliothek zum „Gemeinsamen Bibliotheksverbund“ und der Einführung der Bibliothekssoftware PICA bot sich Kanthak nun endlich die Gelegenheit, die schon als Referendar erträumte Zusammenlegung von Erwerbungs- und Katalogisierungstätigkeiten in die Tat umzusetzen. Dutzende von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren wechselten in seine Abteilung und wurden von ihm motiviert, das jeweils andere Know-How zu erlernen: die Erwerbungsbibliothekare das Katalogisieren und umgekehrt. So ließen sich hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nun sehr flexibel einsetzen, so konnten die internen Arbeitsvorgänge der Bibliothek zügiger ablaufen. Das zur Software gehörende Erwerbungs-System ACQ (von holländisch „acquisitie“ für Erwerbung) wurde unter Kanthaks Ägide zu einem höchst leistungsfähigen System ausgebaut.

Zum Jahresende 2004 hatte die Generaldirektion die Auflösung der kleinen Ab-

teilung für Amtsdruckschriften bewirkt: verschmolzen nun mit Kanthaks Erwerbungsabteilung, wurden Amtsdruckschriften auch weiterhin umfangreich gesammelt, doch nicht weniger als ein Dutzend Stellen, die in den Folgejahren durch Pensionierungen vakant wurden, konnte Kanthak abtreten. Weitsicht und Verantwortungsbewusstsein zeichnet gute Organisatoren aus, Menschen also wie Gerhard Kanthak, die konstruktive Lösungen für einen hoffentlich nachhaltig wirksamen Ausweg aus der Finanzkrise der Staatsbibliothek aufzeigen.

Gerhard Kanthak kann ungeduldig sein, sogar ein wenig ruppig. Wenn es ihm zu langsam und zu behäbig vorwärts geht, bekräftigte er seine Worte, indem er jedes dritte gesprochene Wort mit einem sanften Schlag seiner Faust auf die Tischplatte unterlegt. Sein Stolz war es, den millionenschweren Bücher- und Zeitschriftenetat mit hunderten von Partnern in aller Welt zum Kassenschluss im Dezember eines jeden Jahres „punktgenau“ verbraucht zu haben. Jahr um Jahr gelang es ihm; Jahre um Jahre, in denen die Staatsbibliothek unter seiner Ägide mehr als zwei Millionen Bücher erwarb. Die Organisation der Erwerbung war seine Dienstpflicht, die Realisierung von Effizienzgewinnen seine Kür. Seine Leitlinie war stets, nach ausgewogenen Qualitätskriterien die Sammlungen der Staatsbibliothek in ihrer großen Differenziertheit auf breiter Basis zum Wohle ihrer Nutzerinnen und Nutzer verlässlich zu mehren.

Ab Juni 2011 gilt es, den eigenen Ruhestand zu organisieren. Die Staatsbibliothek dankt einer ihrer engagiertesten Führungspersönlichkeiten von ganzem Herzen.

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR GENERALDIREKTOR DR. ROLF GRIEBEL

In einer Feierstunde am 31. Januar 2011 in München ist der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Dr. Wolfgang Heubisch, Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst überreichte Dr. Griebel das auf Vorschlag von Ministerpräsident Horst Seehofer von Bundespräsident Christian Wulff verliehene Bundesverdienstkreuz. In einer Laudatio würdigte Staatsminister Heubisch die Verdienste Griebels um die Bayerische Staatsbibliothek.



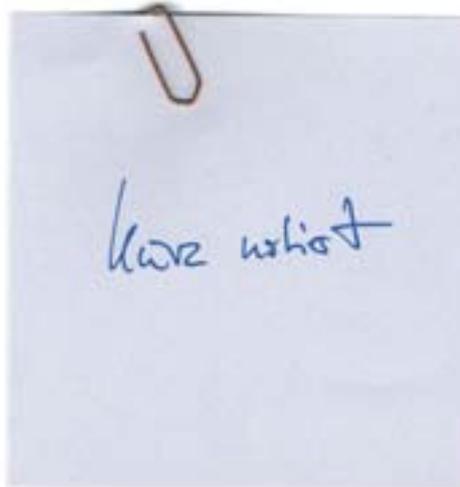
„... Unter Ihrer Führung wurde die Spitzenstellung der Bayerischen Staatsbibliothek unter den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland konsequent ausgebaut. Sie entwickelten sie zu einem modernen und serviceorientierten Dienstleistungszentrum, das sich einen weithin anerkannten Ruf als internationale Forschungsbibliothek erworben hat. Die Bayerische Staatsbibliothek hat eine Vorreiterrolle bei nationalen und europäischen Projekten zur Langzeitarchivierung und zum Einsatz elektronischer Medien übernommen. Zu nennen sind hier u. a. das Zentrum für Elektronisches Publizieren, ... und das bahnbrechende Public-Private-Partnership-Projekt mit Google zur Digitalisierung der urheberrechtsfreien Bestände des 17. bis 19. Jahrhunderts.

Nicht umsonst wurde die Bayerische Staatsbibliothek 2008 vom Deutschen Bibliotheksverband und der ZEIT-Stiftung zur ‚Bibliothek des Jahres‘ gekürt. Hervorzuheben ist auch Ihr vielfältiges Engagement in nationalen wie internationalen bibliothekarischen Gremien ... Sie sehen sich aber auch in der Verantwortung, mit öffentlichen Veranstaltungen und Ausstellungen zum kulturellen Leben der Landeshauptstadt München und des gesamten Freistaats Bayern beizutragen ...“, so Auszüge aus der Laudatio.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek gratulieren herzlich zu dieser ehrenvollen Auszeichnung!

*Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch,
Dr. Rolf Griebel*

*Dr. Klaus Ceynowa
ist Stellvertretender Generaldirektor
der Bayerischen Staatsbibliothek*



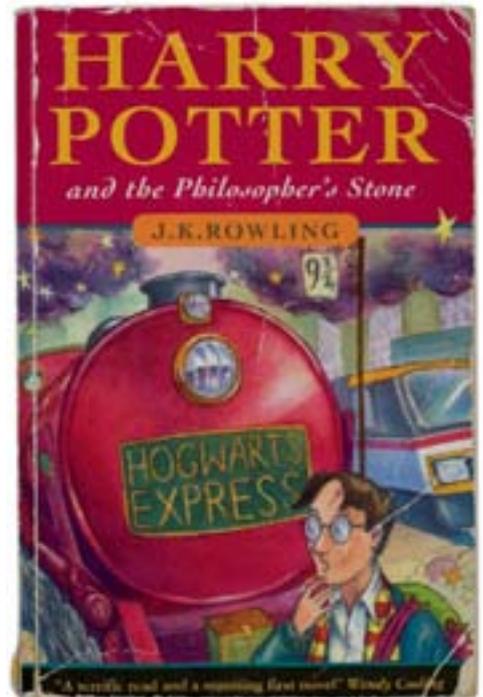
BERICHTIGUNG

In Heft 3 (2010) wird auf Seite 65 in dem Artikel zur Osteuropasammlung der Staatsbibliothek zu Berlin über die Handschriftensammlung Wuk berichtet. Diese enthält nicht glagolitische, sondern serbisch- und bulgarisch-kirchenslawische Handschriften. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

HARRY-POTTER-ERSTAUSGABE

Ein Mäzen machte der Staatsbibliothek zu Berlin eine weitere Harry-Potter-Erstaussgabe zum Geschenk. Es handelt sich dabei um die Erstausgabe von „Harry Potter and the Philosopher’s Stone“ als Taschenbuch, die druckgleich mit der Hardcover-Ausgabe erschien. Sie enthält deshalb auch den Druckfehler auf Seite 53, auf der das Wort „Zauberstab“ („wand“) am Anfang und am Ende der Liste wiederholt wird. Das besondere an diesem Exemplar ist, dass der Band nicht nur von der Autorin signiert wurde, sondern dass J. K. Rowling auf Seite 53 den Druckfehler auch humor-

voll kommentiert hat. In einer Randnotiz empfiehlt sie der Besitzerin, den Band gut aufzubewahren, weil er eines Tages wertvoll sein könnte.

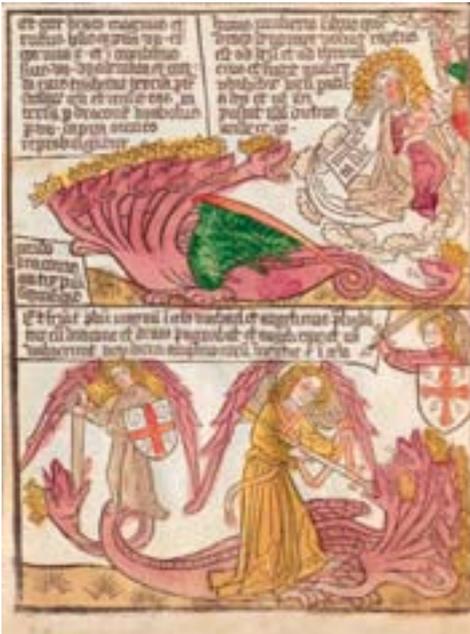


FASSADENSANIERUNG

Die Arbeiten zur Fassadensockelsanierung bei der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Winter unterbrochen werden mussten, wurden inzwischen wieder aufgenommen. Es wird damit gerechnet, dass die Bibliotheksfassade Ende September in neuem Glanz erstrahlt.

AUSSTELLUNGSPLANUNG 2012

Die Bayerische Staatsbibliothek plant für 2012 drei Ausstellungen. Von Februar bis März werden in der Schatzkammer der Bibliothek kostbare Blockbücher präsentiert. Im Sommer – genauer gesagt von



Juni bis September – sollen Esperanto und Volapük Besucher in eine Ausstellung zu Plansprachen ins Haus locken. Von Oktober bis Januar 2013 schließlich zeigt die Bayerische Staatsbibliothek Spitzenstücke der ottonischen Buchmalerei in einer großen Ausstellung in der Hypo-Kunsthalle in München.

NATIONALE DIGITALISIERUNGSTRATEGIE FÜR DEUTSCHLAND

Bei einem „Parlamentarischen Abend“ des Deutschen Bibliotheksverbandes am 17. März 2011 referierten Prof. Dr. Hermann Parzinger (Stiftung Preußischer Kulturbesitz), Dr. Elisabeth Niggemann (Deutsche Nationalbibliothek), Prof. Dr. Thomas Bürger (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) und Dr. Rolf Griebel über den Stand der Digitalisierung in Deutschland, die Europeana und den Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek. Der Deutsche

Bibliotheksverband präsentierte dabei sein Thesenpapier „Deutschland braucht eine nationale Digitalisierungsstrategie“.

KORREKTURHINWEIS

Im Beitrag „Das Sakramentar Heinrichs II.“ (BibliotheksMagazin 2011, 1) heißt es auf Seite 4 fälschlich: „Beide Werke [das Sakramentar und der Codex aureus von St. Emmeram, Clm 14000] sind in Regensburg entstanden.“ Der Codex aureus ist um 870 in der Hofschule Karls des Kahlen, vermutlich in Saint Denis, entstanden. Er gelangte – Quellen des 11. Jahrhunderts zufolge im Jahr 863 – nach St. Emmeram.

PRACHTPSALTER IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Bis 26. Juni war in der Schatzkammer der Bibliothek unter dem Titel „Gemalt mit lebendiger Farbe“ eine kleine, aber feine



Blockbuch: Szene aus der Offenbarung des Johannes

Der Goldene Münchner Psalter, Blatt 13 r



Ausstellung zu Prachtpsalterien aus dem Bestand der Bibliothek vom 11. bis zum 16. Jahrhundert zu sehen. Anlass für die Schau war die Faksimilierung des „Goldenen Münchner Psalters“ (Clm 835) durch den Quaternio Verlag Luzern. Ein reich bebildeter Katalog zur Ausstellung kann weiterhin zum Preis von 16 Euro (zzgl. Porto) bei der Bayerischen Staatsbibliothek bestellt werden: veranstaltungen@bsb-muenchen.de. Die kostbare Faksimile-Ausgabe ist im Quaternio Verlag erhältlich.

BAUABSCHNITT ÜBERGEBEN

Am 23. März 2011 wurde der Staatsbibliothek der 1. Teil des 1. Bauabschnitts der Generalsanierung des Hauses Unter den Linden zur Nutzung übergeben. Neben dem bereits bezogenen Digitalisierungszentrum empfangen auch die Restaurierung und die Reprografie mehr als zehn neue und mit modernster Technik ausgestattete

Werkstatträume und Speziallabore, was nicht weniger als die Zusammenführung der Restauratorinnen und Restauratoren beider Häuser an nunmehr einem Standort bedeutet. Die Abteilung für Historische Drucke bezog im sanierten Altbau 25 komplett neu eingerichtete und ausgestattete Büros. – Bahnbrechend ist die Inbetriebnahme von 3000 m² Tresormagazinen. Zunächst wurde die gesamte Rara- und Inkunabelsammlung in diesen Magazinbereich, der höchsten konservatorischen und sicherheitstechnischen Anforderungen genügt, umgesetzt. Die Magazine verfügen über eine moderne Gaslöschanlage, ein striktes Sicherheitsmanagement und eine Klimaanlage, die die Lagerung der kostbarsten Bestände der Staatsbibliothek bei 18 °C und 50 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit erlaubt. Die Unterbringung erfolgt komplett in einer Fahrregalanlage. – Überdies wurde in den fertig sanierten und gleichfalls mit moderner technischer Infrastruktur ausgestatteten Altbauteilen die gesamte Lipman-Regalanlage saniert



und mit neuen Regalböden ausgestattet. In den kommenden zwei Monaten können insgesamt 32.000 laufende Meter des historischen Preußischen Altbestandes wieder zusammengeführt und sachgerecht magaziniert werden, denn erstmals sind auch die Magazine im Altbau klimatisiert. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf (hier im Bild mit Andreas Mälck, Leiter der Abteilung Bestandserhaltung und Digitalisierung, sowie Annette Wehmeyer, Leiterin der Abteilung Historische Drucke), für die erfolgreich bewältigte erste Etappe ein symbolischer halber Schlüssel übergeben – die zweite Hälfte des Schlüssels folgt nach Fertigstellung des gesamten ersten Bauabschnitts.

KOMPETENZNETZWERK DEUTSCHE DIGITALE BIBLIOTHEK

Am 30. November 2010 hat sich das „Kompetenznetzwerk Deutsche Digitale Bibliothek“ offiziell konstituiert. Der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, wurde in den dreiköpfigen Vorstand gewählt. Dr. Klaus Ceynowa ist einer der drei stellvertretenden Vorstandsmitglieder.

WILHELM FURTWÄNGLER IN GIPS

Eine dreidimensionale Ergänzung der Briefe und des Nachlassmaterials von Wilhelm Furtwängler ist der Staatsbibliothek zu Berlin gelungen. In Dänemark lebende Verwandte der ersten Ehefrau des Komponisten und Dirigenten haben der Musik-

abteilung eine Gipsbüste überlassen, die als Vorlage für einen Bronzeabguss diente, der in der alten Berliner Philharmonie stand. Diese Bronzebüste scheint im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen zu sein, weshalb die Gipsbüste nun eine Rarität darstellt. Sie stammt von dem dänischen Künstler Gustav Adolf Hedblom und entstand 1933.



VORTRAGSREIHEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

In der Bayerischen Staatsbibliothek wurden im ersten Quartal 2011 die erfolgreichen Vortrags- und Gesprächsreihen „Grenzfragen: Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften im Gespräch“ in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und „exkurs – Einblick in die Welt der Wissenschaft“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt. Bei insgesamt vier Terminen interessierten sich über 1000 Besucher und Zuhörer für Themen wie





Quantenphysik, Kosmologie oder Thomas Manns Verhältnis zur Religion. Interessierte können sich unter veranstaltungen@bsb-muenchen.de gerne auf den E-Mail-Verteiler für Einladungen setzen lassen. Die Vortragsreihen werden im Herbst 2011 fortgesetzt.

400.000 NEUE SEITEN BEI ZEFYS

Die Datengrundlage des Zeitungsportals ZEFYS an der Staatsbibliothek zu Berlin wurde unlängst entscheidend vergrößert. Mit den Images der wichtigsten DDR-Zeitung „Neues Deutschland“ von deren Gründung bis ins Jahr 1990, sowie den Images der „Vossischen Zeitung“ (Ausschnitt 1918–1934) und kleineren Ausschnitten von weiteren 77 Tageszeitungen wurden insgesamt mehr als 400.000 neue Seiten hinzugefügt, die nun kostenfrei über <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/> zugänglich sind.

145 BÜLOW-BRIEFE IN BERLIN

Die Staatsbibliothek zu Berlin konnte zur Ergänzung des Nachlasses des Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow 145 Briefe von seiner Hand erwerben, die bei der Frühjahrsauktion von Stargardt unter den Hammer kamen. 103 dieser Briefe richtete Bülow (1830–1894) an seine Mutter, weitere Briefe sind an seinen Vater, seine Schwester Isidora und seinen Schwager Viktor von Bojanowski adressiert. Er verfasste die Briefe, die über 550 beschriebene Seiten umfassen, in den Jahren 1850 bis 1884. Für die Musikwissenschaft stellen die Briefe einen wahren Schatz dar, ins-



© bpk / Fritz Luckhardt

besondere da zwei Drittel davon unveröffentlicht sind. – In der Musikabteilung wird der Nachlass Bülows verwahrt und, wann immer möglich, erweitert. Derzeit umfasst er 50 Kästen und zählt damit zu den umfangreichen Nachlässen.

MUSEUMSNACHT UND eMEDIEN-TAGE

Im Herbst 2011 locken wieder interessante Veranstaltungsangebote Besucher und Nutzer in die Bayerische Staatsbibliothek. Am 15. Oktober präsentiert sich die Bibliothek bei der 13. Langen Nacht der Münchner Museen und voraussichtlich am 9. und 10. November finden im Haus bereits zum dritten Mal eMedien-Tage mit einem umfangreichen Programm rund um elektronische Zeitschriften und Bücher, Datenbanken und sonstige elektronische Medienangebote statt. Nähere Informationen zu den eMedien-Tagen finden Sie im nächsten Heft.

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

Berlin und München 2011

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhring,
Dr. Robert Giel,
Carola Pohlmann,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

Druckerei Conrad GmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375